46/2

I
4a29

P. Henricus Pilzweger Bened.
Varnbacensis. 802.

La(a) 246/2

Mann

[Cramer, Carl Gottlob]

# Der kluge Mann.

Vom Verfasser

des Erasmus Schleicher.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1798.

Bibliothek der Philos.-theol. H.-Schule Passau

133493709

Staatl. Bibliothek Passau

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

# Vorrede.

Nicht ohne Ursache muß ich leider befürchten, daß meine Leser den ersten Band mißmuthig hingeworfen haben, und unbefriedigt davon gegangen sind. Das thut mir freilich weh! und eben so weh thut es mir: daß ich, durch die verschiedenen häuslichen und politischen Umstände, mit denen ich bisher, wie die Puppe zur Zeit ihrer Verwandlung, zu kämpfen hatte, verhindert wurde, den zweiten Theil, wie ich es wollte, dem ersten auf dem Fuße folgen zu laßen? aber, wer kann für Zeit und Umstände? Reißt nicht unaufhaltsam diese die ganze Welt dahin? spielen nicht jene mit uns und unsern heißesten Wünschen und festesten Entschliessungen Fangeball? Kann ich heute sagen, was morgen seyn? heute bestimmen, was morgen geschehn soll? — Weiß ich doch selbst nicht, ob ich morgen noch bin! — Oder, ob nicht vielleicht der Knabe, dem ich, ob dieser oder jener Ungezogenheit,

morgen eine Ohrfeige zu geben, heute steif und fest beschloß, morgen — lachend, an meiner Leiche, sein „nun laßt uns den Leib begraben“ schreit? — Der Mensch ordnet eine Sache so gut er, nach seiner Ueberzeugung, kann und weiß; ist und geht es nicht allemal so, wie es, unter andern Umständen, hätte seyn und gehn können, je nun — so muß man mit seiner guten Meinung und dem besten Willen vorlieb nehmen. —

In eben diesem Falle befinde ich mich jetzt, und kann weiter nichts thun, als diejenigen, denen die verworrene Anlage des ersten und die Verzögerung des zweiten Theils unangenehm war, höflich um Vergebung bitten; als welches hierdurch in aller Form geschieht. Indeß hoffe ich doch Eindruck genug in ihren Empfindungen zurückgelassen zu haben, daß sie sich die kleine Mühe, den ersten Theil noch einmal zu lesen, nicht verdriessen lassen werden; als welches das einzige wär, welches sie mir zu Gefallen, und der oben erwehnten Umstände wegen thun müßten, die mich, während dieser ihnen unangenehmen Verzögerung so glücklich gemacht haben, daß ich jetzt ungleich ruhiger und zufriedener als

jemals an meinem Schreibtische sitze. Und dieses hoffe ich doch wohl um diejenigen verdient zu haben, die es sich selbst gestehn müßen: daß ich ihnen doch auch schon so manche träge Stunde nicht unangenehm verkürzte, manchen Gram aus dem Gehirn', und manches süße Gefühl in's Herz schwatzte? — Mein gutes Zutrauen auf alle Menschen ist unbegrenzt; und die Folge wird es lehren: ob es mich jetzt nicht täuschte, indem es mich beruhigte. —

Mehr Licht wird jedes, am Ende dieses Theils, von der Geschichte selbst haben, als es am Ende des ersten hatte, und haben konnte; sollte ich aber dennoch auch hier nicht eines jeden Erwartung völlig befriedigt haben, so will ich hiermit nur jeden an das Schicksal eines Gukekasten-Mannes oder andern optischen Künstlers erinnern: wie elend es um sein Wesen und um das Vergnügen seiner resp. Zuschauer stehn würde, wenn er auf einmal den Flor weg ziehn, und alle seine Maschinen, Püppchen, und Bilderchen, welche dahinter eine so angenehme Täuschung geben, dem Auge bloß stellen wollte? — Ueberlegen sie sich dieses, meine lieben Leser! und trösten sie, um ihres eignen Ver-

gnügens willen, ihre Gedult auf das Ende, wo sie dann ganz gewiß erkennen werden, daß ich derselben nicht zu viel zumuthete, sondern — da ich mich nun einmal ihnen in diesem Gewande mittheilen wollte, ihr schlechterdings diese Probe abfodern mußte. So bitte ich auch jeden Leser und Richter: sein Urtheil darüber, bis zum Ende, gütigst bei sich zu behalten, damit es nicht ein Urtheil über ungelegte Eier werde; als gegen welche Arten von Urtheilen ich mich hierdurch auf das feierlichste verwahrt haben will. —

Geschrieben, zu Meiningen,
den 1. Dec. 1795.

Cramer.

# Erster Abschnitt.

Raro antecedentem scelestum
Deseruit pede pœna claudo.

*Hor.*

# Erstes Kapitel.

Blinkt durch die Wetter
Der Liebe Stern;
Denke: dein Retter
Ist nicht mehr fern.

Denk' es, und bebe
Nicht vor der Hand,
Die, wie die Rebe
Den Ulm umwand.

Segne die Stunde! —
Getheilter Schmerz
Heilt deine Wunde,
Blutendes Herz!

„Wer bist du?“ — fragte Abellina, als sie sich endlich besann, den schönen Jüngling, der sie so fest umschlungen hielt, als ob sie weder Zeit noch

Ewigkeit aus seinem Arme reißen sollte. — „Wer bist du? — fragte sie noch einmal hastiger, da er nicht sogleich antwortete, sondern sie, beim hellen Sternen-Schimmer, stier, und immer stierer, mit dem allverschlingenden Blicke gieriger Liebe betrachtete. — „Du weißt doch, sagte er endlich, daß es jetzt in Genua gefährlich ist, seinen Namen zu nennen?“ —

Sie. O, weh! — Gießt der deinige auch Oehl in jene Flamme, die Genuas Bürger frißt? —

Er. (etwas aufmerksam) Hast du Sinn und Gefühl dafür? schönes Mädchen? — O! so wünscht' ich, daß du auf Grönlands ewigen Eiß-Gebirgen gebohren wärst. —

Sie. (laut seufzend) Ich auch! — (ihn genau betrachtend) Du bist ein Genueser! —

Er. Bin's, und bin's nicht! — Wie es Zeiten und Menschen mit sich bringen. — (nach einer langen Pause, während welcher sie einander starr ansehn, fortfahrend) Bisher war mir freilich mein eignes Selbst unter allen Gütern dieser läunischen Welt das Liebste, um deßwillen ich eigentlich alles that; aber — je mehr ich in diese schönen — (betrachtet sie genau) wenn ich nicht irre — blauen Augen sehe, so däucht mich, als hätt' ich das Gegenstück dazu gefunden, um deßwillen sich auch die ganze Szene, mit diesem Augenblicke, verändern kann. —

Sie. Spötter! — (weggewandt) Augen voll Thränen sind nicht für deinesgleichen. —

Er. Und doch! — (sie fester an sein Herz drückend) doch! — Oder, glaubst du nicht, daß mir die Nerven auch zucken, wo's Schmerz giebt? —

Sie. So schau' hieher! — (ihn gegen das Grab wendend) Hier schläft er! — Er! (die Hände ringend) der mir Alles war — Alles! —

Er. Das hatt' ich schon ausgerechnet; armes Mädchen! — Dein Geliebter? —

Sie. (stürmisch) Ja! ja; ein Geliebter! — (mit einem brennenden Blicke zum Himmel) Und — wie starb er? —

Er. Wie man jetzt gewöhnlich in Genua stirbt, wenn man weniger ist als ein Bandit, oder mehr als der armseligste Lazaroni; — das konnt' ich mir auch denken! — (nach einer Pause) Mädchen! — alles in der Welt; nur weinen kann ich nicht mit dir! denn meine Mutter hat mich in Freuden empfangen, und zur Freude gebohren. Thränen kenne ich nur von Ansehn! aber — wenn du mich sonst etwa brauchst? — Ich stehe zu Diensten! —

Sie. (mit einem festen durchdringenden Blicke) So folge mir! — (sie erhebt sich)

Er. (indem er ihr aufhilft) Das wird sich wohl von selbst verstehn; denn deine zitternden Knie scheinen dich kaum zu tragen. — Armes unglückliches Mädchen! — (indem er ihr leichtes Gewand bemerkt) O, Gott! und halb nacket, in dieser kühlen Nacht. — (er reißt seinen Mantel ab, und wirft ihr ihn um.) —

Jetzt bemerkte sie, an seinem Anzuge, daß er ungleich mehr sei, als wofür sie ihn gehalten hatt', und stutzte betroffen einen Augenblick; aber in ihrer Lage waren ihr ja die Menschen alle gleichgültig, und sie ließ sich von diesem, der doch unter den bösartigen immer einer der besten schien, ruhig und ohne Sorge davon führen. —

Am Ausgange des Kirchhofs fühlten sie sich auf einmal durch einige herzhafte Stöße getrennt, und er hatte Mühe, sich ein Paar ungeheurer Fäuste zu erwehren, die ihm mit einem dumpfen, aspetta! patrone! nach der Kehle griffen; aber — „Gibbon!" rief sie, da ließen die Fäuste sogleich ab, und sie fuhr, indem der ehrliche Gibbon, mit einem höflichen: vi chiedo perdone! zurück trat, herzlich gegen ihren Begleiter fort: „es ist mein Diener! — Ich hätte ihm eher zurufen sollen." — „Bravo, Camerad! sagte er, und klopfte den Gibbon auf die Achsel; aber man sieht's, daß du's nicht in der Uebung hast, sonst hätt'st du mich — (faßt ihn mit der einen Hand an der Gurgel, mit der andern am Hosenknopf', und stellt ihn in die Ecke des Thorwegs, auf den Kopf) — so gefaßt." —

Gibbon. (indem er sich keuchend aufrafft) Ihr habt's bei einem Meister gelernt! —

Er. Ich lernt' es in Genua! — (zu ihr, indem sie ruhig wieder fortgehn) Es giebt sich wohl, wenn man den Augenblick nicht kennt, in dem man es, um seines oder eines andern Leben willen, braucht! —

Sie giengen. Er wurde aufmerksam, und immer aufmerksamer, als sie, dem alten Gibbon nach, schier durch die ganze Stadt hin giengen, und weder an einer Hütte noch an einem Pallast' halt machten. — Die Sterne verloren sich, und dunkel und immer dunkler wurde die Nacht. Er wußte nicht mehr, was er denken — ob er über dieß Abentheuer lachen, oder zittern sollte. — Wie wurd' ihm aber, als sie auf einmal vor dem bekannten Pallast Vicondi standen, und Mägd' und Bediente, mit Lichtern, an der Stiege ihnen entgegen sprangen? — „Abellina!" schrie er, und stürzte, fest ihre Hand an seine brennenden Lippen gedrückt, wie von einem Donnerschlag erschüttert, zu ihren Füßen. — Der Schein der Lichter warf einen vortheilhaften Glanz über das Gesicht des schönen Unbekannten, und gab seinem Blicke voll Seele, mit dem er sie ansah, ein überirdisches Wesen. — Es war eine Szene zum Mahlen! — Abellina erschrack, so wenig Raum auch ihre jetzige Lage fremden Leidenschaften in ihrem Herzen ließ, und eine fühlbare Gluth überfloß ihr Gesicht. Jetzt wollte sie noch einmal fragen: wer bist du? und jetzt hätte er ganz gewiß geantwortet, und wenn tausend Dolchspitzen vor seiner Brust geflimmert hätten; aber — sie zögerte — zögerte — wie man zu thun pflegt, wenn man nicht weiß, welches unter zwei schlimmen Dingen das beßere sein mögt', und — „Abellina!" rief er noch einmal, ergriff

seinen Mantel, der eben in den Arm eines Dieners von ihren Achseln herab floß, hüllte schnell sich darein, und sprang fort. —

Einige ihrer Diener verstanden den Blick, mit welchem sie dem Fliehenden nach sah, und folgten ihm; aber keiner konnte ihn einholen, um wenigstens sein Hauß zu bemerken, oder sonst einige Nachricht von ihm zu erfahren. — Einer kam nach dem andern zurück, und schlich sich still in sein Kämmerlein; so wie man es zu machen pflegt, wenn man in gutherziger Voreiligkeit etwas versprochen, und nicht Kraft oder Verstand gnug gehabt hat, es zu leisten. Ein äußerst unangenehmes Gefühl, wenn der gute Vorsatz wahre Liebe zum Quell hatte! wie es eben hier der Fall war; denn wer sie nicht, aus politischen Gründen, bis in den Tod haßte, der mußte sie lieben. —

Noch lange lehnt' Abellina, wie versteinert am Eingang' ihres Pallasts, und schaute mit ernstem Blick' in die graunvolle Nacht hin; denn vor ihrer Seele schwebte, mit alle seinen Labyrinthen, ihr Schicksal, graunvoll und dunkel, wie diese. — Für die Schrecknisse des Vergangenen waren ihre Sinne bereits zu stumpf, sonst wär sie verzweifelt; für die zweifelhafte Zukunft ihre Hoffnungen nicht kühn gnug, sonst hätte sie diesen Strahl in der Nacht verfolgt, und — gleich so mancher ihrer Schwestern, sich die schönsten Plane gebaut — vielleicht auf nichts! Es blieb also vor der Hand bei dem

elenden — oder, soll ich sagen, glücklichen Gleichgewichte, welches den Menschen weder für Schmerz rasen, noch für Freude jauchzen läßt. Und doch war's ihr nicht anders als müßt er zurückkommen; er, der in ihr diesen wohlthätigen Stillestand ihrer Gefühle verursacht hatte; warum wär sie denn sonst nicht gegangen, und hätte sich, in Gottesnamen, auf's Ohr gelegt? — Es stand mitten in dem graunvollen Gewirr' ihres Schicksals, ein Bild vor ihrer Seele, das dem seinigen auf's Haar glich! es stand so fest wie ein Fels, und begegnete ihr in jedem Gedanken. — Wie er sie in seinen Arm geschloßen hielt — wie er da lag, im hellen Fackelglanze, zu ihren Füßen — sein brennender Kuß auf ihre Hand — und über dieß alles, der seelenvolle Blick, mit dem er sie ansah, als er „Abellina!" rief — o! wie hätte sie das vergessen können? — „Ich will schlafen!" sagte sie endlich, als er nicht zurückkam, und es war ihr nicht anders, als ob sie eine Ewigkeit von diesem merkwürdigen Manne trennte, da jetzt die Thür hinter ihr zu flog; aber von seinem Bilde trennte sie nichts! — Sie warf sich auf's Lager, und träumte noch, als den folgenden Tag die Sonne schon hoch am Horizonte brannte. —

## Zweites Kapitel.

Steil sind die Felsen,
  Graunvoll die Schlünde;
Steinig die Berge,
  Sumpfig die Gründe;
Ueberall Arbeit,
  Ueberall Noth;
Ueberall Elend,
  Ueberall Tod.

Selten ein Blümchen,
  Selten ein Strahl
Flüchtiger Hoffnung!
  Eiserne Qual,
Qualen im Herzen,
  Qualen im Sinn;
Wandrer, ach! armer
  Wandrer, wohin?

Wandle getrost, mit
  Wachsendem Muthe,
Setze sein Ziel dem
  Tobenden Blute;
Trage des Weges
  Last in Geduld;
Drückender macht nur
  Klage die Schuld.

Düster und in sich gekehrt, gieng kurz darauf, an einem düsternen Abende, der Graf Amaldi längst dem Ufer des Meer's hin. Er selbst wußte nicht, wo er war; denn in seiner Seele kämpften entgegengesetzte Leidenschaften. — Ihm schauderte für Genuas blutiger Größe, zu deren Glanze jeder Schritt über ein Grab gieng, und noch vor einigen Tagen war er fest entschloßen gewesen — troz allen den schmeichelnden Hoffnungen, die man, seit Gibellos zweifelhafter Existenz, von allen Seiten ihm machte, ganz in der Stille diesen graunvollen Schauplatz zu verlaßen, und mit vogelleichtem Herzen in seine vorige Sphäre des glücklichsten Nichts-Seins, nach dem schwelgerischen Venedig, zurückzukehren; aber jezt hatte ihn ein Anblick in seinem Vorsatze stuzig gemacht — ein Anblick, und ein Gefühl, von dem er sich nicht trennen konnte, sollten auch von seinem Herzen ganz entgegengesetzte Hinderniße bekämpft, und auf den schreckenvollsten Trümmern überwunden werden müßen. —

So gieng er, auf den unwegsamsten Wegen, still und gedankenvoll vor sich hin. Er hatte die furchtbarsten Klippen überstiegen, ohne es zu wißen; aber ich glaub' auch das Meer hätt' über ihn hinbrausen können; er hätt' es nicht gewußt; so tief war er versunken in den einzigen Gedanken, der jetzt sein ganzes Dasein in sich zusammendrang. Auf einmal stockte sein Fuß, und er fuhr zusam-

men, als ob die Welt unter und der Himmel über ihm zusammen bräch. Ein eiskalter Schauer überlief ihn, und doch war es nicht anders als ob siedendes Wasser über seinen Scheitel her stürzte. — Noch einmal versuchte er's, seinen Fuß vorwärts zu setzen; aber, wie von einem elektrischen Schlage zurückgeworfen, stand er zitternd auf dem nämlichen Platze. — „Verworfen also!“ rief er tief seufzend, und schlich, mit gerungenen Händen und einem klagenden Blicke zum Himmel, seitwärts, in ein wildes Gebüsch? denn nun wußt' er wohl, was eben in dieser Gegend vorgieng. — Es war nicht Furcht, was ihn zurück trieb; es war bloß so ein heiliger Schauer, wie man ihn empfindet, wenn man sich unvermuthet einer geweihten Stätte naht. Und wie er nun jetzt umherschaute — weh! o, weh! — da schien ihm die ganze Welt eine große Wüstenei, und er selbst darinnen so einsam, so verlaßen, daß ihn der kleinste Windstoß hätte wegblasen können. Er hätte weinen mögen, für Jammer! — Dieses ist das Gefühl eines Sünders, der noch Gutherzigkeit und Edelsinn gnug hat, um sich selbst seine Unwürde zu gestehn. —

Alles war dahin, was noch in der nämlichen Minute seine Muskeln mit Riesenstärke zu schwellen, und seinen Geist über alle Gefahren der armseligen Erde weit zu erheben geschienen hatte — alles, alles dahin! wie ein Traum — abgespannt alle seine Nerven, stumpf, wie nach einem bösartigen Rausch',

alle seine Sinne — nichts! nichts mehr von dem Amaldi, dem vor einigen Augenblicken noch die Welt zu klein gewesen war, um sie dem Abgott' seines Herzens zu Füßen zu legen. — Was ist doch der Mensch, wenn er sich fühlt! — Alles! und nichts! —

Eine schmerzhafte Müdigkeit überfiel ihn; — er sank unter einem Baume nieder, und entschlief so fest, daß ihn nur der Donner des Weltgerichts erwecken zu können schien. —

Als er erwachte, lag er in den Armen des edeln Ritter Wolf von Thura. — Sie lächelten einander an, als ob sie eben ein äußerst angenehmes Gespräch vollendet hätten, und einer des andern fernere Gedanken darüber belauschte. — Der Mond gieng eben auf; und was dem Amaldi zuvor eine weite wilde Wüste geschienen hatte, war jezt eine Gegend wie man Elisium zu mahlen pflegt. — „Komm!“ sagte der edle Thura; da sprang Amaldi zufrieden und kraftvoll auf, und sie giengen, Arm in Arm, nach Genua zurück. — Amaldi wird diese Nacht nie vergessen! —

Als sie durch eine dunkle Straße giengen, stieß ein Bandit auf den Ritter. — „Du bist unrecht!“ sagte dieser, und wendete ihn gegen den Amaldi, welchem er auch sogleich den Dolch in die Brust stieß. — Thura trug ihn in sein Hauß, ließ ihn verbinden, und wünscht' ihm lächelnd eine gute Nacht. —

# Drittes Kapitel.

Hoffnung dient zum Stabe,
Bis zum späten Grabe,
Jedem guten Mann';
Daß er zwar wohl klagen,
Aber nicht verzagen,
Nicht verzweifeln kann.

Hoffnung giebt dem Müden
Ruh' und Seelenfrieden,
Stärkt des Schwachen Arm,
Stählt des Alters Nerve,
Giebt dem Schwerdte Schärfe,
Macht den Kalten warm.

Hoffnung labt den Kranken
In dem Hochgedanken
Seiner Wünsche Ziel;
Reicht an allen Wegen
Ihre Hand entgegen,
Wo ein Schwacher fiel.

Hörst du im Gestöhne
Grauser Klagetöne
Süße Harmonie —
Wenn dein Auge fluthet,
Wenn das Herz dir blutet —
Denke: das ist sie!

Hoffnung heilt die Wunde
Mehr als Kräuterkunde!
Sieh! die Holde lacht
Durch der Zukunft Dunkel,
Wie der Sterne Funkel
Durch die Wetter-Nacht.

---

„Ich wünschte, du wärst diese Nacht nicht dabei gewesen!“ — sagte der Graf am andern Morgen, als ihn der Ritter besuchte. — „Warum?“ fragte Thura lächelnd. —

Amaldi. Du wiesest den Buben an mich; als ich schon zog, um ihn nieder zu stoßen, weil er dich erst anfiel, und — ließt ihn laufen. — Was soll ich von dir denken? —

Thura. Was du willst! — Aber, wär ich nicht dabei gewesen — wer hätte dich nach Hause getragen, und verbinden laßen? — Du hält'st dich verblutet! —

Amaldi durchschaute zwar diese Nacht nicht, aber es war ihm doch, als säh er darinnen einen Schimmer glänzen, der mit seinem Schicksal' eine glückliche Verbindung hatte. — Schweigend drückt' er dem Thura die Hand, reichte mit einem zufriedenen Lächeln dem Wundarzte seine Brust hin, und ließ sich, ohne eine Miene zu verzucken, die zugefallene Wunde — schneiden. Sie war nicht tödt-

lich, und seine gesunden Säfte versprachen die baldigste Genesung. —

Aber, was doch oft eine Wunde für seltsame Folgen und Würkungen hat! — Es sterben manche daran, das ist wahr! und mancher empfindet wenigstens die traurigen Folgen derselben durch sein ganzes Leben; es wird manche politische, manche Staats-Entdeckung dadurch gemacht, und manches Weib und manches Mädchen verräth, ohne es zu wollen, ihr Herz, in welchem ein vielleicht nur dunkles unentschiednes Interesse schlief; kurz, es werden Empfindungen laut, die vielleicht noch lange geschwiegen hätten, oder wohl gar nie zur Sprache gekommen, sondern von andern unterdrückt worden wären. Neue erwachen, unterdrückte brechen gewaltsam durch die Bedenklichkeiten hervor, von welchen sie bisher zurückgehalten wurden. Der Feige wird muthig, der kalte Bedenkliche warm und vorlaut; der Stille wird ein Meeressturm, Riesenkraft braußt in den Adern des Schwachen, und seine Nerven spannen sich wie Bogen-Sennen. — Das weiland unbedeutende Bächlein wird ein Strom, der Strom schwillt auf, und reißt alles mit sich fort. —

Dies war der Fall jetzt in Genua. — Nichts war eigentlich unbedeutender als ein Mord; von einer Wunde sprach man nicht einmal. — Die Wunde des Amaldi aber hatte die sonderbare Würkung,

kung, daß sie ihn auf einmal zu Genuas merkwürdigsten Gegenstande machte. —

Dieses gieng ganz natürlich zu. Man hatte ihn bisher, als einen guten wohlthätigen Fremden — (denn sein Bürgerrecht, welches ihm, wegen seiner Mutter, die aus dem Hause der Guelfen war, und einiger auf genuesischem Gebiet liegender Güter gebührte, hatte er noch nicht für gut und sicher befunden geltend zu machen) — bloß geliebt, aber diese Liebe hatte nicht die geringste Hinsicht auf politische Angelegenheiten gehabt, da man nicht anders wußte, als daß er von keiner Parthei sei, sondern von all dem politischen Unwesen den glücklichen müßigen Zuschauer mache; jezt — da seine Verwundung kund wurde, bekam die Sache schnell eine ganz andere Wendung. Aus guten Gründen schloß man von dem Ueberfalle, daß er, Amaldi, gefährlich seyn müße — sogleich fanden die Politiker ihn nicht mehr so unbedeutend, der Kaufmann und feile Partheigänger entdeckten in ihm einen unversiegbaren Quell — die warme Anhänglichkeit der Herzen des Volks und der Weiber gab den Ton an — die gedrückten Guelfen erhoben ihre Häupter — die mißvergnügten Salvinis, die nun empor zu kommen nicht die geringste Hoffnung mehr hatten, schlugen sich dazu — und ehe man sich's versah, hatte er eine Parthei, die die ganze Republik zittern machen konnte. — Dort stand ein Greis, auf seine Krücke gestützt, und rief, mit ent-

blößtem Haupte und zum Himmel gestreckten zitternden Händen: „Amaldi! Amaldi! — Bürger! er hat meine lechzende Zunge gelabt, diese zitternden Hände gestärkt, daß ich sie doch wenigstens nach Brod ausstrecken kann; das, o! das ist ein Vater für Genua!“ — Dort lief ein Weib, mit ihrem Säugling' an der Brust, auf den öffentlichen Plätzen umher, und schrie heulend: „er, er hat mich und diesen Bürger vom Hungertode gerettet, als ich umsonst zu unsern Vätern um Hilfe schrie. Bürger! und er blutet!“ — Hier stand ein Mann, mit Thränen in den Augen, zeigte seine von Feßeln wund gedrückten Hände, und rief: „er hat meinen Kerker gesprengt, in welchem ich unschuldig schmachtete! Feßeln drückten diese freien Hände wund; aber, Gott sei Dank! sie haben noch Mark, und — nun sind sie sein!“ — Solche, und tausend andre ähnliche Szenen fachten die Flamme auf, die schon lange in den einsamen Zimmern geglimmt hatte, wo kein Inamorato mehr einen Kuß erhielt, der nicht dem Amaldi huldigte, und sie griff so schnell um sich, daß in einigen Tagen vor eines jeden Brust, der nicht: Amaldi! rief, eine Dolchspitze flimmerte. Die wenigsten Großen fanden einen Beruf dazu, sie zu unterdrücken, wenn sie auch konnten; denn — sie hatten ja Töchter! und wer auch einen Beruf dazu fand, kam bald zu spät! —

Ich will nicht behaupten: daß in dieser Menge jeder aufrichtig an ihm hieng; o, nein! Es gab

viele darunter, die nur so das Spiel mit machten, weil es was neues war, oder auch, um nur zu sehn, wo es hinaus wollte, und sodann fein im Trüben zu fischen; aber ehe er sich's versah, hatte er sich zu tief eingelassen, der Strom war zu reissend, daß er sich nicht mehr dagegen stemmen konnte, sondern mitschwimmen oder — ertrinken mußte. —

So wird zuweilen die kleinste unbedeutendste Ursache der Grund zur fürchterlichsten Revolution, die, nach Beschaffenheit der Umstände, auch Reiche umstürzen, und die gesittetsten gefühlvollsten Nationen zu den ungeschliffensten hartherzigsten Tyrannen macht. — Oft ein einziger Mann, der sich, durch Usurpation und Bedrückungen, verhaßt gemacht hat, verstockt alle Herzen, macht sie taub für den Zuruf des Gesetzes und der Sittlichkeit, und ruft jeden schlummernden Unwillen und Empörungsgeist auf, so, daß der beßte folgsamste Mensch, der sich einst scheute, nur einen einzigen unfreundlichen Blick seines Herrn auf sich zu ziehn, jetzt Galgen und Rad nicht scheut, sondern sich ganz der Rache eines beleidigten Thiers überläßt. — Er stirbt lachend auf dem Schaffot'; aber aus jedem Tropfen seines Blutes wachsen, wie aus dem Blute der Medusa, Schlangen und Ungeheuer. —

Aber Amaldi wußte von dem allen auch nicht das allergeringste. Wie hätt' er auch so etwas nur ahnden können, da er keiner von denen war, die alles nur um ihretwillen geschaffen zu seyn glauben?

— Er stutzte nicht wenig, als er bemerkte, daß der Wundarzt, und alles was um ihn war, jetzt ungleich tiefer sich vor ihm bückte als sonst; daß dieses aber einen so wichtigen Grund haben sollte, fiel ihm nicht ein. Und, wie konnte es ihm auch einfallen, da er auf nichts mehr Ansprüche machte, als was ihm seiner Geburt nach zukam? — Er glaubte sie durch sein jetziges mürrisches Wesen — eine Folge seiner Krankheit — abgeschreckt, und von sich entfernt zu haben, und gab sich alle nur mögliche Mühe, sie durch Herablassung wieder an sich zu ziehn; aber er erlangte dadurch nichts mehr, als daß sie nur noch dringender und emsiger zu seinem Dienste wurden, indem sich ihre Herzen jetzt nur desto fester an ihn schloßen, da sich vorher ihre Demuth allein auf Furcht und Hochachtung gründete. — Genug, er war, ohne daß er es wollte, Fürst und Abgott in seinem Hause; was er auswärts den Bürgern war, wußt' er nicht, und konnte es nicht wißen, da niemand davon mit ihm sprach, indem man es für zu gefährlich hielt, sein eigenes Schweigen darüber zu unterbrechen. Daß er selbst nichts davon wißen sollte — glaubte niemand; und doch war es der Fall. Alles war in der gefahrvollsten Thätigkeit um ihn her; er allein der sorglose Unthätige. —

Täglich besuchten ihn mehrere Große der Republik, und selbst eine Gesandschaft der Signoria erkundigte sich nach seinem Befinden. Dieses, mit

der Devotion und den geheimnißvollen Gesichtern der ihn Besuchenden zusammengerechnet, hätte ihn leicht aufmerksam machen können, wenn seine Seele nur einigermaßen zu kühnen Hoffnungen gestimmt gewesen wär; aber er war und blieb in seiner glücklichen Unwissenheit, wie ein neugebornes Fürstenkind, welches nicht ahndet, daß eben Tausende für seine Bestimmung und angebohrnen Rechte bluten; und diese Ruhe trug gewiß nicht wenig zu seiner über alles Vermuthen schnellen Genesung bey. —

Nach vier Wochen war er schon so weit wieder hergestellt, daß er das Bett verlassen konnte. Fleißig besuchten ihn seine Freunde; der Ritter Thura am fleißigsten. —

Einst, an einem schönen Abende, saß er in seinem Armseßel, und las in der Geschichte Griechenlands, eben von der Verbannung des gerechten Aristides. Thura lehnte lächelnd im Fenster, und schaute hinaus in die Demmerung, von welcher man kaum mehr das Licht unterscheiden konnte. — „Was das doch für ein läunisches Thier ist, das Volk!" — rief Amaldi lachend, und wendete sein Blatt um; „ja, wohl!" sagte der Ritter, ohne seinen Blick vom Fenster und von der Straße wegzuwenden, in welcher eben ein wilder Haufe Republikaner, mit Gewehr und Fackeln, heraufgestürmt kam. — „Woher weißt du das?" — fragte Amaldi. —

Thura. (mit einem kalten ruhigen Lächeln) Woher weißt du es? —

Amaldi. (mit der Hand auf sein Buch schlagend) Hier steht's! — (sich wieder in seine vorige Lage werfend) Der prächtige Aristides! —

Thura. Possen! jene Beyspiele der grauen fabelhaften Vorzeit; wenn man sie näher haben, und belachen oder bejammern kann. —

Amaldi. (vertieft) O, Thura! wie es mir das Herz warm macht, und den Busen engt — Thura! wenn ich da so lese, und mir so recht lebhaft jene Szenen denke. —

Thura. (wie zuvor) Possen! — (reißt das Fenster auf) Komm her, und sieh's! —

Amaldi. (springt erschrocken auf) Was? — Thura! — was? —

Thura. Noch vor einigen Wochen rief so das taumelnde Volk den Namen seines Abgotts Gibello; jetzt — (zieht ihn näher ans Fenster) Hörst du nichts? —

Amaldi bebte leichenblaß zurück; denn der ganze Haufe rief, unter wildem Waffengeklirr' und Fackelschwingen: „Hoch leb' Amaldi! die Lust und Liebe der freyen Genueser! — Hoch, jeder edle Guelfe! — „Nieder! nieder mit den Gibellinen!" — schallt' es fürchterlich hintendrein, und der ganze Haufe schien Dolche zu wetzen. —

Amaldi stand wie versteinert, und Thura griff

nach seinem Hute. — „So schallt's nun schon, seit einem Monate schier, in ganz Genua durch die Nächte hin, sagte er; und du hörtst's nicht?“ —

Amaldi. (ängstlich seine Hand ergreifend) Du willst fort? Thura! und in dieser Stunde — (dringend) Thura! in dieser Stunde könntest du mich verlassen? (ihm um den Hals fallend) Thura! — Thura! — hilf! — rathe! —

Thura. Du bist ein Mann! — Ein Mann muß wißen, was er zu thun und zu laßen, zu beschliessen und zu verwerfen hat. — Bis hieher dich zu führen war meine Schuldigkeit. — (mit einem raschen Händedrucke) Lebe wohl! —

Amaldi. (erschrocken) Aber — wir sehn uns wieder? —

Thura. Will's Gott! —

Ehe sich Amaldi von seinem Schrecken erholte, war Thura schon auf und davon. — Der wilde Haufe schwärmte vorüber, und er hörte deutlich, daß man auch aus den Pallästen, längst die Straße hinunter, in den allgemeinen Freudenruf einstimmte. —

Jetzt gieng ihm freylich über vieles ein Licht auf, was er noch vor einigen Stunden nicht hatte begreifen und empfinden können, und in seinem Gehirn hätte nicht ein Funken Geist, und in seinen Nerven nicht die geringste Spannkraft seyn müßen, wenn er diesem allgemeinen Rufe nicht hätte folgen wollen. — Sein erster Gedanke war: Abellina! — Da schwoll sein Herz hoch auf, und

ihm graußte nicht mehr für dem entscheidenden Augenblicke, wo Purpur und Tod auf einer Dolch-spitze grenzen. Abellina theilte ja den Purpur mit ihm, und der Tod — galt ihm allein. Wollt er mehr noch verlangen, um sagen zu können: ich habe das Schicksal in seiner glücklichsten Laune belauscht? —

Am folgenden Tage schon warf er sich herzhaft unter das dickste Volk; alles strömte ihm zu, und dieses so einstimmig, daß an ihm das große Wunder in Erfüllung zu gehn schien: ein Doge, ohne Blut! — Ich bitte meine Leser, wohl zu bemerken: es schien so! —

## Viertes Kapitel.

Wer hemmt das eiserne Geschick
In seinem Adler-Fluge?
Kein Mensch entzieht sich seinem Blick;
Der Dumme nicht, der Kluge.
Die dickste Nacht ist sonnenklar,
Ein Ankertau das feinste Haar;
Und, sieh! — die lahme Strafe
Beschleicht im sichern Schlafe.

O, Mensch! sey fromm und engelrein,
Unschuldig wie die Taube,
Du wirst der Bosheit groß und klein,
Früh oder spät zum Raube;

Doch, halt nur aus, und habe Muth,
Bleib unverdroßen fromm und gut;
 Bald kommt, im dicksten Wetter,
 Dein Rächer, dein Erretter. —

Drückt dich der heiße Thränenquell
 Im rothgeweinten Auge,
Bald perlt es Freude silberhell,
 Wie Thau im Abendhauche. —
Bald, bald sollst du die Freude sehn,
Wie deine Feinde untergehn;
 Dann — zu der Menschheit Ehre,
 Wein' eine Mitleids-Zähre.

---

Prächtig gieng Amaldi seine Laufbahn zum Purpur; er wurde Bürger, und in einigen Tagen saß er schon hoch in der Signoria. — Sein Haus, ein's der größten in Genua, war zu klein für die Clienten, welche sich täglich zu ihm drängten; und — „es lebe der Schöne! der Prächtige!" — schallt' es ihm, wo er gieng oder ritt' oder fuhr, aus Hütten und Pallästen entgegen. Er fühlte sich ganz glücklich! und muthig und kühn gemacht durch den allgemeinen Beyfall, ließ er seinem Herzen und seiner Zunge freyen Lauf, und sprach so laut und entscheidend in der Signoria, wie keiner, der schon darinnen grau geworden war. —

Bald erschienen, unter seiner Firma, neue Verordnungen, bei denen der Bürger augenscheinlich gewann; und der allgemeine Jubel verdoppelte sich. In gleichem Maaße verdoppelte sich der Haß gegen die Gibellinen, da nur die Debatten über die zweifelhafte Existenz des einen es verhinderte, daß man nicht diesen angebeteten Guelfen auf den Händen zu der nächsten Stufe zum Purpur empor tragen konnte. — Die Republik jauchzte; aber ihre bedenklichen Ruderknechte zitterten; denn überall, wo sein helles liebevolles Auge nicht siegte, da siegte sein Geld, und — sie kannten ja sein Herz nicht! — Auch Tyrannen tragen die Larve der Edelmuth, und Blutsauger des Volks öffnen ihre Schätze den Armen, wenn sie wißen mit dem Danke Wucher zu treiben. — Sie schloßen ganz richtig; aber nur in der Person irrten sie sich. Amaldi war so wenig geneigt, seine Vortheile zu nutzen, daß er sich nicht einmal bemühte, sie wenigstens in so weit kennen zu lernen, als sie zu seinem eigenen Frieden dienten. Nur eine einzige Nebenabsicht hatte er, nächst der edeln Absicht des allgemeinen Besten; und das war — Abellina. Wie gern konnte die Republik ihm diese laßen! denn neben Abellinen stand gewiß kein schlechter Gedanke; kein unächtes Gefühl konnte neben ihr aufkommen! — Er liebte sie bis zur Ausschweifung, ob er sie gleich kaum auf einige Minuten ordentlich gesehn hatte; aber er glaubte sich der Tochter des großen Andreas

ohne Purpur nicht nähern zu dürfen. Und darum — darum war seiner sonst so gnügsamen Seele der Schimmer so lieb, in dem er jetzt aufzustei-gen anfieng; darum strebte er aus allen Kräften alles mögliche Gute zu thun, und scheute keine finstre Miene, kein Kopfschütteln, und keine Dolchspitze, sobald er nur eine Gelegenheit antraf, die gerechte Sache der Republik, oder irgend eines einzelnen Bürgers, geltend zu machen, eine gedrückte Tugend zu retten, oder eine verkannte in ein beßres Licht zu setzen. — O! wie himmelweit verschieden von Tausenden seinesgleichen, die nur so lange gut sind, und nach dem wahren Glanze der Tugend streben, bis sie des Volkes Auge geblendet und sei-nen feilen Beifall errungen haben, und dann in eben dem Maaße wie sie steigen, in jenem edeln Bestreben wieder nachlaßen, so daß sie dann, wenn sie nun auf dem Punkte stehn, von welchem sie nicht höher steigen können, höchst gemeine Menschen, wo nicht gar ausgemachte Taugenichtse sind. —

Amaldi war edel und groß; aber, in seinen Ge-danken, doch noch lange kein Andreas, der ihm jetzt immer vor Augen schwebte, da er seine Toch-ter liebte. — „Je mehr Macht, je mehr Gele-genheit Gutes zu wirken!“ dachte er, und gieng, mit festem Schritte, ruhig den Weg, den schon mancher Starke, vor ihm, zitternd betreten hatte; denn er gieng ja den Weg des Andreas. Sollt er auch den letzten blutigen Weg ihm nach gehn

müßen, in's Grab — das war ihm einerlei, wenn er nur nicht mehr vor dem Bilde dieses Edeln erröthen mußte, welches jetzt oft geschah, wenn er sich ihm gegenüber stellte. — Kurz sein ganzes festes Bestreben war: einst dem bedrängten Genua zu werden, was ihm vormals Andreas war. O! wie drängten sich da seine Gefühle nach diesem großen einzigen Punkte zusammen, und strebten und arbeiteten um die Wette. Dacht' er sich vollends Abellinen dazu — warlich! und wär er auch ein Bösewicht gewesen; jetzt wär er fromm geworden. — Doch, das war er ja nie! Nur sein leichtes feuriges Blut übereilte zuweilen das Herz, und der Verstand — sah ihnen damals durch die Finger. — Jetzt war es anders! Jetzt hatte das Herz in jeder Rücksicht seinen Theil, und mit dem Blute hielt der Verstand die strengste Mustrung. —

Abellina lag indeß einsam auf ihrem Ruhebettlein, und stierte die Wand an. Zwar hörte sie gar oft und viel von dem prächtigen Amaldi sprechen — denn wer in Genua sprach jetzt nicht von diesem? — aber was kümmerte sie Genua, und sein Abgott? jetzt, da sie einen Fremdling gesehn hatte, der ihr mehr war, als die ganze Welt? — Dieser, dieser allein beschäftigte ihr Herz, in den Stunden, wo ihr das Schreckenbild des Gibello Ruhe ließ, und sie besuchte das Grab ihres Vaters nicht allein mehr, um ihm eine Thräne zu weinen, und durch lebhafte Erinnerung an ihn, den letzten

Funken Liebe gegen seinen Mörder, die je zuweilen noch mit Höllenpein in ihrem Herzen aufflammte, völlig zu tilgen, sondern jetzt auch — um sich jener fürchterlich schönen Augenblicke zu erinnern, in denen er, dieser schöne Fremdling, ihr hier erschienen war. Immer weilte sie jetzt länger als sonst in dieser graunvollen Einöde, so daß oft ihr so duldsamer Begleiter, der alte Gibbon, ungedultig wurd', und sie ungestüm, und immer ungestümer erinnerte; denn es war ihr nicht anders als müßte sie ihn wiedersehn, nicht anders als müßte auch er diesen einsamen Aufenthalt der Raben und Eulen wieder aufsuchen, um sie zu sehn, wenn ihn auch ihr Stand — vielleicht ungleich dem seinigen, von ihrem Hause zurückschreckte. — Der schöne Fremdling erschien nicht, und sie kehrte traurig und immer trauriger zurück; aber eine andere Erscheinung erschütterte ihre Nerven, die sich von den harten Schlägen des Schicksals kaum etwas erholt hatten, desto fürchterlicher. —

Unruh und nagende Zweifel über alles dasjenige was sie bisher — freilich nur durch Sagen und Erscheinungen — vom Schicksal' ihres ehemaligen Geliebten Gibello wußte, warfen sie einst fürchterlicher als gewöhnlich auf ihrem seidnen Lager umher, und jagten ihr Blut so glühend durch die schwellenden Adern hin, daß sie aufspringen mußt', um es abzukühlen. — Lange streifte sie an den einsamen Ufern des Meers, und in ihrem stillen Lust-

Wäldchen umher, bis sie endlich der Abend an die Rückkehr erinnerte. — Von ohngefähr sah sie dort seitwärts die Grotte, welche sie mit Höllenschmerz an ihres Lebens schönste Stunden erinnerte, ach! und dort auch sein Denkmal. — Sie schauderte zurück; denn sie sah nur Ruinen. Ein dienstfertiger Sturmwind hatte es umgeworfen, und — zertrümmert. Ihr Herz kämpfte zwischen Schauder und Wehmuth; ihre Sinne verlohren sich in den alten Labyrinthen, und ein warmer Seufzer der Liebe drängte sich in ihrer Brust herauf. — Sie erschrack über diesen Seufzer, und floh; da stand auf einmal Gibello vor ihr, und sah ihr starr in's Auge. — Schon hieng ihr Arm um seinen Nacken, und sie war im Begriff, ihn, in der glücklichsten Vergessenheit, liebevoll an ihren Busen zu drücken, als ihr der Dolch, den sie gewöhnlich in ihrem Busen verborgen bey sich trug, einen empfindlichen Druck verursachte, und sie an ihren Schwur, am Grab' ihres Vaters erinnerte. Sogleich war ihr ganzes Wesen verändert — heiße Liebe, glühender Haß — das Mädchen, Furie. Knirschend riß sie den Dolch aus ihrem Busen, und stieß — in die Luft; denn indem sie stieß, zerfloß der ganze Gibello in einen fauligen Dampf, ein kalter Todtenhauch wehte sie an, und vor ihr stand ein Geripp. „Ich bin schon gerichtet!“ — sagte er, in seinem ganz eignen unverkennbaren Tone, mit einem gräßlichen Lächeln, indem er zerfloß; und dieß war al-

les was sie noch hören, das Todten-Geripp das einzige, was sie noch sehn konnte. — Kalt und starr, für Schreck, bebte sie zurück, und ihre Sinne waren dahin.

Als sie erwachte, lag sie auf ihrem Bette, von Aerzten und weinenden Menschen umringt. — Sorgsam hieng ihr Leib-Arzt über sie hingebeugt, als hätt' er ihre Athemzüge belauscht, und richtete sich eben mit einem herzlichen „Gott sey Dank!" auf. — Kalt und starr hatte sie der getreue Gibbon, der sie niemals lange aus den Augen ließ, an einem Baume niedergesunken gefunden, und sie, für todt, auf seinen zitternden Armen herein getragen. Als man ihr dieses, auf ihr ausdrückliches Verlangen, erzählte, reichte sie ihm dankbar die Hand, und versicherte lächelnd: es solle nicht wieder geschehn! — „Das gebe Gott!" sagte der redliche Diener, und wischte sich eine dürre Thräne von den grauen Wimpern. Sie schien wahr gesprochen zu haben; denn von diesem Augenblick' an war sie ruhiger als jemals. An dem nämlichen Tage noch gab sie Befehl: das Denkmal in die See zu werfen, die Grotte niederzureissen, und den Ort, wo beydes gestanden, der Erde gleich zu machen. Niemand konnte die Ursache dieser schnellen Veränderung ergründen: niemand fragte sie darum! auch bin ich überzeugt, daß just der Fragende keine befriedigende Antwort erhalten haben würde. — Aber ihr Befehl wurd' auf das pünktlichste vollzogen,

und sie war selbst dabey zugegen, um sich von dieser pünktlichen Vollziehung, an welcher ihr schier eben so viel als einst am Bau gelegen zu sein schien, selbst zu überzeugen. — Nun bekümmerte sie sich wieder um ihr Hauswesen, nahm wieder Besuche von ihren Freundinnen, und sogar von einigen Männern aus ihrer Verwandtschaft an, und war so zufrieden und heiter, daß jedermann, der sie liebte, seine herzliche Freude über sie hatte. Sie sprach wieder, in ihrer natürlichen guten Laune, über die häuslichen Angelegenheiten ihrer Bekannten, und ihre eigenen; an die Angelegenheiten ihres Herzens hütete sich jedermann sie zu erinnern. Und auch wir haben eine weite Reise vor uns, ehe wir uns wieder damit unterhalten können, da sie doch eben eine so glückliche Wendung zu nehmen scheinen; denn wir müssen doch sehn, wo der famöse Gibello wirklich hingekommen ist, und welche von den damals darüber herrschenden Sagen und Meinungen eigentlich die rechte war? Im Grunde — keine! wie es denn gemeiniglich mit dergleichen Sagen und Meinungen zu gehn pflegt, die ein gefälliger Schwätzer erschuf, und ein altes Weib ausbildete. —

## Fünftes Kapitel.

Hätt'st du bedacht, was der Prophet
Im Sehergeiste spricht:
„Der Krug so lang zu Wasser geht,
Bis er einmal zerbricht!" —

Auch glaubt's die dumme Motte nicht,
Wenn sie der Fuchs so nennt,
Und flattert sorglos um das Licht,
Bis ihr Gefieder brennt. —

Für jede Warnung sag' ich Dank;
Denn fahrvoll ist die Bahn.
Sei's über kurz, sei's über lang —
Man rennt doch einmal an.

Du aber mit der frechen Stirn,
Und kühnem Falken-Blick',
Bist stolz auf deine Gritz' im Hirn;
Je nun — ich wünsche Glück! —

Gibello fand auf der Küste der Ungläubigen nicht das Gehör, welches man sich in Genua von seinem Ansehn, und er sich selbst versprochen hatte; denn sie waren jetzt zu sehr im Vortheil, um sich dießmal mit schönen Worten abspeisen zu laßen. — Umsonst raffte er alle seine Staatsklugheit und Ueberredungskunst zusammen, umsonst brachte sein

Stolz dem Vortheile der Republik so manches Opfer, und fügte sich in die Zeit, umsonst ließ er sich sogar zu Bitten herab! — Die stolzen Räuber lachten, und er hatte schier allenthalben Mühe, mit ganzem Genick davon zu kommen. Endlich, als er schon aus Verzweiflung sich in's Meer stürzen wollte, gelang es ihm in Algier, auf die sonderbarste Weise, wenigstens einen Anfang zu Unterhandlungen zu machen, die dereinst für die Republik vortheilhaft werden konnten; und dieses zwar durch die große Hexenmeisterin in den Spinnstuben, und — in den Kabinettern, durch die Liebe; denn was ist dieser unmöglich? —

Alzine, die schöne Tochter des Dey, Hassan Ali, berühmt durch ihre Schönheit und Wollüste, gieng einst am Ufer des Meers spazieren, und fand ihn, in tiefe schwermüthige Gedanken verloren, unter einem Baume liegen. Sie gieng vorüber, ohne von ihm bemerkt zu werden; aber sein nerviger Körper hatte bereits einen mächtigen Eindruck auf ihr barbarisches Herz, oder vielmehr auf ihre morgenländischen Sinne gemacht, so, daß sie schon auf das schnellste sicherste Mittel sann, sich ihn näher zu bringen, es sei auch übrigens so kühn und absurd als es wolle. * — Sie war nicht weit ge-

* Ich wünsche meine Abendländerinnen auf das Wort „morgenländisch" aufmerksam zu machen, damit ich nicht scheinen möge zu glauben, als ob auch sie, beym Anblick' eines schönen nervösen Mannes, dergleichen roher Empfindungen fähig wären. —

gangen, als ihr das Schicksal selbst eine Gelegenheit dazu darbot. Diese war zwar etwas plump und halsbrechend; aber desto besser quadrirte sie zu der hochadelichen Leidenschaft, und brachte die schöne Heldin doch zum gewünschten Ziele. — Ein roher Haufe mißvergnügter Küstenbewohner hatte sich in die Gebüsche versteckt, und fiel jetzt über die sorglose Wandlerinn her, um sie, auf einem segelfertig liegenden Schiff', in sichern Gewahrsam zu bringen, und durch ihre Auslösung, von ihrem tirannischen Vater eine billigere Behandlung zu ertrotzen. Die erkauften Sklaven und muthlosen Verschnittenen in ihrem Gefolge, flohn auf den ersten Angriff, und so kämpfte sie denn, nebst einigen getreuen Mägden, allein, mit ungleicher Macht und Anzahl, gegen den tollen Haufen; aber — durch das Geschrei der Weiber und das Geräusch der Waffen aus seiner Gedankenlosigkeit erweckt, sprang Gibello sogleich auf, warf sich mit flammendem Schwerdte zwischen die Kämpfenden, und war so glücklich, in der ersten Ueberraschung, die Räuber zurückzuschlagen, und die zitternde Schöne aus ihren Klauen zu retten. — Jetzt erst erkannte er Alzinen, stürzte zu ihren Füßen, und bezeugte ihr sein Entzücken über diesen fürchterlich glücklichen Augenblick. Alzine, so schön und erwünscht aus ihrem Schreck erwacht, hob ihn liebreich auf, hörte von ihm wer er war, und sein Anliegen auf diesen Küsten, und versprach ihm auf der Stelle:

vorerst ihn zu ihrem Vater zu führen, und bei ihm alles anzuwenden, um seinem mißlichen Gesuch die gewünschteste Wendung zu geben. O! wer war glücklicher als Gibello? denn er sah sich ja jetzt, durch einen glücklichen Zufall, durch ein Paar herzhafte Schwerdtstreiche, auf einmal auf dem Punkte, wohin er es mit alle seinem Schmiegen und Biegen, und allen Kniffen und Pfiffen der feinsten Staatskunst, bisher nicht hatte bringen können. Er lachte schon dem Schicksal' in's Gesicht, daß es sich so vom blinden Ohngefähr überlisten laßen, und hörte sich schon im Geiste in Genua den Retter des Vaterlands grüßen; aber — oha! Gibello! nur nicht die Rechnung ohne den Wirth gemacht, wenn du nicht das Kapital mit Intereßen und Agio verlieren, und dich noch obendrein auslachen laßen willst. — Alles geschah zwar richtig, was ihm Alzine versprochen hatte; sie führte ihn zu ihrem Vater, und dieser, der seine Tochter bis zur Schwermerei liebte, schloß ihn frölich, als ihren Retter, an seine Brust, überhäufte ihn mit Lobeserhebungen und Geschenken, und ließ ihm sogar die Wahl: sich die schönste Sklavin aus seinem Harem auszulesen; als es aber endlich auf sein geheimes Anliegen — Schutz- und Trutz-Bündniß — Handels-Tractat — und so weiter, kam, als woran dem Gibello, wiewohl er auch die Geschenke, und besonders die schöne Georgianerin nicht ausschlug — doch ungleich mehr gelegen war, da

zog man die Ohren ein, und setzte die Worte ganz anders auf Schrauben. Zwar schlug man es nicht ganz aus; aber man meinte doch, man müße zuvor mit den Herrn Nachbarn darüber konferiren; denn man wisse doch nicht wie oder wenn; und was der kahlen Ausflüchte mehr waren, die, aus der Hof-Sprache in's reine Deutsch übersetzt, gerade so viel hießen, als: wir wollen nicht! — O! was waren das wieder für Aussichten zum Todtschiessen! denn wenn es auch allenfals nicht ganz leere Worte waren, was gab es da für unzählige Weitläufigkeiten und Hinderniße, und vielleicht, wenn er glücklicherweise darüber nicht für Aeger die Schwindsucht kriegte, doch wohl am Ende noch — eine lange Nase. Flehend lag er zu Alzinens Füßen, und diese that ehrlich alles, um ihren Vater dem flehenden Lieblinge geneigt zu machen; auch hätte dieser ohne Zweifel am Ende nachgegeben, und das barbarische Staats-Intereße dem Flehn seiner Tochter aufgeopfert; aber es gab auch in Algier, wie in so manchem christlichen Staate, der Höflinge viel, die bei den Unruhen ungleich beßer ihre Rechnung fanden, als in den eckeln magern Zeiten des Friedens und der Einigkeit, und also verschwanden immer die mildern Gesinnungen des Ali wieder, wie die flüchtigen Blicke der Decembersonne. Die Bittende wurd' im Stillen auf die Seite gezoen, und ihr gesagt: „halt's Maul, Naseweis! — du verstehst's nicht!“ —

Desto schnellere Fortschritte hingegen machte Gibello dafür im geheimen Cabinett' der Alzine — desto glücklicher war er für sich selbst, je unglücklicher er für das harrende Genua war. — Bisher waren seine Unterhaltungen mit ihr in den Grenzen der Hochachtung geblieben, und er hatte keinen Gedanken weiter gehabt, als — durch sie für sein Vaterland Gutes zu stiften. Sie hingegen — dachte ganz anders! und da sie von ihrem Vater nicht im geringsten eingeschränkt wurde, so war es ihr sehr leicht, ihren Empfindungen eine Fete zu geben, nach welcher viele ihresgleichen oft ewig schmachten, oder, wenn sie weder Lust noch Beruf zu diesem Schmachten fühlen, Kopf und Hals wagen müßen; als wovon alte und neue Geschichte der seltsamen, komischen, abentheuerlichen und tragischen Beispiele die Menge liefert. — „Ihre Leibeskonstitution litt' es nicht anders!“ ist alles was ein gleichzeitiger Schriftsteller darüber sagt; ein Beweis, daß es damals auch schon sehr artige Schriftsteller muß gegeben haben. —

Gibello folgte einst dem Wink' einer schönen Sklavin; und diese führte ihn, mit einem schalkhaften Lächeln, tief in den Garten, der von der Abendseite den Harem umschloß. — „Was wird's sein, dacht' er, als eine Bettelei um einen Zehrpfenning für ihre Leidenschaft?“ — und folgte, so mürrisch er eigentlich war, der schönen Bettlerin mit steigender Wärme; denn in diesem Punkte war er eben nicht geizig. Ohne

Umstände schlang er seinen Arm um ihren Nacken, und erhitzte sich im Anschauen des halb entschleierten Busens. Das Mädchen lachte laut auf; denn jetzt erst bemerkte sie seinen Irrthum, und — wär es nur einigermassen möglich gewesen, so hätte sie ihn doch gern darinnen gelaßen; aber am Eingang' eines dunkeln Gebüsches machte sie sich von ihm los, und sagte: „da, geh, wohin dich dieser Weg führt; ich halte Wacht!“ — Hast du mir, wenn du zurück kommst, etwan noch was zu sagen, setzte sie mit niedergeschlagenen Augen hinzu, so triffst du mich unter jenen Myrten. *“ — Hiermit verschwand sie seitwärts in die Gebüsche, und überließ ihren Adonis einem Strome von Gedanken. Er stutzte. — Stutzt doch der größte Feldherr einen Augenblick, wenn sein Gegner auf einmal Front' und Flügel verändert. Auch Gibello stutzte nur einen Augenblick, und dann gieng er seinen gewöhnlichen festen Schritt, den bezeichneten Weg hin. Eine Stille, wie in den Gräbern, herrscht' in diesem Wäldchen, und die berauschendsten Düfte unzählicher Blumen- Frucht- und Holzarten schienen das höchste Ziel menschlicher Glückseligkeit anzukündigen. Er glaubte bezaubert zu sein! Sein Blut stockte, seine Pulse bebten, und

* Immer Artigkeit gnug für ein orientalisches Kammermädchen! — Manches abendländische wär vielleicht nicht so diskret gegen ihre Herrschaft gewesen, um — mit dem Abhube vorlieb zu nehmen. —

— jetzt war er am Ziele. Dieses war eine dunkle Grotte, dicht mit Epheu und Myrten-Gesträuch verwachsen, und in dieser Grotte lag auf elastischen seidenen Polstern, die mit ihrem Dufte selbst die lebendige Natur zu beschämen schienen — Alzine.

Man erspare mir eine nähere Beschreibung dieser Lage! Von schwelgerischen Phantasien hingerissen, mögt' ich sonst manchem Leser eine unruhige Stunde machen. Gnug, wenn ich versichre: selbst dem Gibello, der doch gewiß in seinem Leben schon manches schöne Weib und Mädchen sitzen, liegen und stehn gesehn hatte — wurde schwarz vor den Augen, so kann man doch wohl glauben, daß es keine alltägliche war. — „Ich hab' eben drei gefangenen Genuesern die Freiheit gegeben, und sie nach Hause geschickt; sagte sie mit einem schmachtenden Blick', und streckte ihren vollen weißen Arm nach ihm aus — willst du mir nicht danken?" — Gibello war viel zu edel, als daß er für eine so edle Handlung nicht hätte danken, viel zu gutherzig, als daß er sie hätte vergebens schmachten lassen sollen. — Er stürtzte, glühend für Entzücken, in ihren Arm — Herz klopfte gegen Herz — Puls gegen Puls — ihre Athemzüge brannten — ihre Sinne verwirrten sich — und, o! wie dankte Gibello! —

Ob er beim Weggehn noch an seine schöne schwarzäugige Führerin gedacht, und ihr was in's Ohr zu sagen gehabt habe? — davon erwehnt die Ge-

schichte weiter nichts; wohl aber: daß von nun an lange diese dunkle Grotte der Lieblings-Aufenthalt der Liebenden gewesen sei. Vielleicht brauchte Gibello schon das zweitemal keine Führerin mehr; denn dergleichen Wege lernt ein Gibello leicht. —

Jetzt war sie ganz in seiner Gewalt! so wie manches schmachtende deutsche Weib in der Gewalt eines unbartigen Buben ist, der, ohne Sinn für Delikateße, ohne Gefühl für Ehr' und Schande, nicht schonen und — schweigen gelernt hat. Jetzt jubelte er laut in seinem Herzen, und dachte schon er wär am Ziele aller seiner Wünsche; leider aber war er, als er es bei Lichte betrachtete, noch himmelweit davon entfernt. — Alzine gab zwar im Stillen noch manchem gefangenen Genueser die Freiheit, und verschlang seine Dankbarkeit in vollen Zügen; aber, was war das, wenn er nicht mit ihrem Vater auf einen festen Fuß kam? — Er klagte. Seine Klagen erstickten in ihren Umarmungen. Er wüthete. Seine Wuth zerfloß an ihrem Busen in Wollust. — Er wollte sich für Verzweiflung in's Meer stürzen. Sie breitete ihre Arme aus, und — er stürtzte an ihre wogende Brust. — Endlich rückte man nach und nach sogar mit einem ganz neuen Plänchen heraus, welches nichts mehr und nichts weniger zum Zweck und Ziel hatte, als — ihn ganz und gar hier zu behalten. Und im Grunde, wenn er es recht überlegte, war

dieses, in seiner jetzigen Lage, so ganz uneben nicht. Sollte er unverrichteter Sachen nach Genua zurückkehren? und sich dem Hohngelächter seiner Feinde preisgeben? — Abellina? — Freilich umschlang dieser Gedanke sein ganzes Dasein, und ihm schauderte, sie zu verlieren; aber — von der andern Seite betrachtet — war nicht ihr Besitz ihm, dem Mörder ihres Vaters, eine Hölle auf Erden? konnte er einen einzigen Augenblick ruhig in ihrem Arme liegen; konnte er die Tochter küßen, und nicht dem Vater in jedem Kuße den Dolch von neuem in's Herz stoßen? — Und hier; welch ein freies glückliches Leben! — Alzine liebte ihn wirklich; das fühlte er in jedem ihrer Küße tiefer; und auch er empfand nicht den Ueberdruß, welchen man nach den Umarmungen eines Weibes empfindet, das man nicht liebt. Einige übellautende Nachrichten, von dem sinkenden Ansehn seiner Partei, kamen dazu, und es war wirklich zweifelhaft: ob er zurückkehren, oder hier Alzinens Hand, und die Befehlshaber-Stelle über einen Theil der Seemacht annehmen werde; da zerstörte ein Zufall auf einmal alles, und — ihn selbst. —

## Sechstes Kapitel.

Voll ist das Maaß,
Aus ist der Spaß,
Frisch, schnüre nur dein Bündel.
Frisch! — Hahaha!
Der Tod ist da! —
Fort, fort mit dir, Gesindel!

Sein Freund und Vertrauter, Romilli, hatte sich auf das flüchtigste Schiff geworfen, und war, um den zweifelhaften Nachrichten von ihm in Genua widersprechen zu können, auf Kundschaft ausgelaufen; unvermuthet also stand dieser einst, in armenianischer Kaufmanns-Tracht vor ihm, und las sogleich auf seinem zufriednen Gesichte, sein nnd Genuas Schicksal. In der ersten Freude des Wiedersehens entdeckt' ihm Gibello alles; seine hiesigen Aussichten und Verbindungen, und — seinen zweifelhaften Entschluß, nach Genua zurückzukehren. Aber Romilli befand sich mit seinen Lieblings-Launen in Genua zu wohl, als daß er sich hätte entschließen können, seinem Freunde zu Liebe, mit ihm auf dieser Küste zu bleiben, und die Aussichten, wenn derselbe Genuas höchste Gewalt in den

Händen hätte, waren für die mehrere Freiheit derselben zu schmeichelnd, als daß er nicht alles hätte anwenden sollen, ihn von diesem raschen Entschluße zurück zu bringen. Alles, was nur Genua zu einem Paradiese machen konnte, wurde mit den lebhaftesten Farben geschildert, seine lebhafte Phantasie durch die wollüstigsten Bilder erhitzt, und seine dortige Lage als die glücklichste unter der Sonne dargestellt, so daß ihm dieser Entschluß hätt' angebohren sein müßen, wenn er nicht hätte wanken sollen. Das übrige vollendete das Bild seiner Abellina. — „Glaubst du, daß ich, ohne dich zurückkehre? schloß endlich Romilli. Gott verdamme mich! am nächsten Felsen klebt mein Gehirn, oder der nächste Strudel reißt mich in den tiefsten Meeres-Grund; denn — wie könnt' ich sie wiedersehn? — Ihre Verzweiflung zerriß mir das Herz, und ich durchbohrte mich vor ihren Augen — (heimlich knirschend) Alzine ist doch kein Gedanke gegen Abellinen! Und wenn sie dich, über lang oder kurz, satt hat, so geht dir's wie einem alten Jagdhunde — (figurirend) Man knüpft ihn auf!“ —

Jetzt wurde dem Gibello warm um's Herz, und hell im Kopfe. Besonders schien ihm das traurige Finale dieser gefährlichen Rolle, welche er jetzt spielte, sehr einzuleuchten, und — er rieb sich die Stirn. Einige Minuten noch gieng er gedankenvoll an Romillis Hand in dem Myrthen-Gang auf und nieder; dann stand er auf einmal wieder so fest vor

ihm, als hätt' er nie gewankt. — „Ich danke dir! Freund! sagte er; du hast mich aus so mancher Verlegenheit gerettet, als wir noch auf die freie Faust lebten; dieses war die gefährlichste! — Du hast recht: es liegt bloß an meiner Abwesenheit, daß unsre Partei kalt und kleinlaut und unthätig ist, aber warte! warte! — Die Wände sollt ihr hinanlaufen, für Grimm und Angst, wenn Gibello wieder unter euch auftritt! — (ihm entschlossen die Hand reichend) Ich folge dir! — (nach einigem Nachdenken) Ein Schiff liegt immer für mich segelfertig, der wenigen Mannschaft bemächtigen wir uns leicht, und — wir sind frei. Indeß thut man doch noch was man kann! — Es liegen hier noch einige Genueser in Ketten; die muß ich diese Nacht noch abverdienen! — (flüchtig lächelnd) Durch ein paar dutzend herzhafte Schwüre von Lieb' und Treue, lull' ich dann meine barbarische Göttin in den Schlaf, und wenn der Morgen graut, holt uns kein Fluch und kein Seufzer mehr ein." —

Romilli war außer sich für Freude; und es wär auch alles recht gut gewesen, und wahrscheinlich sehr gut gegangen, wenn sie nur nicht eben wären — belauscht worden. —

Alzine wüthete für Grimm, als ihr der getreue Verschnittene dieses Geschichtchen, so wie wir es wissen, auf dem Nagel her erzählte. Grimmige Thränen stürzten aus ihren Augen, und in dem Augenblicke war sein Tod beschlossen; denn ihr glü-

hende Liebe verwandelte sich in die glühendste Rache. Nichts ist gefährlicher als diese! besonders in einem Herzen, roh und leidenschaftlich, wie das Herz der Alzine war, unter welchem noch obendrein eben die Folgen ihrer Umarmungen sich zu melden anfiengen.—

Kaum hatte sie sich etwas gefaßt, als Gibello, ruhig und unbefangen wie gewöhnlich, herein trat. Diese Ruhe empörte sich noch mehr, und sie hatte alle mögliche Fassung nöthig, um ihm nicht auf der Stelle, mit eigener hoher Hand, den Dolch in sein untreues Herz zu stoßen. Aber sie wollte noch das letzte versuchen, was das Herz eines Mannes an's Weib feßelt, um ganz überzeugt zu sein: daß er auch nicht die geringste Schonung verdiene. Ruhig hört' er auch dieses an, und sucht' ihre Besorgniß darüber durch Schmeicheleien zu übertäuben. Jetzt mußte sie die Zähne zusammenbeißen, um ihrem Vorsatze nicht untreu zu werden; denn jede Nerve zuckte, da sie in dieser Ruhe ganz seine schwarze Seele durchschaute, nach dem Dolche. — Flüchtig übergieng er's, und kam auf die gefangenen Genueser. — Auch dieses versprach sie ihm, wie sie versicherte, mit Gefahr ihres eigenen Lebens, und gab in seiner Gegenwart den Befehl: ihnen die Ketten abzunehmen, und sie auf dem segelfertigen Schiffe zu verbergen, bis sich eine Gelegenheit finden würde, sie sicher fortzuschaffen. Sie dacht' ihn mit Großmuth zu überwinden; aber er empfand auch hier nichts, als die Freude: seine

Plane so schön reifen zu sehn. Er fiel ihr um den Hals, und sie genoß noch einmal seinen glühenden Dank; aber — als er jetzt aufsprang, und sie mit einem zufriednen, und, wie es ihr schien, triumphirenden Lächeln verließ — da, da war alles weg, was immer noch in ihrem Herzen für ihn gesprochen hatte. Kalt wie Eis, gab sie den Befehl zu seinem Tode; wenn er nur die geringste Bewegung zur Flucht machen würde, so, daß selbst die Sklaven zitterten, in deren Hände sie ihre Rache gab. — „Todt! todt! schrie sie knirschend und mit dem Fuße stampfend, als man ihr den Vorschlag that: ihn lebendig zu fangen, und in einen sichern Kerker zu werfen — denn, so lange er lebt, bin ich immer in Gefahr, mich noch einmal von ihm betrügen zu laßen. — Beim Bart' des Propheten! ihr alle müßt sterben, wenn ihr ihn lebendig über unsre Grenze laßt!“ — Eine grimmige Thräne sprang hier aus ihrem Auge, und fiel eiskalt auf die Hand, welche sie, zum Schwur, fest gegen ihre kochende Brust drückte. —

Sie hatte einen Getreuen ausgeschickt, um ihn beobachten zu laßen, eiligst kam dieser jetzt zurück, und meldete: daß alles seine Richtigkeit haben müße, da seine Leute, still und geheimnißvoll, nach dem Haven hin und her schlichen, und hie und da welche auf Wache zu stehn schienen; da wiederholte sie knirschend den Schwur, und ihre Rächer eilten auf ihre Posten. — „Wen nicht Vaterempfindung,

nicht Großmuth überwindet; rief sie ihnen nach, deßen Tod rettet die Menschheit von einer Pest!“ —

Fürchterlich hallten die Mauren des Harem es wieder; aber aus der Ferne klang eine Stimme: sanft wie Flötenton: Amen! — Alzine verstand diese Stimme nicht; aber ein heiliger Schauer überlief sie, und um's Herz wurd' ihr leichter. —

Auf dem Schiffe war alles in vollem Jubel; denn Gibello hatte Geld unter das Volk ausgetheilt, weil er, wie er sagte, seinem Freund' eine fröhliche Nacht auf dem Meere machen, und mit ihm die Sonne aufgehn sehn wollte. Der glücklichste Morgenwind bließ schon in die vollen Segel, und am Ufer erwartete ihn die Gondel. — Er kam, in seinen Mantel gehüllt, mit seinem Freunde still und flüchtig daher, wie einer, der kein gut Gewissen hat, und winkte den Fackel-Trägern: zurück zu bleiben. Als er einsteigen wollte, faßt' ihn jemand am Mantel. — „Wer da?“ fragt' er hastig; ein Säbelhieb, über seinen Scheitel, war die Antwort. Der Hieb gieng zwar nicht durch, aber er taumelte doch zu Boden. Fluchend warf sich Romilli dazwischen, und gewann ihm wenigstens so viel Zeit, daß er sich erholen konnte. Er lehnte sich mit dem Rücken an einen Stein, und focht wie ein Löwe. Romilli an seiner Seite. — Da zerriß auf einmal ein Blitz die Nacht, und — vor ihm stand Andreas. „Aha!“ rief er, warf seinen Säbel weg, und ließ sich ruhig, ohne Gegenwehr, von unzählichen

lichen Dolchstichen durchbohren. — Romilli wurde übermannt, entwaffnet, und gefangen genommen.—

Als dieser, von den über ihre glückliche Expedition äußerst fröhlichen Sklaven, zur Alzine gebracht wurde, gab sie kalt und ruhig den Befehl: ihn zu entmannen, und mit abgeschnittener Nase und Ohren, nach Genua zurück zu schicken, um dort die Nachricht bringen zu können: wo sein Freund hingekommen sei; aber er fand so viel Vorbitterinnen unter ihren Hof-Damens und Sklavinnen *, daß sie — wenigstens einigermaßen — ihr fürchterliches Urtheil abändern mußte. — „Wohl merk' ich's, sagte sie, mit einem kalten Lächeln, da sie sie rings-um einige Minuten schweigend angesehn hatte; wohl merk' ich's, an euren niedergeschlagenen Augen, und so manchem durstigen Blicke, daß auch euch nach diesem frechen Genueser gelüstet, wie mich einst nach seinem Freunde gelüstete — (knirschend) Nach dem Buben, an deßen verdammten Herzen jetzt die Würmer nagen, wie an dem meinigen Verzweiflung. — (nach einer Pause, gelaßen fortfahrend) Gut, daß es in meiner Gewalt steht, eurer Menschheit diesen Eigensinn zu gestatten, und — euch Reue und Verzweiflung zu ersparen. — (indem sie gefaßt aufsteht) Er sei euer! bis die Sonne dreimal auf und unter gegangen ist; dann — (mit einem fürchterlichen Seitenblicke auf ihn) **wieder mein!**"—

* Ich bitte nochmals: sich ja zu erinnern, daß hier bloß vom Orient die Rede ist. —

Alzine gieng; und dem Romilli war nicht anders um's Herz, als einem, über welchen eben das weiße Stäbchen gebrochen wird. — Indeß hatte er nicht lange Zeit an sein Schicksal zu denken; denn die Weiber nahmen ihn sogleich in Beschlag, und die ausgesuchtesten orientalischen Wollüste und erhitzendsten Getränke betäubten seine Sinne, sonst — wär er verzweifelt. —

Schwelgerischer lebt' im ganzen Oriente kein Sultan, als in diesen drei Tagen unser Romilli. — Was nur einen Sinn reizen, eine Nerve spannen, und einen vernünftigen Gedanken unterdrücken kann, das genoß er in einem Maaße, zu welchem kaum die menschliche Kraft hinreicht; und — was das beste dabei war — die betrügerische Hoffnung spielte ihm einen Meisterstreich, indem sie ihn, unter den wollüstigen Umarmungen dieser Weiber, denen er viel Einfluß auf ihre Gebieterin zutraute, das graunvolle Ziel dieser Tage ganz aus den Augen verlieren ließ. Aber — als er, am dritten Sonnen-Untergange, von den unnatürlichsten Wollüsten gänzlich entkräftet und betäubt, dahin sank — o! da — da fielen drei Teufel in Menschengestalt über ihn her, und — vollzogen das Urtheil. — Wohl ihm! daß er es in diesem Augenblicke nicht empfand; sonst wär er verzweifelt. — Wehe! wehe ihm! — er überlebt' es. — Die Weiber tanzten lachend und spottend um ihn her. — Wehe

seiner Seele! — wär sie, unter andern Umständen noch zu retten gewesen, denn jetzt, als er erwachte, verfluchte er sich, sein Schicksal, das Weiber-Geschlecht, und die ganze Menschheit, und wurde nun erst der harte Bösewicht, für den auch die heiligste Natur kein Gesetz mehr hat.

Mit dem glücklichsten Winde segelte der Unglückliche nach Genua zurück; aber er floh die Menschen, welche ihn gekannt hatten, und sein Dasein blieb so verborgen, wie das heimlichste Gift in einem Körper. —

## Siebentes Kapitel.

Was einem's schönste Paradies,
 Das ist dem andern Hölle,
Der Raben Lied klingt einem süß
 Wie eine Silberwelle,
Den andern jagt mit Furcht und Graus
Harmonika zum Thor hinaus;
 Sind das kuriose Wesen! —

Scherz, oder Ernst? — Ernst oder Scherz? —
 Das will ich dir wohl sagen. —
Leg' einem nur die Hand auf's Herz,
 Und fühl', und fühl' es schlagen;

Auf diesen Schlag kommt alles an,
Was manchem Weib' und manchem Mann'
Nicht an der Stirn geschrieben.

---

Auch wir kehren nach Genua zurück; nur mit dem Unterschiede: daß wir uns ungleich beßer befinden als jener, an dem sich das so oft von ihm betrogne Weibergeschlecht, in der grausamen Alzine, so schrecklich gerächt hatte. — Der Sturm hatte sich gelegt, und der ausgetretne Strom war in seine Grenzen zurückgekehrt. Alles gieng seinen natürlichen Gang; still, und ruhig, und die allezeit fertigen Diener der Eifersucht und Rache schnürten sich die Gürtel fester, um ihren hungrigen Magens den Spielraum zu beschränken, lehnten mürrisch an den Ecken, oder schlichen schnaubend in den dunkelsten Winkeln umher, um durch kleine Bübereien ihr elendes Leben zu fristen; denn für sie gabs in Genua jetzt herzlich schlechte Zeiten, da der Kluge schwieg, und der eifersüchtige Mißvergnügte noch nicht recht wußt' a u f w e n er eigentlich eifersüchtig seyn sollte. Die schlimmste Lage für diejenigen, deren Brod nur, mit Blut gedüngt, auf dem Acker der Zwietracht wächst! — Auf einmal war's — wie, wenn man einen Tropfen Vitriol-Geist in das stilleste Wasser gießt — ein geheimes inneres Braußen, eine dumpfe Gäh-

rung, die man erst empfindet, aber nicht sieht, dann sieht, aber nicht weiß wo sie her kommt. Man war wie verhext! — Keine Mauer zu dick', kein Schloß zu fest; sie drang durch! — Schnell, wie der elektrische Schlag; wie die Pest unsichtbar. — Jedes Geistes-Produkt schien in seiner Blöße da zu stehn — die Menschheit, an sich selbst verrathen, im Blindekuh-Spiele der Sinne, vom Ziel' abgekommen zu seyn, und in ungewohntem Lichte noch gefährlicher umher zu tappen, als einst, in der väter- groß- und urgroßväterlichen Finsterniß. —

Jeder Ehemann wußte jetzt die geheimsten Intriken seines Weibes, er wußte selbst nicht woher — sah hell und klar all' ihre feinen und groben Liebeshändel, und — sein Erbtheil Actäons an der Stirne; so, daß er fürchtete zum Fenster hinaus zu sehn, — um — die Glas-Scheiben nicht zu zerbrechen. — Jeder Jüngling erkannte jetzt das Ungeheuer, vor welchem er kniete, wie vor dem heiligsten Altare — die Schlange, welche er, im süßesten Mädchen, an seinen Busen drückte — jedes Weib den Räuber ihrer Ruhe, der den Segen der Natur aus dem Hause trug, und fremde Flammen in ihren Umarmungen löschte — jeder Freund den Verräther seines häuslichen und bürgerlichen Friedens, den er, als einen Jonathan, an sein Herz schloß — O, weh! was gab's da für Mord-

geschrei; was gab's da für Fluch! was gab's da für Blut! — Schuldig und unschuldig. — Alle Leidenschaften schienen mit einander zu streiten; einen so fürchterlich ernstlichen Kampf, daß die heiligsten Gesetze der Natur ihm keine Schranken setzen zu können schienen. — Der Edle, wenn er dem Strome nichts mehr entgegen werfen konnte, verbarg sich in sein Kämmerlein, und weinte; weint', und dankte Gott, daß er — vielleicht mit einem blauen Auge und zerbrochner Rippe — doch aber nur mit ganzem Genick' und gutem Gewissen, davon kam. —

Und was war der Grund von dem allem? — wer die Maschine, die diese Trübsalen in Bewegung setzte? Niemand anders als — Romilli! Romilli, der alle geheime Verbindungen in Genua kannte, und einst, um seines eigenen Vortheils willen, geschwiegen hatte, schlich jetzt von Ohr zu Ohr, wie er sonst von Herz zu Herz geschlichen war, und — schwatzte. Schwatzte mit solchem Eifer wie der Redliche zum Frieden und zur Versöhnung schwatzt, dem nichts süßer als das zufriedene Lächeln der Glücklichen, und ihre Thräne der Freude; denn ihm war nichts peinigender, nichts unerträglicher als diese. Haß und Zwietracht, Blut und Mord, und alle diese Ungeheuer, die ewig am besten Marke der Menschheit schwelgen — das, das gab Szenen für ihn! Szenen zum Ent-

zücken, für ihn und — den Teufel! — Wenn, durch Eifersucht zum Henker gemacht, der Mann sein unschuldiges Weib würgte, deren Kuß ihm einst eben das gewesen war, was Nektar den Göttern ist — wenn der Vater den Sohn, der Sohn den Vater an seine Feinde verrieth, und unter ihren Martern dem armen Verrathenen das Herz zitterte, die Augen im Kopfe roth aufschwollen, und in gräßlichen Verzuckungen der Arme dahin sank — und dann der Verräther, in der Verzweiflung über seine unnatürliche That, hin gieng, und — sich aufknüpfte — wenn das Weib, aus Rache gegen ihren untreu scheinenden Mann, sich in eines Buben Arme warf, daß, durch vernachläßigte Pflege, aus den Häusern Wüsteneien, und aus den hoffnungsvollen Kindern elende Rangen wurden — wenn der Freund mit heißer Wolfsgier den Dolch in des Freundes Busen drückt', und der Bruder den Bruder, aus mißverstandener Sorge um Selbsterhaltung, hohnlachend um Hab' und Gut brachte, daß vor den Thüren des hartherzigen Reichen, seine hungernden Kinder sich mit den Hunden um armselige Brosamen balgten — o! wie that das seinem von Verzweiflung zerfleischten Herzen so wohl! — So wohl! daß es Augenblicke gab, in welchen er sein eignes Elend vergaß, und über das von ihm geschaffene Elend seiner ehemaligen Wohlthäter und Freundinnen und Freunde laut aufjauchzte. — Dieses, dieses war sein Fluch über

das Weiber-Geschlecht, sein Fluch über die Menschheit, und — über sich selbst; denn er verschloß sich dadurch den Weg zu jeder etwa noch möglichen Besserung, und verhärtete sein Herz mit jedem Tage mehr für die letzten aufkämpfenden Gefühle der eigentlich unüberwindlichen Menschheit, so daß auch seine Seele nicht mehr gerettet werden konnt', und wär ein Engel vom Himmel ihm erschienen. —

In den Tod war ihm alles verhaßt, was nur irgend das Gepräge von Edelsinn trug, und die Gefühle der Freundschaft, an denen sonst, auch im wüstesten Leben, immer sein Herz hieng, wurden ihm so fremd, daß er lachend hätte seinen Bruder würgen können. Er entsagte knirschend jedem Anspruch auf Mitleid; und so war es auch aus seinem ganzen Wesen verbannt, daß man nicht die geringste Spur mehr davon antraf. Er war unfähig zu jeder süßen Empfindung; und so sollt' auch niemand eine mehr empfinden. — Hätt' er mit einem einzigen Streiche das ganze Männergeschlecht entmannen können; er hätt' es mit Freuden gethan! und jauchzend die Welt aussterben gesehn. — Und so sank er tief unter die niedrigste Klasse von Menschen herab, unter welcher er sich verborgen hielt, und unentdeckt von seinen alten Bekannten, sein häßliches Wesen trieb, so daß ihn selbst die verworfensten unter denselben, mit denen er Brod und Gewerbe theilte, schaudernd verach-

teten, und nur zu Thaten gebrauchten, deren sie sich selbst schämten, oder dafür zurückbebten. —

Ihm allein war nichts zu niedrig, nichts zu schaudervoll. Er wusch seine Hände im Blute der Ermordeten, und weidete sich, in gräßlicher Zufriedenheit, an ihren letzten Verzuckungen, wenn andere seinesgleichen, nach vollbrachter That, ihr Angesicht wegkehrten, im Trinkhaus' ihre Sinnen betäubten, oder im nächsten Beichtstuhle Vergebung suchten; nicht zwar, als wollten sie hinfort nicht mehr sündigen; denn sonst hätten sie ja verhungern müßen, aber doch aus einer gewissen guten Regung, die sie wenigstens zu erinnern schien: daß sie ihr Brod nicht auf die beste Art und Weise verdienten. — Romilli soff nie; denn er befürchtete, der Wein mögt' ihn fröhlich, und also menschlich machen; aber er beichtete auch nie; denn, was er that, das that er, nach seiner Meinung, mit Recht. — Er braucht' alle nur mögliche Vorsicht, bei seinen Unternehmungen, ob er gleich sonst der Verwegenste war; denn mit seinem Tode endete sich ja seine für sein ganzes Wesen noch einzig übrige Freude: die Geißel der Menschen zu seyn. —

Dieses allgemeine Verständniß oder Mißverständniß in Genua, verursachte ein allgemeines dumpfes heimtückisches Schweigen, und eine Todten-Einsamkeit, die dem Unbefangenen das Leben außer-

ordentlich sauer machte. — Kalt wie Eiß war der Händedruck ehemaliger Freunde; denn keiner traute mehr dem andern. Kalt, wie Winter-Sonne, jeder Blick, und leblos, wie der Pinselstrich eines Stümpers. — Wer Gefühl und Theilnahme suchte, der hätte weinen, wer ein offenes Herz zu finden hoffte, rasend werden mögen. — Leiden und Freuden schienen in Genua verschwunden; denn keins von beiden wurde laut, um nicht vielleicht zu einer gefährlichen Blöße für das Gegentheil zu werden. Auch waren die Zeiten überhaupt zu bedenklich, als daß Schmerz und Freude sonderlich hätte auf und in Umlauf kommen können. — Starb einem Vater oder Mutter, so dacht' er: wohl dir! und scharrte sie im Stillen ein, um nicht mit seiner Klage dem Feinde zum Gelächter zu werden; wurd einem ein Sohn gebohren, so weint' er zu seinem ersten Lächeln, und dachte: wehe dir! — Du wirst deinem Vater einst fluchen, daß er dich in eine Welt setzte, die keines Athemzuges werth ist. — Viele sollen, um jene Zeit, ihre neugebohrnen Kinder aus Mißmuth von der Mutter Brust gerissen, und — ermordet haben. —

Der allgemeine gesellige Ton, und jede Art von Unterhaltung, in den Cassinos und andern öffentlichen Gesellschaften, war ganz und gar dahin. — Das ewige come sta? und cosi, war alles was

man hörte, wie in der stillesten Sommernacht Glockenschlag und Hahnenruf! auch vom Wetter sprach man nicht mehr! denn, da man alles für figürlich hielt, so fürchtete sich jeder auch in der unbedeutendsten Frage oder Antwort zu verrathen, und Hab' und Gut, und Leib und Leben dem gefährlichsten Aufpasser Preiß zu geben. Nur das Gelärme der trunkenen Boots-Knechte — nur das schallende Gelächter irrender Freuden-Mädchen, und der Dolche Geklirr' in den Gürteln der tückischen Banditen, zeugte noch von einigem Leben in dem, in der elendesten Ohnmacht liegenden Genua; sonst hätte man ihm ganz füglich die Augen zudrücken, und es in den politischen Sarg legen können; wie sich denn ein gleichzeitiger Dichter, nach seiner Art sehr schön, darüber ungefähr folgendermaßen ausdrückt:

Ich fragt' in der belebtsten Straße:
Wo geht der Weg nach Genua?
Da rümpft' ein Höcker-Weib die Nase,
Und sprach: du bist ja da! —

Wär's ein Wunder gewesen, wenn also das schlafende Genua auch seinen Amaldi vergessen hätte? — Wär's ein Wunder gewesen, wenn das Vertrauen auf ihn auch verschwunden wär, da niemand seinem besten Freunde, niemand seinem Bru-

der mehr traute? — Nein! so weit durft' es denn doch die Büberei dieses einzigen nicht bringen, der nur da zu strafen bevollmächtiget war, wo er gesündigt hatte. — Still, aber warm klopften für ihn die guten Herzen, und ihre leisen Seufzer sehnten sich nur nach dem Augenblicke, wo Genuas Edle wieder eine Stimme haben würden. —

## Achtes Kapitel.

Der Sturm hört auf zu brüllen,
Die Woge schweigt! —
Beugt eure Knie im Stillen,
Und hört des Schicksals Willen:
„Die Rache keucht,
Mit ihrem lahmen Fuße,
Dem Sünder nach; zur Buße
Zu spät vielleicht,
Von ihr erreicht,
Bebt's ihm durch die Gebeine,
Was er, im Sonnenscheine
Des Glücks verbrach.
Der Schwache lag
In seiner Sinne Ketten:
Halt aus! — Du bist zu retten. —
Halt aus! Halt aus!
In Nacht und Graus,
Und schweig, und — habe Glauben!

Auf einem schroffen Felsen, hart am Gestade des tobenden Meeres, stand der Ritter Thura. — Tief in seinen Mantel gehüllt, stand er da, fester noch als selbst der Fels, auf dem er stand; denn dieser zitterte — Thura nicht! Immer näher an ihn

heran drängten sich Heusten, Odoard und Thallira; denn die zischenden Wellen leckten ihnen bereits die Fersen. Erich, der Schwede, stand schon bis an die Knöchel im Wasser; aber er wich und wankte nicht, ob ihn gleich alle Augenblicke der Sturm in die wilden Fluthen hinab zu reißen drohte. — Whit hielt eine Steinklippe fest umarmt, und bedauerte nur seine schöne Bowle Punsch, die indeß kalt wurde. — So standen sie, getreu dem Rufe, der sie, aus verschiedenen Gegenden, und von verschiedenen Geschäften, hieher beschieden. — Die Mitternachtstunde rauschte vorüber, und sie standen noch. — Ohne den Sturm der Natur, wär's unter ihnen eine Stille gewesen, daß man ein Herz hätte können schlagen hören; denn sie waren alle voll Erwartung. — „Die See steigt immer höher, sagt' endlich der bedächtige Muff; und — er kommt nicht?“ —

Thura. (dumpf, und in sich gekehrt) Er kommt! —

Muff. Aber ich dächte wir zögen uns beßer gegen das Land; die See verschlingt uns. —

Thura. (wie zuvor) Steht! —

Indem rüttelt' ein Erdstoß den Felsen, daß alle schwankten; ein schöner Blitzstrahl umleuchtete sie schnell, und — der Alte stand unter ihnen. — Sturm und Woge schwieg, und sie standen, vom süßesten Blüthenduft' umflossen, auf einem weichen Grashügel, in der schönsten Mai-Nacht. —

Der Alte. (zufrieden umher blickend) Verstandet ihr diese Stimme der Natur? —

Thura. Sie ist die Stimme des unbiegsamen Fatums! —

Der Alte. Schöner ist die Mai-Nacht, nach langem Sturm', und süßer dem Sieger die Ruhe, nach langem Kampf'. — Heil dem, der Glauben hat! —

Alle. (fröhlich) Heil! — Heil! — Heil, unserm Amaldi! —

Der Alte. (wie zuvor) Ich selbst hofft' es kaum mehr, als er zweifelte; doch — verworfen wird allein der Unreine; der Schwache nur gezüchtigt. — (er berührt sanft die Augenlieder des Doktor Muff) Schlaf! —

Und in dem Augenblicke sank er, im Arme des Heusten, auf das weiche Moos hin, und — entschlief. —

Es herrscht' eine tiefe schauerliche Stille. — Schneller und stärker pochten die Pulse — enger wurde jedem die Brust, schwerer die Athemzüge. — Wie Flor hieng es ihnen vor den Augen, und dicke — immer dickere Nacht umzog sie. — Schnell entstieg eine sanfte Morgenröthe dem tiefsten Dunkel, und in dieser Morgenröthe sahn sie die Bilder der Zukunft. —

„Ein schönes Mädchen, im Arm eines Jünglings, und daneben Amaldi, mit gezücktem Dolche.“ — (vorüber) —

„Amaldi, Purpur und Dogenhut zu seinen Füssen, gebückt, unter den andern huldigenden Bürgern, vor Genuas Throne.“ — (vorüber) —

„Amaldi, als Herkules am Scheide-Wege. Zur rechten Hand Abellina, zur linken eine Heilige.“ — (vorüber) —

„Halt aus!“ riefen sie seufzend; und der Alte sprach: „Amen!“ (tiefe Stille) —

„Verdient einer zu herrschen, der nicht gehorchen gelernt hat? — fuhr dann der Alte fort — oder, gehört mehr Kraft dazu: den Purpur zu behaupten, als — ihn freiwillig hinzugeben? — Wer kann sagen: ich bin fest! wenn es keinen Sturm gab, der ihn rütteln konnte? — Wer kann sagen: ich bin Herr meiner Leidenschaften! wenn er nie Gelegenheit hatt', ihr Sklav zu werden?“ —

„Halt aus!“ riefen sie noch einmal; „Amen!“ sagte lächelnd der Alte. — (tiefe Stille) —

„Je höher der Mensch steigt, fuhr der Alte fort, desto fester muß er stehn lernen, um nicht zu fallen; denn mit jedem Schritte wird die Bahn steiler und schlüpfriger. Und — lernt einer fest stehn auf ebenem Wege? — Lernt einer Vorsicht ohne Gefahr?“ —

„Halt aus!“ riefen sie zum drittenmal! „Amen!“ sagte der Alte. — (tiefe Stille) —

„Wer nach einem Szepter greift, muß Kraft haben; fuhr der Alte fort, oder — er mag die

Hände

Hände im Schoos liegen lassen; denn es ist kein Spielwerk. — Ausgelacht wird, wie billig, der Schwächling, der es wieder hinsinken läßt, als er's schon ergriffen hatte. — Verachtet im Staube! — Sein Andenken, ein Spott der Knaben. — Mag er greifen!“ —

Thura. (sorgsam) Ungewarnt? —

Der Alte. Dem Menschen ward gegeben Verstand, um das Gute vom Bösen zu unterscheiden; um zu wählen, freier Wille. — Mag er wählen! —

Thura. Darf ich meine Hand ausstrecken, wenn er fallen will? —

Der Alte. (sanft drohend) Aber — nicht eher! —

Ein fürchterlicher Sturmwind heulte durch die Luft, daß ihnen die Haare pfiffen, und fürchterlich schön schwebt' ein neues Bild vor ihnen. —

„In ein leichtes Nachtgewand gehüllt, lag Abellina schlafend auf ihrem Ruhebett', und vor ihr stand ein wüthendes Ungeheuer, im Begriff seine Klauen in ihre bloße ruhig wallende Brust zu graben. —

„Teufel und Hölle!“ rief Erich, und sprang knirschend mit gezognem Schwerdte vor; aber — „Es hat ausgewüthet!“ — sagte der Alte, und wies lächelnd den ehrlichen Schweden zurück. —

Augenblicklich stürzte, wie vom Donner zerschmettert, das Ungeheuer zu Boden, und in neuem Morgenglanze schwebt' Abellina lächelnd dahin. —

Alles war verschwunden. — „Und dieser?“ fragte Whit, auf den Muff zeigend, als es auch um den Alten dunkel zu werden anfieng — „ist in meiner Hand!“ sagte er, und war eins mit der Nacht. —

Im fürchterlichsten Sturme, der nun wieder tobte, blieb also der arme Doktor liegen; ohne Sorgen giengen die andern davon. — Als er mit Sonnenaufgang' erwachte, lag er auf einem kleinen Hügel, hart am stürmenden Meer'. — Die nächste Welle hätt' ihn wegspühlen können. —

# Zweiter Abschnitt.

— nil sine te mei
Prosunt honores! —

*Hor.*

# Neuntes Kapitel.

Laß mich zufrieden,
  Störer der Ruh'! —
Ist mir's beschieden,
  Lach ich dazu.

Lach' ich der Zweifel —
  Lach' ich dir nicht,
Mensch, oder Teufel!
  Hell in's Gesicht? —

Purpur und Krone
  Lächeln mich an; —
Liebe zum Lohne
  Fodert der Mann!

Kronen verschwinden,
  Purpur erbleicht,
Wenn man auf Sünden
  Throne besteigt.

Unter mich, Hyder! —
  Heule für Schmerz!
Muthig und bieder
  Klopft mir das Herz.

Unter mich, Feige! —
Rauh ist die Bahn;
Aber ich steige
Ehrlich hinan. —

---

Alle Nachrichten, die von Gibello nach und nach einliefen, waren zwar eben so verschieden als die verschiedenen Mittheiler derselben, trafen aber doch endlich alle wenigstens darinnen überein: daß er todt sei. — Gnug für die hochweise Signoria, um — nach Art und Weise der Signorien — gemächlich zur neuen Procurator=Wahl zu schreiten; denn — wenn sie es recht überlegt' und beim Lichte besah, was half der Republik ein Procurator, der bloß noch im Gehirn einiger liebekranker Mädchen und holäugiger Geisterseher existirte? — Sie durften also, um die dringende Nothwendigkeit dieser neuen Wahl recht anschaulich zu machen, aus den neun und neunzig Ursachen oder Gründen, die sie dazu haben konnten, nur die letzte darstellen, nemlich: daß sie keinen mehr hatten; so hatte gewiß jedermann eben so wenig dagegen, als gegen die Nichtabfeurung der Kanonen in Schilda, bei der Ankunft des Königs. — Es wurden also, mit allen nur möglichen Weitläufigkeiten — damit sie sich ja nicht etwan übereilen, und der heilige Geist Zeit gewinnen möge, sie nach

der Reihe zu erleuchten, Anstalten dazu getroffen, und man sah unter den großen Alongen-Perücken nichts als wichtige, mit großen Thaten hochschwangere Gesichter hervorkucken, so daß die ganze Signoria nicht anders aussah, als ob sie eine große Staats-Laxanz im erlauchten Leibe hätte. — Keiner Dorf-Gemeinde wurd' es je so schwer, einen Hirten anzunehmen, als es dießmal der erhabnen Signoria wurd', einen Procurator zu wählen; und doch hatte ganz Genua dazu dießmal nur eine Stimme, und diese war — Amaldi! Mogten auch einige wohlbedächtige Grillenfänger die Köpfe dazu schütteln — ei, was hatten denn dabei die Köpfe zu thun? Es wäre ja das größte Elend, und — kurz, eine blosse Schulfüchserei, wenn man sich allemal nach den Köpfen richten, und diese zu Rathe ziehen sollte, besonders in einer Sache, die mit einem Wort', oder mit einer Bewegung der Hand abgemacht ist. — Das versteht aber freilich unser eins nicht, der nie einen — Procurator hat wählen helfen; also — sie wählten!

Die Wahltage — denn es versteht sich, daß sie in einem damit nicht fertig werden konnten, da man doch auch dabei ein bischen essen und trinken wollte — die Wahltage also, waren lange schon angegangen, und noch immer herrscht' eine Todten-Stille in Genua. Nicht der geringste Vorbote von der Maus, die dieser schöngelockte Berg gebähren würde, war weder zu hören noch zu sehn! —

Keiner bückte sich tiefer vor dem andern als gewöhnlich, keiner grüßte den andern freundlicher, keiner zog dem andern ein hämischer Gesicht als gewöhnlich! — Nichts! auch gar nichts bezeichnete diese wichtigen Tage; nicht einmal ein lumpiger Mord! —

Darüber wunderte sich denn niemand mehr, als die Banditen, welche dergleichen Haupt- und Staats-Actionen eben so zu ihrem jährlichen Einkommen zu rechnen pflegten, wie die Güterbeschauer und Freudenmädchen eine Leipziger Messe. —

Nicht diese Todten-Stille zwar, aber doch eine ganz unerklärbare Ruh', herrscht in dem Herzen und ganzen Wesen unsres Amaldi, da doch die jetzt vorüber rauschenden Minuten für ihn so wichtig waren, und über Herrschen und Gehorchen entschieden. — Es war etwas gewöhnliches, daß in diesen Tagen die Herren Candidaten der Procuratur große Schmaußereien und andere Feierlichkeiten anstellten, um ihre Parthei in einem süßen Taumel zu unterhalten, und sich ihrer Herzen und Sinne zu versichern; alle Vorgänger des Amaldi hatten dieses gethan, nur er that es nicht! — Aber, indeß durch Genuas Stille die Feste seiner unbedeutenden Nebenbuhler einherrauschten, hatte sein Herz eine ganz andere Fete. —

## Zehntes Kapitel.

Es ist so der Dinge
Seltsamlicher Lauf! —
Es stürmen die Stürme,
Die Blüthe bricht auf.

Es donnert der Donner
Durch graunvolle Nacht,
Der fruchtbar die Fluren
Dem Hoffenden macht.

Der Engel der Liebe
Schwingt über ein Grab,
Holdseliges Mädchen!
Zu dir sich herab.

Dorwill, einer seiner Freunde, traf ihn einst Abends, tief in seinen Mantel gehüllt, auf einem einsamen Spaziergange, nahm ihn an den Arm, und versprach ihm: ihn in eine sehr angenehme Gesellschaft zu führen. Amaldi ließ sich, ohne es zu wollen, von ihm führen, und dachte mit keinem Athemzuge daran: daß er ihn vielleicht an eben den Ort führen könne, wo er eben im Geiste war. — Es war zu dicke Nacht, als daß er hätte

das Gesicht seines Freundes, und die Gegend wo sie hin giengen, bemerken können, sonst hätt' es ihm doch wohl einfallen müßen: daß es mit diesem Gange nicht so ganz richtig sei. Die Idee von irgend einem Caſſ'no, stand gleich im Augenblicke der Einladung so lebhaft vor seiner Seele, daß, im Fall er auch Ruh' und Muße gehabt hätt' auf eine andre zu gerathen, er sie doch nicht würde verfolgt haben; denn er kannte den Hang seines Dorwill zu dergleichen rauschenden Gesellschaften, und folgte ihm mehr in Gedanken als aus Neigung. Desto größer war sein Erstaunen, als er sich auf einmal in Abellinens Hause, mitten unter ihrer Familie befand. — Abellina wußte ganz gewiß nichts davon, wie vielleicht manches denken könnte, daß es was angestelltes gewesen sei; denn ihr Schreck darüber war zu natürlich; auch die Familie wußte nichts! sonst wär gewiß mancher, dem es noch nicht einleuchten wollte, daß dieser Amaldi den allgemeinen Erwartungen entsprechen werde, nicht zugegen gewesen. Es war bloß einer von den nicht seltenen unerwarteten Einfällen des tollen Dorwill, und — gewiß nicht einer der unglücklichsten.

Alles fuhr auf, und stürzt' ihm entgegen; alles freute sich! Und wem es auch nicht so ganz von Herzen gieng, der freute sich doch mit, um nicht ein gefährlicher Sonderling zu scheinen; denn es war wirklich nichts kleines: den allgemein angebe-

teten Amaldi in ihrem Zirkel zu haben. Ehe der Tag graute, sprach gewiß schon ganz Genua davon, und jeder der Anwesenden erhielt dadurch ein ganz besonders Gewicht. — Abellinas Lage — besonders in den ersten Augenblicken dieses unerwarteten Auftritts — ist nicht zu beschreiben. Sie sah in diesem allgemein angebeteten Amaldi, um den vielleicht sie allein sich nicht bekümmert hatte, den, von dessen Bilde sie sich nicht hatte trennen können, seitdem er ihr am Grab' ihres Vaters erschienen, und in dem Augenblicke, da er sie erkannt hatte, mit so viel Ausdruck verschwunden war. — Sie sank zwar nicht in Ohnmacht, wie so manches Mädchen, an ihrer Stelle, würde für gut befunden haben; denn sie hatte ja bereits Szenen erlebt, bei welchen dergleichen Mädchen des Todes gewesen wären; aber sie hatt' all' ihre Festigkeit zusammen zu raffen, um sich nicht zu verrathen. Und doch — und doch verrieth sie schier ihr rascher Händedruck, als sie Dorwill fragte: „sind Sie böse, daß ich ihn mitgebracht habe?“ — denn dieser Schlaukopf legte den Finger an die Nase, und sagte ihr heimlich in's Ohr: „also hätt' ich wohl gar einmal keinen dummen Streich gemacht?“ —

Amaldi saß unter ihnen, wie ein Gott. Alles betete ihn an! auch diejenigen, denen es noch vor einigen Augenblicken unbegreiflich gewesen war: wie man ihn anbeten könne; denn in seinem ganzen

Wesen lag eine belebende Güte, wie man sich nur unter der Göttlichkeit zu denken pflegt. Die Freude rauschte durch ihre Zirkel hin! und in dieser Freude trank sich, zum Glück für die Verlegenheit unsrer Abellina, mancher — wie wir zu sagen pflegen — unter den Tisch, so daß bald der Vernünftigen ungleich weniger wurden als der Unvernünftigen, der Schlafenden mehr als der Wachenden. — Amaldi wußte nicht zu welchen er sich zählen sollte; denn seine Seele war wach, indeß es ihm vor den Augen immer dunkler wurde. —

Nach Tafel, als sich die Fröhlichen in immer schiefern Zirkeln umhertrieben, und das Auge der meisten keinen festen Sehepunkt mehr hatte, stand er und Abellina — weiß der Himmel durch welchen glücklichen Zufall, auf einmal ganz allein in einem Fenster. Es herrschte lang' eine tiefe Stille unter ihnen, und nur ihre Hände, die sich in einander gefunden hatten, sprachen, in pochenden Pulsschlägen, die natürlichste Sprache der Herzen. — „Ich bin ihnen noch einen Dank schuldig, sagte endlich Abellina; doch lag es nicht an mir, daß ich so lang' ihre Schuldnerin bleiben mußte.— (mit niedergeschlagenen Augen) Es war nicht schön, wie man es in Genua vom Grafen Amaldi gewohnt ist, daß sie mich damals so schnell verliessen!“—

Er. Ich wußte nicht was ich that. — Abellina! — (nach einer Pause, mit einem raschen Händedrucke) Darf ich sagen, was mir einfiel? —

Sie. (mit Würde) Nicht der Doge von Genua — (sanft) aber Amaldi — darf mir alles sagen. —

Er. (in edlem Grimm, sie fest und ernst in's Auge fassend) Andreas! —

Sie. (mit einem unverhaltenen herzlichen Seufzer) Haben Sie ihn gekannt? —

Er. (in Entzücken) O! — Wie hat mich damals meine Mutter oft ausgelacht, wenn ich ihm — da ich weiter nichts konnte — wenigstens seinen Gang nachzumachen suchte; denn — ich war noch Knabe! (glühend) Aber, bei Gott! Abellina, sein Anblick gab auch den Nerven des Knaben eine Schwingung, daß er einen Riesen hinter die Ohren geschlagen hätte. —

Sie. (mit einem traurigen aber zufriedenen Lächeln) Nicht wahr — es war ein guter Mann? —

Er. Und die Tochter dieses Mannes durfte der armselige Graf Amaldi nicht oft sehn. —

Sie. (wie zuvor) Das arme verlaßne Mädchen? —

Er. War seinem Herzen zu ehrwürdig, und seinen Wünschen zu groß. —

Sie. Würklich? — Und darum also, darum sahn Sie, wie mich deucht, in einem halben Jahrhunderte dieses arme verlaßne Mädchen nicht wieder? —

Er. (in festem Ernste) Darum! — O! was hatte mein Herz für eine kindische Freude, wenn ich oft schon den Fuß vorgesetzt hatt', um den

Weg zu gehn, der mir sein Klopfen bezeichnete; (glühend) Abellina! mir war so wohl, wenn auch meine Phantasie nur an diesem Auge hieng; aber — nicht anders als in Genuas Purpur darfst du sie wieder sehn, die Tochter des Andreas, sagte der Geist, und — (mit einem traurigen Achselzucken) das Herz mußte schweigen! —

Sie. (schmerzhaft) O, der traurige Purpur! — (schaudernd) Dieses ewig offene Grab der Ruh'! — (nach einer Pause) Sehn Sie sich um in Genua! — Diese bleichen Gesichter — diese hohlen verweinten Augen — diese Knochen ohne Kraft — (mit einem fürchterlich ernsten Blicke) Das that der Purpur! —

Er. (ruhig) Es ist in der ganzen Welt so! — Menschen sterben, indeß andre gebohren werden; Menschen werden grau, indeß andre reifen. —

Sie. (Die Hand auf ihr Herz legend) Diese Kälte hätt' ich nicht von ihnen erwartet! —

Er. Es ist nur eine Kälte der Politik; nicht eine Kälte des Herzens! — Ohne ruhige Kälte wird die Politik, ein gefährliches Schwerdt in der Hand eines Unsinnigen; aber — ein kaltes Herz; Abellina; — (glühend) O! Dank sei es der Natur, daß sie mich nicht mit einem elenden kalten Herzen gebohren werden ließ. —

Sie. Warum folgen Sie nicht also lieber ihrem warmen Herzen, als der kalten Politik? —

Er. O! wenn es auf das lieber ankäm', Abellina! dann gäb's keine Frage, keine Wahl;

aber — Andreas und seine Tochter schwebten vor mir, und ich sah keinen Grauß mehr auf dem furchtbaren Wege, der sich vor mir hin, zum Purpur streckte. —

Sie. Das ist seltsam! Und Sie sahn doch nichts, als — eine Leiche, (schaudernd) und ein armes verblühendes Mädchen. —

Er. Eben darum! — Abellina! (schnell ihre Hand fassend) und diese Blüthe sollte welken? auf immer dahin seyn, ohne Frucht? — (mit steigendem Gefühl) Aus jener Asche nicht ein Fels entspringen, der durch aller Welt Ungewitter sein Haupt über diese Blume streckt, und spricht: sie soll nicht welken? — (entschlossen) Abellina! An einem Grab' ist dieser Gedanke gebohren, und — nur der Tod kann ihn aus meiner Seele reissen! —

Sie. Das gewöhnliche Ziel eines solchen Gedankens, in Genua! — (kehrt sich traurig von ihm) Ich bedaure Sie! (seufzt) —

Er. Der Tod ist allenthalben! — (ruhig lächelnd) Er jubelt um den Thron, und keucht um die Strohhütten — schleicht um die Wiege, und drängt sich mit in's Brautbette. — Seine Lieblings-Plätze sind zwar freilich Schlachtfelder und Pest-Gegenden; aber auch in Freistaaten und Halbmonarchien findet er seine gute Rechnung, bei'm Hunger, Partheigeist, Aergerniß und Kabale. — Das mehr oder weniger kommt nicht in Anschlag; denn

das liegt an Zeit und Umständen, und der mehr oder wenigern Klugheit oder Thorheit der Menschen. —

Sie. (mit einem durchdringenden Seitenblicke) Sie haben es allerliebst berechnet! —

Er. Muß man nicht; um seine Einrichtungen darnach treffen zu können? —

Sie. Ja, ja! — Das Facit wird ohnehin zuweilen mit Blut gezogen. —

Er. Einst dacht' ich auch so! — (mit Bedeutung) Als mein Herz dabei noch nicht interessirt war. — (laut lachend) O! wenn damals meine Pferde nur gut liefen, und die Winde gut fiengen; — wenn ich nur einen Banquier hatte, der mir Geld gnug schafft', und einen Freund, der mit mir trank; ha; was kümmerte mich da Genuas Purpur? Jetzt — (ernst) ich folge dem Winke des Schicksals unerschütterlich! — Führ' er mich nun auf den Thron, oder — in's Grab! —

Sie. Führ' er Sie auch noch so glücklich; Glück wünschen kann ich Ihnen nicht! denn der glänzendste Thron ist das sicherste Grab der Ruh'. —

Er. (schnell, ihr in's Auge blickend) Und wenn er mich nun in's Brautbette führte? —

Sie. Dann müßt' ich mich erst an ihr Herz addressiren, um mit diesem Bekanntschaft zu machen; denn — Bräutigams-Gesichter sind oft die täuschendsten Masken. —

Er.

Er. (heiter) O, thun Sie das jetzt! — Es ist zwar eben nicht die interessanteste vielleicht, aber doch auch keine gefährliche Bekanntschaft. —

Sie. Das bin ich fast überzeugt; denn ich halte es für ein gutes edles Herz; nur Schade, daß es sich nicht von dem gefährlichen Dunstbilde losreissen kann, welches leider schon die besten Herzen, indem es dem Geiste schmeichelte, um ihre Ruhe gebracht hat. —

Er. O! welches Gute hat nicht auch sein Böses? und welches Glück nicht auch seine Gefahren? — Man dürfte kein schönes Mädchen küssen; denn man hat die Beispiele, daß man unruhig drauf schläft. Man dürfte nicht zu Bette gehn; denn der Tod hat manchen schon im Bette beschlichen. — Einst, als meine Wünsche noch unbändig auf dem offenen Meere der Allerweltherrlichkeiten unstät umher irrten, als mich noch nicht der entfernteste Schimmer von Hoffnung anlächelte — da wär es eine Knaben-Idee, Verwegenheit ohne Gleichen gewesen: jetzt — da ich nur einen Sinn habe, der mir das Mark in den Knochen aufschwellen macht, als wollt' es sie sprengen — da mir alles zuströmt, was nur einigermaßen auf Kraft und Einfluß Ansprüche macht — Abellina! wär es nicht der elendeste Knabensinn: nicht zu greifen so viel man kann? — (sorgsam; aber lächelnd) Es giebt nicht alle Tage dergleichen Augenblicke! —

Sie. (den Kopf schüttelnd) An mir ist wohl die Schwachheit dieses Glaubens eine der allerverzeihlichsten Schwachheiten. — (seufzend) Er hat mich zu viel Thränen gekostet! —

Er. (rasch) Aber er soll Dir auch Freuden bringen! — Ich steige, so hoch ich kann! Der Fall ist ja doch aus keinem Punkte tiefer, als — in's Grab. (äußerst zufrieden) Ich steige zum Purpur! und — (halb laut) Abellina mit mir. —

Es war ihm nicht anders, als ob eine Weltlast von seinem Herzen gewälzt wär, als er dieses gesagt hatte; aber der armen Abellina fiel es eben so schwer auf das ihrige; denn in diesem Augenblicke fühlte sie sich wieder in dem Falle, wo man alles verlieren kann, indem man alles gewinnt. — Ihr Herz hatte für diese neuen Gefühle keine Sprache! — Sie stützte den Arm auf einen Sessel, und warf ihren Kopf in die hole Hand. — Den Amaldi jetzt anzusehn wagte sie nicht; und doch konnte sie auch nicht ihre andre Hand aus der seinigen ziehn. Er glaubte hierinnen die Stimme der unverdorbenen Natur zu hören, und — ich zweifle nicht, daß es noch diesen Abend unter ihnen zu einer nähern Erklärung gekommen wär, aber trunkene Menschen taumelten dazwischen, und Dorwill stand vor ihnen, mit der Nachricht: daß sein Wagen unten halte. — Vielleicht verstand dieser den Zeitpunkt besser, in welchem dergleichen Unterredungen abzubrechen sind, als Amaldi! — Sie

drückten einander die Hände, und schieden; ungleich klüger, auf jeden Fall, als sie gekommen waren. — Abellina hatte nun andere schlaflose Nächte; denn es mischte sich eine andere gallbittere Thräne in die Bilder ihrer Hoffnungen. —

## Eilftes Kapitel.

Die süßesten Bande
Bestricken den Schmerz;
Im Trauergewande
Frolocket das Herz.

Es jauchzen die Freunde,
Es knirschen die Feinde;
Doch krümmt die Gefahr
Dem Manne kein Haar. —

Als am Morgen die Familie der Abellina den Freudenrausch ausgeschlafen hatte, besann sie sich erst recht auf das Heil, welches in der vergangenen Nacht ihrem Hause wiederfahren war — denn auch dem umdemmertsten Auge war es nicht entgangen, daß Amaldi von Herzen Abellinen huldigte — und ihr lautes Jauchzen unterbrach zuerst die Todten-Stille, welche bisher in Genua geherrscht hatte. Besonders gab es darunter zwei junge kraft-

volle Menschen, Wallram und Dallson, die es fühlten: aus welch einem elenden Nichts sie, durch eine Verbindung ihrer Abellina mit diesem Amaldi, gerissen wurden, und ihre Köpfe so keck emporstreckten, daß die Gegenpart das Ohr um ein merkliches einzog. —

Alles, was bisher in der tiefsten Stille der Herzen geklopft hatte, wurde jetzt, auf das Signal der Familie, laut, der Zweifelhafte sah den Haufen wachsen, und — wer schlägt sich nicht lieber zum Haufen als zum Häuflein? — Der widrig Gesinnte wurd' übertäubt, der kalte Bedächtige verwirrt gemacht in seinen Meinungen, und hingerissen, das Volk stimmte bei — und, ehe man sich's versah, war in Genua die eine Stimme so mächtig wie die Stimme des brausenden Meers: Amaldi! —

Schon harrten an allen Ecken allezeit fertige Diener des Todes, hiengen, wie die hungrigen auf den Raub lauernden Tiger, mit halbem Leibe vorgebeugt, und wetzten mit grimmigem Lächeln an den marmornen Schluß-Steinen der Palläste ihre Dolche; aber — umsonst! Dießmal war Genuas Liebe zu einstimmig, als daß jemand hätte für nöthig gefunden, sich der blutigen Hilfe dieser National-Ungeheuer zu bedienen. —

Nur Abellina schwamm nicht in diesem allgemeinen Strome der Freude; nur ihr Auge trübten Kummerwolken, wenn die andern alle von Entzü-

cken glühten; nur ihre Wang' erblaßte, wenn auf den Wangen aller andern das glühende Morgenroth errungener Größe stand. Ihre Arme erschlafften, und die Kniee zitterten, wenn jeden andern Arm das Bewußtseyn der guten Sache spannt', und wie Pfeiler die Füße der andern auf vaterländischem Boden standen, oder von ihrem Tritt' die Steine seufzten. — Jeder Ausruf der Freude gab ihr einen Stich in's Herz; jedes fröhliche Gesicht machte sie traurig. Und — wer konnt' es ihr verdenken, da der Grund von all' ihrem Familien-Elend', und ihrem eignen Jammer, der sie schier in's Grab gedrückt hätte, nichts anders als eben dieser Wahn von Glück gewesen war, welcher auch den Liebling ihres Herzens jetzt hinriß? hinriß — ach! zu vielleicht eben so blutigen Szenen, deren Schauder noch jetzt in ihrem Marke bebt', und zu vielleicht einem eben so blutigen Ziele, wie den grauen Andreas. — Es schüttelte sie, wie Fieberfrost, wenn sie diesen Gedanken verfolgte. Sie fürchtete, nur darum in ihm alles wiedergefunden zu haben, um es mit Höllenpein noch einmal zu verlieren. — O! dieser alte Quell ihrer Thränen sollt' also nicht eher versiegen, als unter dem Staub' ihres Kissens, auf dem Lager des langen Schlafs? —

So marterte sich Abellina mit den Schreckbildern einer unsichern Zukunft herum; Abellina! die das fürchterlichste Gegenwärtige mit einer bei-

spiellosen Standhaftigkeit ertragen hatte. — So vermogten der Liebe süßeste Hoffnungen kaum so viel Kraft in ihrem Herzen hervorzubringen, als sie brauchte, um es mit den Schrecknissen der entgegengesetzten Furcht auszuhalten. —

Er besuchte sie jetzt täglich. — Die Freude, auf ihren Wangen, wenn er kam, glich einem flüchtigen Sonnenblicke, durch die zerrissenen Wolken; gieng er, so flossen ihre Thränen ihm nach; denn es war ihr immer als säh sie ihn nicht wieder. —

Als er, an einem schönen Sommerabende, das süße Geständniß der Liebe von ihren bebenden Lippen küßte, flossen heisse Thränen auf seine glühenden Wangen. Er fuhr erschrocken auf, und — Abellina lag leichenblaß in seinem Arme. — „Was ist dir? Abellina! — rief er; fliessen der Liebe Thränen auch von todtenbleichen Wangen?“—

Sie. (noch heftiger weinend) Ich denke, sie fliessen — auf dein Grab! —

Er. (bittend) Abellina! verbittr' uns diese Stunden nicht, deren man jetzt in Genua so wenig hat.—

Sie. Wohl! — (sich ermannend) Du sollst mich heiterer sehn als diesen Abend, fröhlicher als den Vogel im ersten Grün; — selbst über das Grab meines Vaters will ich hin lachen, daß das Ufer des Meers davon wiederhallen soll, Amaldi! wenn du mir eine — nur eine Bitte gewährst. —

Er. (zufrieden) O! dann ist Abellina gewiß fröhlich, wenn es von mir abhängt. Gebiete! —

Sie. Wir gebieten oft über eure Herzen; selten über eure Sinne! — (schmeichelnd, auf seine Achsel gelehnt) Laß mich bitten! —

Er. Nenne du es wie du willst; mir ist es immer dasselbe. — (nach einer Pause, mit einem dringend forschenden Blicke) Abellina! —

Sie. (ihm stürmisch um den Hals fallend) Bleib Bürger! — (weint laut) —

Er. (hastig aufspringend) Ich hoffte nicht, daß du das bitten solltest, Abellina! — sonst hätt' ich dir keine Hoffnung gemacht. —

(geht mit starken Schritten auf und nieder)

Sie. (sehnlich ihre Hand nach ihm ausstreckend) Amaldi! folge deinem Herzen! —

Er. (etwas aufgebracht) Das Herz darf nie den Mann zum Weichlinge machen. — (nach einer Pause) Du bist die Tochter des Andreas, und willst nicht sein Erbtheil behaupten? —

Sie. (mit einem schmerzvollen Blicke zum Himmel) Er starb im Purpur! —

Er. (rasch) Und sterb' auch ich im Purpur! — Abellina! das muß ein Weib ertragen lernen, welches zum Purpur gebohren war. — (ruhig) Ich folgte dem Rufe des Herzens; (ihre Hand sanft an sein Herz drückend) Abellina! das Ziel war schön! Aber — (entschlossen) sei auch blutig das Ziel, welches das Schicksal mir vorhält — ich folg' ihm!

— Schritt vor Schritt, in unerschütterlicher Ruhe, wie es dem Manne geziemt; der erste Schritt rückwärts, sei der Schritt in mein Grab! —

Sie. (steht gelaßen auf, und geht nach einem Schranke) Daß ich mich nicht verwöhne. (nimmt einen Trauerflor heraus, und wirft ihn über) Und wenn ganz Genua jauchzt; Abellina trauert! —

Er. Und wenn ich auch wollte — (sanft) Abellina! dir diese theuern Thränen ersparen — (schmerzhaft) Ich kann nicht! — Die Stimme des Volks ertönt von einem Ende der Stadt bis zu dem andern; und — ich glaube wirklich, es ist die Stimme der Herzen. —

Sie. (sorgsam) Aber eben so viel Dolchspitzen sind indeß auf das deinige gerichtet. —

Er. Ein Schreckbild! — Aber, was vermögen diese Dolche gegen die Liebe des Volks? —

Sie. (traurig lächelnd) Amaldi! wenn nur einer trifft. — Die Liebe des Volks kann nicht vom Tod' erwecken; ach! sonst lebte mein Vater auch noch. —

Indem hörte man aus der Ferne wildes Geschrei durch die Nacht her rauschen, und auf seinem wilden neapolitanischen Hengste sprengte Wallram zum Thor' herein. — „Hörst du's? rief Amaldi fröhlich; aber mit einem Seufzer antwortete ihm Abellina: „es liebt, und — vergißt. Trau' ihm nicht!“ —

„Hinaus! Hinaus! rief Wallram, der jetzt, taumelnd für Entzücken, zur Thür herein stürzte

— das Volk will euch sehn! — hinaus, auf den Balcon! — Fackeln!“ — Bediente mit Fackeln kamen hinter ihm drein gesprungen, und er trieb alles, in tumultuarischer Freude, vor sich hinaus. —

Die Palläste bebten von dem wüthenden Geschrei und der rauschenden Musik. — Hoch leb' Amaldi! und Abellina! die Tochter unsres Andreas! — Des Brechers der Sklavenketten! — Des Pflegers der Armen! — Des Vaters des Volks!“ — schrie unaufhörlich der ganze Haufe, und Fackeln und Hüte flogen zischend in die Luft. — Wie es nun so ein toller Haufe macht, wenn er für eine Sache sich interessirt, die er für die Sache des allgemeinen Besten hält. —

Der Haufe stürmte vorüber — Wallram stürzte mit den Fackelträgern wieder über den Saal, warf sich am Thor' auf seinen Hengst, und flog ihm nach, daß die Funken aus den Steinen sprühten. Und todtenbleich, auf die Achsel ihres Amaldi gestützt, trat Abellina vom Balcon herein. In seinem Auge glänzte das Entzücken eines Siegers, in dem ihrigen eine Thräne. —

Schauerlich war die Stille, welche unter ihnen herrscht', indeß sich nach und nach das Getöse des Volks in der Ferne verlor. — Amaldi suchte vergebens alles hervor, was ein Herz beruhigen kann; denn die Erinnerung an die Wahl ihres Vaters, welche mit eben solchem Freudengeschrei vollzogen

worden war, stand zu lebhaft vor ihrer Seele. Selbst Amaldi wurde nach und nach von dieser Schwermuth angesteckt; und sie schieden so traurig von einander, als ob sie für dieses ganze Leben schieden. — Er mußte einige alte treue Diener aus ihrem Hause mitnehmen, und ihr heilig versprechen: sie nicht von seiner Seite zu lassen; dieses allein konnte sie einigermaßen beruhigen. —

## Zwölftes Kapitel.

Höre! du, mit leichtem Sinn:
Omnibus in aris
Dampft dir Weihrauch; aber drinn'
Aura popularis.

Mancher, fröhlich wie ein Reh,
Ruit in profundum. —
Willst ersparen Ach und Weh?
Disce, puer, mundum! —

So weit hatt' es, im allgemeinen Beifall, seit undenklichen Zeiten in Genua niemand gebracht, als Amaldi; denn es fehlte, zur Vollkommenheit des republikanischen Unsinns, nichts, als daß man ihm einen Altar baute, wie das goldne Kalb in

der Wüste dort, ihn drauf setzt', und anbetete. — Man hätte drauf geschworen: das Volk ließ Leib und Leben vor ihn! — Jeder einzelne schwieg, und kroch, so gut es sich thun ließ, auf die Seite, um nicht von der Menge erdrückt zu werden; denn in dieser Gefahr war wirklich einer, der sich's einfallen ließ: sich nicht mit dem großen politischen Knäul fortzuwälzen; und auch da gab es noch immer der Rippenstöße so viel, daß einer ganz füglich Klöße essen, und die Tischmotion, ohne dem Verdauungsgeschäfte zu nahe zu treten, ersparen konnte. — Wer jetzt noch hätte zweifeln können: daß die Wahl den Amaldi treffen werde, der wär' wacker ausgelacht worden; denn sie mußt' ihn ja treffen, da kein bedeutender Nebenbuhler weder zu hören noch zu sehn, und folglich im Grunde gar keine Wahl mehr war, sondern die wohlweisen Herren der Signoria bloß noch aßen und tranken, um — der löblichen Gewohnheit und ihren Herren Successoren nichts zu vergeben. —

Aber Lorenz, der seit langen Jahren nicht nach Genua gekommen war, und auf seiner Villa, nicht unähnlich einer Thierpflanze, bloß zu vegetiren geschienen hatte — Lorenz stand auf einmal in Genuas Mitte, und aller Augen waren auf ihn gerichtet. — Er war alt und grau, seine zitternden Schenkel hielten ihn kaum mehr aufrecht, und jeder seiner wankenden Schritte schien der letzte — der Schritt in's Grab zu seyn. Ihm war die

Welt nichts mehr; er hatte sie genossen! und stand just mit ihr, wie einer der von der wohlbesetzten Tafel aufsteht, das Maul wischt, und spricht: ich bin satt! aber — er hatte jetzt wieder eine Tochter! und um dieser willen, hielt er es für seine Schuldigkeit: jeden Schritt — und wenn es der letzte seyn sollte — noch aufwärts zu setzen. Er erschien wie ein Geist aus der grauen Vorzeit, um Frieden zu predigen — wie ein Großvater unter seinen Enkeln, um ihnen Zuckerbrod oder — die Ruthe zu geben; denn schier jeder Bürger in Genua konnte wenigstens sein Sohn seyn. O! — wer in aller Welt hätte denken sollen, daß solch ein Schatten von einem Menschen eine solche Diversion im gemeinen Wesen zu Genua machen würde? — Sein Geist schien nur noch über der Hülle zu schweben, die dem Zusammenstürzen so nahe schien wie ein Athemzug dem andern, und — Genua braucht' einen Mann, der es zur Noth mit einem halben Welttheil' aufnehmen konnt'; aber — sein eisgrauer Kopf — sein ehrliches ehrwürdiges Ansehn — die Seltenheit dieser Erscheinung, und — über dieß alles, der Name Vicondi, der in Genua damals ohngefähr so viel sagen wollt' als in Preussen Friedrich — o! das hielt der Idee von einem Manne voll Muth und Kraft im höchsten Grade die Wage, tilgte der Partheisucht widrigen Eindruck, und erhob in ihrer eigenthümlichen Würde die Verdienste einer edeln Entsagung. —

So gieng dieser Lorenz, an der Hand eines Mädchen, welches ihm zum Stabe diente, durch Genuas Straßen einher, und mancher Mund, welcher eben hatte „Amaldi!“ rufen wollen, blieb offen stehn. Alles wich, aus Ehrfurcht; alles drängte sich um ihn, aus Neugier. — Einer sah den andern an, einer floh den andern, um nicht von ihm angesehn zu werden; und es herrscht' eine tiefe prophetische Stille. —

Marie, seine Tochter, an deren Hand er einher gieng, war nicht auffallend schön, aber ihr stilles klösterliches Wesen, ihr sanfter holder Blick, ihre häusliche bürgerliche Bescheidenheit, und über dieß alles ihre stete Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf den edeln Greis, ihren Vater, die durch kein ihr doch neues Geräusche des prächtigen Getümmels der Stadt zerstreut wurd', ihr unverkennbar herzliches Bestreben: ihm jeden Wunsch aus den Augen zu stehlen, und jeder Schwachheit des Alters zuvorzukommen — o! das gab ihr ein Interesse, das jeden Eindruck unendlich überwiegt, den eine wilde Mode-Schöne macht, die so stolz und stattlich einher rauscht, daß man erschrocken für dem chönen Unwesen zurückbebt. —

Die Klugen des Landes spitzten die Ohren, und legten die Finger an die Nasen; diejenigen, welche es — wie man sagt, bei allen vier Zipfeln zu haben, und oben drauf zu seyn glaubten, meinten: es wär eine mahlerisch schöne Gruppe, dieser Greis

und das schöne Mädchen, und ließen sich in ihrer Freude nicht im geringsten stören; aber — bald hörte man, nur so wie den Wiederhall einer Stimm' aus der Ferne: „Lorenz!“ — und Amaldi erblaßte. — Nicht als ob er sich vor ihm gefürchtet hätte; nein! denn dieser Lorenz war ja der friedlichste Mann in Genua; aber eine geheime Ahndung ergriff ihn, und alle seine Nerven schienen zu erschlaffen. — Die Stimme kam immer näher, vervielfältigte sich, und erhielt eine ganz besondere Stärke, so daß sie, sobald sie nur wollte, den ersten allgemeinen Ton angeben zu können schien; und — so wie dieß geschah, schienen in eben dieser Proportion sich die andern Stimmen zu entfernen, immer schwächer und weniger zu werden. — Dem Amaldi klopfte das Herz immer febrilischer, und sein Gesicht wurde mit jeder Stund' eine trügerischere Maske. — Zwar war jetzt seine Partei immer noch stark genug, um was Entscheidendes zu seinem Vortheil unternehmen zu können; aber es gab darunter so viel schüchterne Blicke, so viel kalte Betrachtungen, und logisch richtige Details, daß es Noth gethan hätte, man hätte jedem auf ein Papierchen geschrieben, was er zu thun habe. Kurz, es schien ihr der wahre Nerv zu fehlen, durch welchen allein jedes Ganze seine furchtbare Festigkeit und Einheit erhält, und ohne welchen noch nichts Grosses unter der Sonne vollbracht worden ist. — Amaldi rechnete sich das alles zu-

sammen, und zog im Stillen ein Gesicht wie die Katze zwischen Thür und Angel; aber er verlor dabei weder Kopf noch Muth! denn wenn er es recht überlegte, so war's ja nichts mehr und nichts weniger als — was er sich schon lange hatte denken können — ein großer Nebenbuhler!

An den Gesichtern ihrer Vettern, Wallram und Dallson, von welchen besonders der eine für den alten Mann und das schöne Mädchen ganz Feuer und Flamme war, und hoch und theuer schwur: daß sie die ersten Gottes-Geschöpfe unter der Sonne wären, entdeckt' Abellina zuerst den Eindruck, welchen ihre Erscheinung auf Genuas Herzen gemacht hatte; denn Amaldi selbst ließ sich auch nicht das allergeringste merken. — Hätt' eine solche Diversion ohne Blut abgehn können, so wär ihr im Grunde nichts erwünschter gewesen, und sie hätte mit Freuden ihren Herren Vettern — als welchen Plan sie zu entdecken glaubt' — ihr Heil bei dem schönen Mädchen versuchen laßen, und auf irgend einem einsamen Landsitze, mit ihrem Amaldi Genuas blutige Größe vergessen. Es gab Augenblicke, wo sie, ganz in diesen Gedanken verliebt, auf Mittel und Wege sann: diese Plane sogar selbst zu unterstützen, und gewisse Familien-Schwierigkeiten unaufgefodert aus dem Wege zu schaffen; aber es wurd' immer lauter und lebhafter unter dem Volk', hie und da gab's schon Blut, dort und da schon eine Leiche mitunter, und — auf Amaldis Stirn

dann und wann eine tiefe fürchterliche Furche, scharf wie Dolchspitzen hin und wieder in seinem Aug' einen Seitenblick, und in seinen Adern Pulsschläge die ihr so fremd waren als Eigennutz — ein sichres Zeichen: daß er bei weitem nicht so bereitwillig, wie sie, dem Gegner das Feld überlassen, und kleinlaut, wie ein Knabe, der sich für der Ruthe fürchtet, zurücktreten, sondern ihr' und seine Rechte mit dem graunvollsten Nachdrucke behaupten werde. — Das schlug ihren Muth und ihre schnellaufwallende Freude, nebst alle den schönen damit verbundenen Hoffnungen, eben so schnell wieder nieder, und auf ihrer Stirn herrschte von neuem die alte Nacht, in ihrem Blicke die verjährte Trauer, und auf ihrer Wange jener frühe Herbst, aus welchem sich kaum, unter dem milden Sonnenblicke der Lieb' und Hoffnung, ihre welkenden Rosen erhoben hatten. — Eine thränenwerthe Mahlerei! — Wie wird sie doch einem so sauer, der auf den Wangen und in den Herzen der Menschen lieber Glück und Rosen schafft als zerstört! und, ohne Rücksicht auf irdische Vortheile, fühlt, indem er schreibt. —

Amaldi wurd' immer finstrer und unruhiger. Immer schien er an den kleinen Freuden, die sie ihm, um ihn an ein zufriednes häusliches Leben zu gewöhnen, in ihrem Hause gab, weniger herzlichen Antheil zu nehmen, und sogar jetzt mehr noch als sonst an rauschenden Zerstreuungen zu

hängen! nur selten gab's Augenblicke, in welchen sie fühlte, daß sein Herz, mitten in diesem Kampfe der Leidenschaften, aufrichtig an ihr hieng, und sie vielleicht alles über ihn würde haben gewinnen können, wenn es ihr darum zu thun gewesen wäre, sich seiner natürlichen Schwächen zu versichern, und ihm in irgend einer Sache Gewalt anzuthun; aber, das wollte sie ja nicht! und ich will jedem Mädchen und Weibe rathen: ihrem Beispiele zu folgen; das heißt: ihrer Gewalt über uns Männer sich mit Vorsicht und Klugheit zu bedienen; denn wir wollen nun einmal schlechterdings nicht geführt, sondern nur geleitet seyn, und nehmen es schrecklich übel, wenn sich das Weib in irgend einem Momente des Lebens merken läßt: es sei unser Herr. — Der unbiegsamste unter uns hat seine schwache Seite; weiß diese das Weib zu suchen, und ihn dabei anzugreifen, so folgt er. — Auch will ich zugeben, daß es dann und wann gut sei: dem Weibe zu folgen; denn das Weib sieht auch zuweilen heller, so wie es feiner empfindet als wir; aber — um's Himmels willen, nur keinen Zwang! denn, erstlich, ist dann gewöhnlich unsre Folgsamkeit am unsichersten, indem sich unser Stolz auf unsre angebohrne Herrschaft beleidigt findet, und, zweitens: Gnade Gott dem Weibe! wenn dasjenige, was es durch Zwang bewirkte, nicht gut ausschlägt; denn, ob gleich der Mann eigentlich selten eingesteht, daß er beherrscht wor-

den, so gesteht er es doch in diesem Falle wenigstens sich selbst gern, indem er sich und seine monopolische Klugheit dadurch zu vertheidigen sucht, schiebt alle Schuld auf das Weib, und nicht selten ist ein schwer auszulöschender Haß, wo nicht der gänzliche Verlust ehemaliger Liebe, die traurige Folge davon. —

Abellina schien dieses ausstudiert zu haben, und, offenbar gegen ihr Herz, an der Erfüllung dieser Pflichten der weiblichen Klugheit zu arbeiten; denn, ohne weiter Rücksicht auf seine politischen Angelegenheiten zu nehmen, suchte sie unermüdet ihn nur zu zerstreuen, und wenn er aufbraußte, sanft zu machen, nur aufzuheitern seine Stirn, seinem arbeitenden Geiste Erholung in ihren Armen, und dem stürmischen Herzen Ruhe zu gewähren. Die Folgen davon überließ sie der Zeit und dem Schicksale, welches ausschließlich über die Folgen aller menschlichen Handlungen entscheidet, und suchte sich nur in seiner Liebe zu befestigen, welches ihr auch nach Wunsch glückte; denn es kam doch bald wieder so weit, daß er sich oft aus den rauschendsten Zerstreuungen riß, und ganze Tage bei ihr, in der zufriedensten Stille zubrachte. —

Die einzige Frage noch that ihr ehrliches sorgsames Herz an ihn: ob er unschuldig am Tod' eines gewissen Gibellinen sei, der ohnweit ihrem Hause ermordet worden? und als er ihr dieses nicht allein mit der größten Ruhe heilig versicherte,

sondern überdieß durch unverwerfliche Zeugen bewies: daß dieser Mord nicht den entferntesten Bezug auf seine Angelegenheiten, sondern blos einen bekannten Liebeshandel zum Grunde gehabt habe, so war sie ruhig, und sah mit bebendem Herzen, aber in stiller Ergebung, dem entscheidenden Augenblick' entgegen, welcher sich mit schnellen Schritten näherte. —

## Dreizehntes Kapitel.

Halt aus in deinen Leiden,
  Gedrücktes Herz!
Oft folgen süße Freuden
  Auf Gram und Schmerz.
Oft liegt auch selbst die Schuld
An deiner Ungeduld. —

Du machst es doch nicht besser
  So sehr du klagst;
Nur deine Leiden größer,
  Wenn du verzagst.
Es sei auch wie es sei,
Geht alles doch vorbei. —

Abellina war einer Ohnmacht nah', als am Abende vor dem Tage der Entscheidung Amaldi von ihr Abschied nahm; aber sie hielt sich, ihrem



Staatl. Bibliothek Passau

Vorsatze getreu, ritterlich aufrecht, und nur eine Thräne floß ihm nach. — Es wär ihr nicht übel zu nehmen gewesen, wenn sie jetzt ihre Standhaftigkeit verlassen hätte; denn es gab einen so gräßlichen Lärm in dieser Nacht, als sollte ganz Genua zu Grunde gehn. —

Dorwill hatte, mit dem Gelde des Amaldi, den größten Theil des Schiffs-Volks, und einen Haufen müßiges Gesindel gemiethet, um durch das Gelärme derselben, der stolzierenden Gegenpart einen Schreck einzujagen; und diese sonst eben nicht gewissenhaften Menschen erfüllten dießmal ihre Pflichten so streng und pünktlich, daß am Morgen fast in keinem Cassino mehr eine Flasche Wein aufzutreiben war. — Selbst dem Amaldi wurde bange: sie mögten die Grenzen überschreiten, die er ihnen bestimmt hatt', und eher als auf den äußersten Nothfall, für welchen er sich allein das Signal vorbehalten hatte, mit dem Schwerdt drein schlagen; denn die wilden Gauner sprachen schon von der Signoria wie von einer Dorfschenke, und wetzten an den leeren Flaschen ihre Dolche. — Krieg war ein Possenspiel gegen diese Nacht! — In keinem einzigen Fenster sah man Licht, in keinem öffentlichen Haus' einen vernünftigen Menschen. — Die graunvolle Nacht wurde bloß durch die Fackeln der umherirrenden tollen Haufen erleuchtet, und das Gekrach ihrer Pistolen accompagnirte gräßlich das Geheul des Sturmwinds. — Selbst die Banditen verkrochen sich diese

Nacht in ihre geheimsten Schlupfwinkel, erstaunt über diese neue Brüderschaft, der sie das Feld überlassen mußten. — Jeder zitterte für dem kommenden Morgen, und brachte, so gut es sich thun ließ, seine Habseligkeiten und Weib und Kinder in Sicherheit. —

Eine Höllennacht für Abellinen! — Amaldi wand sich aus ihren zitternden Armen, und floh in die Gesellschaft seiner Freunde, wo Wein und allgemeiner Taumel endlich den fürchterlichen Kampf seines Herzens zum Schweigen brachte. —

Der Morgen brach an. — Einen so fürchterlichen erwartungsvollen Morgen hatte Genua noch nicht erlebt, seitdem von ihm ein Stein auf dem andern stand. Es schien sein letzter zu seyn! — Das Beten und Fluchen, Heulen und Jauchzen, das Geläut' aller Glocken, zur Wahl, und das Angstgeschrei der Weiber und Mädchen unter einander, die nach ihren Männern und Geliebten umherirrten, um sie aus diesem allgemeinen Verderben zu reissen — das gab ein Conzert, als ob aller Welt Sünden zum Weltgerichte posaunten. — Wollt' ich eine treffende Schilderung davon liefern, so müßt' ich vom Vater Homer seine Beschreibung der Zerstörung Troja borgen. —

Abellinens Angst hatte den höchsten Grad überstiegen, und war in eine glückliche Dumpfheit übergegangen, aus welcher sie nur ein noch größerer Schreck, oder unverhoffte Freude reissen konnte.

Wo sollt' aber eins von beiden herkommen? — Sie lag wie todt, auf ihr Lager hingestreckt, als die Glocke schlug, von welcher sie wußte, daß es der entscheidende Ruf in die Signoria war. Ein heftiger Schreck durchbebt' all' ihre Glieder; sie sprang auf, warf sich vor einem Altar' auf die Knie, und rang die zitternden Hände; beten konnte sie nicht! aber eben dieses Händeringen, eben diese nach Worten bebenden Lippen, waren das dringendste Gebet für den großen Unbekannten, der unsre Schicksale lenkt. —

In der Signoria soll es an diesem Tage viel Perücken, aber wenig Köpfe gegeben haben. Die Angst der Herzen mag freilich groß gewesen seyn; denn man sagt' allgemein: die deutsche Leibwache sogar wäre bestochen gewesen, und hätt' auf den ersten Wink bereit gestanden, sich der ganzen Signoria zu bemächtigen, und den Amaldi — je nun, wie's sich am füglichsten thun ließ — vielleicht gar, um beliebter Kürze willen, in aller Geschwindigkeit zum Dogen zu machen. Der alte Michael Strozzi, der ohne hin nur aus politischen Absichten gewählt worden war, hatte ja so kaum noch das liebe Leben, und hätte sich mit Freuden den lästigen Purpur abnehmen lassen, um nur in Ruh' und Frieden sein ehrliches eisgraues Haupt auf das letzte Ruhekissen hinstrecken zu können. — Er saß da auf seinem Thron', unter Männern die mit ihm grau geworden waren, wie ein Schattenbild, und schien es

ruhig zu erwarten: wer ihm den Purpur, oder die paar langsam in seinen dürren Adern hinschleichenden Blutstropfen absodern würde; zu beiden war er bereit, sobald es das Beßte seines Vaterlands so foderte, nur schüttelte er bedenklich den Kopf, denn es war ihm schlechterdings unmöglich, die dießmaligen Constellationen zusammen zu reimen.

Immer war Genuas Politik gewesen: einen alten Dogen, und zum Procurator einen Mann von mittlern Jahren zu haben; denn der Doge mußte nur ein Schatten von Ober-Herrschaft, ein Popanz für das Volk, und der Procurator ein rüstiger Mann seyn, der jedem Geschäfte gewachsen, und — im eigentlichsten Verstande die Seele der Republik war. Indeß nun der alte Doge vollends zum Grabe reifte, reifte der ihm immer schon zum Nachfolger bestimmte rüstige Procurator zur Unthätigkeit; und so blieb es immer in seiner Ruhe, da man wohl wußte, daß ein junger rüstiger Doge leicht der Republik das Heft aus den Händen reissen, und sich selbst souverain machen konnte. — Nach dem unerwarteten Tode des angebeteten Andreas, und des letzten Procurators aus dem Hause der Guelfen, welcher in einem Zweikampfe mit einem deutschen Prinzen geblieben war, hatte man in aller Angst und Geschwindigkeit den ehrlichsten aber unthätigsten unter allen Candidaten, den alten Strozzi gewählt, in Hoffnung: er werde sich doch wohl noch so lange hin halten, bis das für den

Procurator unvergleichliche, für den Dogen aber äußerst gefährliche Feuer des Gibello ein bischen verdampft sei; jetzt — da dieser alte ganz unvergleichliche Doge kaum noch einige Schritte zu seiner Gott gebe seligen Ruh' hatte, was sollten sie mit einem noch jüngern und wenigstens eben so feurigen Procurator anfangen, als Gibello gewesen war? — Sie hatten nicht das allergeringste gegen den Amaldi, ja sie wünschten ihn sogar einst an ihrer Spitze, denn er war reich, und hatte, wegen seiner venetianischen Besitzungen, dort eine für Genua sehr vortheilhafte Stimme; nur kam er ihnen just jetzt zur höchst ungelegenen Zeit, da sie bei ihrer Wahl eben die Jahre besonders in Anschlag bringen mußten. Aber was wollten sie machen? die Hoch- und Wohlweisen Herren! das Volk war einmal in ihn vernarrt, und schien bereit den Himmel zu stürmen, um ihn zum Gott zu machen. — Das, das verursacht' ihnen jenes fatale Krabeln unter den Perücken, welches schon oft auch auf deutschen Signorien empfunden, und verflucht und verwünscht wurde, wenn sich die Hoch- und Wohlweisen Herren so oder anders zwischen Thür und Angel befanden; das machte den Leuten, die mit wohlriechenden Wassern handelten, in diesen Tagen einen so guten Absatz, das zehrte die Restchen Verstand in ihren Gehirnen total auf, und ließ ihnen keinen Entschluß übrig, als — der Sache ihren Lauf zu lassen; ein Entschluß, der in dieser Verlegenheit

immer noch, auf tausend Signorien vielleicht, umsonst seinesgleichen sucht. —

Indeß weiß man doch nicht, ob nicht wenigstens der mögliche Fall von einigen richtig kalkuliert, und etwan auf einen dritten gerechnet war, der unvermuthet dazwischen kommen, und die Braut wegfischen sollt', um welche man so lange getanzt hatte; wenigstens schien es nichts unerwartetes zu seyn, wenn jemand — zwar nicht laut, sondern nur so wie von ohngefähr in Tropen und Figuren davon sprach, und, als es an's Votieren gieng, seine Rolle so lang in den Händen herum warf, bis sie von ohngefähr dahin fiel, wohin sie fallen sollte. Mancher zog zwar todtenbleich seine Hand von dem unglücklichen Falle zurück, und doch weiß ich ganz gewiß, daß er, um aller Welt Wunder willen, sie nicht noch einmal ausgestreckt hätt', um durch sie dem fatalen Zufall' eine andere Richtung zu geben, oder, in politischer Geduld, den innern Drang eines neuen, wo nicht gar eine ganz besondre Inspiration höherer Einsichten, zur Supplirung der seinigen, für diesen besonders kritischen Fall abzuwarten. — Dem allen aber sei indessen wie ihm wolle; kurz, die Herren waren in Verlegenheit, sie mogten die Sache betrachten von welcher Seite sie wollten. —

Amaldi gieng in die Signoria. — Wer ihn gehn sah, der mußte glauben er gieng zum Tanze; so leicht und lustig gieng er einher. — Die Zeit des

Denkens war vorüber; jetzt kam die Zeit zum Handeln; und er hatte ja alles gethan, um mit Ruh' handeln zu können. Er gieng ja durch lauter Reiher ihm zujauchzender Bürger, und an den Stufen der Signoria — hu! da hatte sich rechts und links eine Race Menschen gelagert, die es mit einer Signoria voll Teufel aufgenommen hätte. Muth und Weingeist flammt' aus ihren Augen; aus ihren Nasen schnob die Versicherung: wir greifen! — Dieß erhob, wo möglich, seinen Muth noch mehr; er gieng mit festen markvollen Schritten durchhin, grüßte sie alle freundlich, und gebot, im Vorbeigehn, den Letzten am Eingange: sich fester zusammen zu ziehn. — Auf der Steige hatten sie sich gelagert, wie Löwen, die ihre Höhlen bewachen. Sie grinsten ihn an; und diese Sprache tönte lieblicher in sein Herz als die süßesten Zaubertöne der Harmonika. — Wildes Geschrei kündigte ihn an; die Signoren erblaßten — tiefer ließ der alte Michael sein ehrwürdiges Haupt auf die dürre Brust herab sinken, und — er trat herein. Auch der Saal war ringsum von den Seinigen besetzt. — Er überschaute sie flüchtig, mit einem zufriedenen Lächeln, neigte sich gegen den Dogen, und nahm unbefangen seinen Platz ein. Es herrscht' eine tiefe schauerliche Stille, so daß man jedes Herzens Pulsschläg' hätte belauschen können. —

Jetzt wurden die Rollen gezogen, und — durch

diese graunvolle Stille der aufs höchste gespannten Erwartung, hallte dumpf und leise der Name Lorenz. —

Amaldi wurde bleich. — Ein dumpfes bebendes Getöse, wie es, nach der langen prophetischen Still', auf dem Meere dem Sturme vorher zu gehn pflegt, durchlief die Versammlung, und jeder Signor, der gestimmt hatte, betete in der Angst seines Herzens ein andächtiges Ave; denn ihrer aller letztes Stündlein schien an diesem Augenblicke zu hängen. —

Amaldi sah sich um. — Mit Blicken voll Heißgier und wilder Freude, hingen ringsum seine Getreuen wie die hungrigen Tiger vorgebeugt, und jede Hand stack im Busen am Dolch'. — Ein Wink, und es wär um die ganze Signoria geschehn gewesen. — Ihm bebte das Herz. So seltsam hatt' es ihm noch nie gebebt! — Jetzt, in dem Augenblicke, da er so weit zurückgeschleudert wurde, so sicher in seiner Hand der Purpur, und — vielleicht gar die unumschränkte Gewalt; — so fern auf einmal vom schönsten Ziele republikanischer Hoheit, und doch — so nah! Seine Nerven zuckten, um das Zeichen zu geben, und in seinem Auge formierte sich schon der Herrscherblick; aber — dieses ungeheure Blutbad! — diese grauen Köpfe — diese zitternden Knie — diese Wittwen und Waisen all', um jener Größe willen — Ihm schauderte, mitten im Entschluß', und Will' und

Nichtwill' hielten einander die Waage so, daß es nur eines unmerklichen Ausschlags' bedurft'; und — wie leicht ist, durch einen einzigen querfeldein fliegenden Gedanken, ein solcher Ausschlag gegeben? — Es war äußerst zweifelhaft, was er würde gethan haben, wenn er nur einige Minuten Zeit gehabt hätte; denn das höchste Ideal republikanischer Größe schwebte zu nah und lebhaft vor seinen Augen, als daß er sich nicht hätte sollen gelüsten lassen, einen herzhaften Griff zu wagen, mit welchem, dem Anscheine nach, alles geschehn war — Er schwankte! — Da trat zur andern Thür, mit seinem ehrwürdigen grauen Haupte, Lorenz herein, und ohnweit davon — welches er noch nicht bemerkt hatte — stand, tief in seinen Mantel gehüllt, der Ritter Thura, und sah ihn, mit einem ruhig ernsten Blick', unverwandt an. — Die Gedungenen wollten losbrechen; aber ein heiliger Schauder überlief den Amaldi, beim Anblick dieses edlen Greises. — Er stand auf, und war der erste, der seine Knie vor ihm beugt', und ihm huldigte. —

Nun erst erhob sich ein lautes Freudengeschrei unter dem Volk', und die Signoren, denen es bisher das Herz hatte abdrücken wollen, holten das erstemal freien Athem. — Mit einer Freudenthräne im Auge, stieg der alte Michael vom Throne herab, umarmte seinen alten Freund Lorenz, segnete seine guten Kinder, und entließ sie.

„Jüngling! sagte Lorenz, mit einem ernsten Blicke, zum Amaldi, du hast mich, der ich auf alles gefaßt war — und was kostet es auch für Ueberwindung: einen grauen Kopf auf's Spiel zu setzen? — Du hast mich in diesem Augenblicke tief unter dich herabgesetzt; denn — nicht wahr, es ist ungleich edler: den Purpur freiwillig aufzugeben, wenn man ihn so gut in seiner Gewalt hat, wie du? als ihn, aus Gnad' und Barmherzigkeit eines andern, zu behaupten, wie ich? — Aber, du wirst meine Gründe, warum ich es thun mußte, leicht durchschauen, und — (auf sein graues Haar zeigend, und ihm die Hand schüttelnd) diese kurze Zeit kannst du schon noch warten!“ —

Amaldi fiel ihm gefühlvoll um den Hals, riß sich dann aus dem Gedräng', und gieng. —

Es gab freilich, unter denen die bisher von seinem Gelde geschwelgt, und für ihn ihre Dolche gewetzt hatten, so manches Gesicht, welches jetzt, als er so ruhig, ohne Purpur, hinweg gieng, ihn hirnlos anstierte, und dachte: der ist auch nicht wohl bei Troste! — Aber, er hätt' um aller Welt Throne willen nicht dieses Gefühl vertauscht, das jetzt sein ganzes Wesen durchströmte. — „Geht heim!“ rief er; da flogen wilde Gemurmel unter ihnen hin, als wollten sie fragen: ist es dein Ernst? aber sie sahn es an seinem festen Blicke, daß er nicht scherzte, schüttelten die Köpf', und giengen fluchend davon; denn mancher hatte sich

in solch einer allgemeinen Zerstörung die süßeste Hoffnung zur reichlichsten Erndte gewacht. —

Am Ausgange fiel ihm der Ritter Thura zufrieden um den Hals, und schüttelt' ihn, wie man nach langer Entfernung, einen wiedergefundenen Freund in der ersten Freude schüttelt. Er wollte fragen: woher? aber eben so schnell als dieser Edle ihn gefaßt und an das warme Bruderherz gedrückt hatte, riß er sich wieder los, und verlor sich unter der Menge. — Jetzt fühlt' er sich einsamer als jemals, ob er gleich jene saubre Gesellschaft, welche er eben entlassen, eigentlich nie zu der seinigen gerechnet hatte. Das schmerzte ihn! — Wie sollt' es ihn nicht schmerzen, da er alles, was noch vor einer Stunde so warm an ihm gehangen hatte, jetzt unter lautem Jauchzen dem Lorenz nachströmen sah? Es schmerzt' ihn tief! und auf seiner Zunge schwebt' ihm der Schwur: jeden Gedanken von irrdischer Hoheit von nun an aufzugeben, und — glücklicher vielleicht, in der Stille sein Leben zu geniessen, aber — er bedachte sich doch, gieng einige Schritte weiter, und — schwur nicht! —

Dorwill kam gesprungen. — Er hatte sich schon im Hafen, um auf den äußersten Nothfall, wenn alles verunglücken sollte, mit ihm zu flüchten, einiger Schiffe versichert, und konnte kaum seinen Augen trauen, als er ihn so friedlich und allein aus der Signoria daherkommen sah. — „Lorenz

ist Procurator! sagt' Amaldi ganz gelassen; ich habe deine Miethlinge nach Hause geschickt." —

Dorwill. (auffahrend) Die Hunde! — Wollten sie nicht beissen; —

Amaldi. (lächelnd) O, ja! — zerrissen hätten sie! Dorwill! aber es wurde mir so kurios um's Herz, als mit seinem ehrwürdigen grauen Kopfe Lorenz auftrat, und ich war der erste der ihm huldigte. —

„Du bist ein Narr!" sagte Dorwill, kehrte sich gelassen von ihm, und gieng in's Cassino. — Suchen wir unsern Amaldi? so finden wir ihn ohne Zweifel bei seiner Abellina. —

## Vierzehntes Kapitel.

Mit Rosen umwindet
  Die Liebe so süß;
Wer suchet, der findet
  Ein Paradieß.

Was geizt ihr nach Kronen,
  Von Blute so roth?
Sie drücken, und lohnen
  Mit Unruh' und Tod.

Die Krone der Liebe
  Verlohnt sich der Müh',
Und macht nicht so trübe
  Gesichter, wie sie.

Sie zieht in die Stirne
Nicht Furchen, so tief,
Als ob im Gehirne
Der Satanas schlief.

Man hüpft so zufrieden,
In lachendem Sinn,
Durch Dornen und Blüthen
Der Erde dahin.

Drum wünsch' ich kein Spielding
Des Glanzes, o! nein —
Nein! immer ein Liebling
Der Liebe zu seyn.

---

Abellina lehnt', auf ihren Arm gestützt, im Fenster, und weinte. — Sie war aus der glücklichen Dumpfheit ihrer Empfindungen wirklich durch einen neuen Schmerz aufgeschreckt worden; denn unter den Schrecken dieser Nacht hatte sich's entdeckt: daß ihre Freundin Elise — guter Hoffnung sei, und — was noch schlimmer war, Romilli Vater. — Der Zustand ihrer armen Elise war schrecklich! denn was kann wohl schrecklicher seyn, als sich schwanger zu fühlen, und einen Schurken als Vater dieser unglücklichen Fortpflanzung nennen zu müßen? Und bei dieser traurigen Gelegenheit hatte sich denn Abellina, mit mehr

als gewöhnlicher Lebhaftigkeit, an die vergangenen Zeiten erinnert, und alles empfunden, was ein Mädchen empfinden kann, das einen Buben liebt', und Gefahr lief, von ihm in den fürchterlichsten Abgrund des Elends hingerissen zu werden. — Dieß der Quell ihrer Thränen! Dieß die Stimmung, in welcher sie die Nachricht vom Ablauf einer Verwirrung erwartete, mit welcher ihr Herz so nah verwandt war, daß kein Dolchstich, welcher irgend ein Herz traf, das ihrige verfehlen konnte. — Sie hört' ein Freudengeschrei, von der Gegend der Signoria her rauschen, und fuhr erschrocken auf; denn es war ihr nicht anders als müßte Blut unter diesem Freudengeschrei fliessen. Aber es zog sich immer und immer weiter seitwärts, nach dem Meere zu; das befremdete sie! Sollt' es sich nicht hierherwärts ziehn, wenn es dem Amaldi folgte? — Sollte der Weg ihres Amaldi jetzt ein anderer seyn, als zu ihr? — Sollt' Amaldi — — Gott weiß, was er noch alles sollte! denn welcher Athem hält alle die Fragen und Zweifel eines verliebten Mädchen aus, wenn die Rede vom Herzallerliebsten ist? —

Jetzt klopfte was an ihrer Thür: sie sah sich um, und — Amaldi trat herein. — Er hatte sich, um dem Gegaff' und Gefrage der Menschen auszuweichen, ganz in der Stille durch ihren Garten geschlichen, und überraschte sie so schön, in der süßesten Ungeduld. — „Ich bin Bürger!“ sagt' er,

mit einem etwas umwölkten Blick', und schien verlegen, ob er sich ihr nähern dürfe? — „Bürger? rief sie fröhlich, und flog in seinen Arm; o! sei tausend tausendmal meinem Herzen willkommen, lieber Bürger! — (etwas sorgsam) Und ohne Blut? —

Er. Ohne Blut! — Ohn' ein unsanftes Wort! — Ohn' einen feindseligen Gedanken! — (nach einer Pause, während welcher sie ihn in sprachlosem Entzücken betrachtet) Genua lag zu meinen Füßen; ich durfte winken, und mein Fuß stand auf seinem Nacken. Da trat dein Onkel Lorenz herein, und ich war entwaffnet! —

Sie. (nachdenkend) Also doch! — Und wie oft hat er geschworen: nicht einen Fuß aufzuheben, um Genuas blutigen Purpur? —

Er. (bedeutend, mit einem flüchtigen Lächeln) Er hatte damals keine Tochter! —

Sie. (schnell einfallend) Aha, Wallram! also dieß deine Begeisterung? — Aber du wirst Nebenbuhler die Menge bekommen, um deine girrende Taube. — (zufrieden ihm um den Hals fallend) Ich beneide sie nicht! —

Er. Ich ihn auch nicht! — (etwas stolz) Ich wollt' einer Vicondi den Purpur geben; aber ihn nicht von einer empfangen. —

Sie. (wie zuvor, an seinem Halse) Empfange du Liebe von einer! —

Er. (sie fest und gefühlvoll an sein Herz drückend) Und nur von dieser! — (entzückt) Abellina! wenn

du mir nicht ungleich theurer wärst, als alle Kronen und Fürstenhüte der Erde; jetzt — (er stockt, und scheint um eine Wendung seiner Rede verlegen zu seyn) —

Sie. (schnell einfallend) Nun? — und was wär's denn, wenn du mich nicht lieber hättest? —

Er. Aufrichtig! — Jetzt gieng ich nach Venedig zurück, ließ alle Minen springen, um den mir dort offenen Weg abzukürzen, und eurem Genua zu zeigen: daß ich's nicht nöthig hatt', um seinen Purpur zu betteln. — (etwas finster) Hier werden mich nun die Menschen begaffen! —

Sie. Glaubst du mein Herz hieng an diesem Steinhaufen? — Eine Thräne noch auf meines Vaters Grab, welches allein Genuas Erde mir heiligt, und jeder Winkel der Welt ist mir schön — in deinen Armen! —

Er. Ich danke dir, Abellina! du hast mir das Herz leicht gemacht; aber, ist's auch dem Geiste des Menschen immer einerlei, was man von seiner Stärke denken, und von seinem Fluge sprechen könnte? —

Sie. Geschah nicht alles, was du thatst, im Angesichte von ganz Genua? — Was kann man also denken? was anders sagen? als: Amaldi wurde Bürger! als es in seiner Gewalt stand Herr zu seyn! — (ihn anlächelnd) Ob dir das wohl Schande macht? —

Er. Und doch ist mir, als müßt' ich Genua

fliehn, wie ein glattes Eis, auf welchem der Vorsichtigste straucheln und den Hals brechen kann. —

Sie. Das ist die Sprache der empörten Empfindung, Amaldi! Werde ruhig, und es wird dir in einem andern Licht' erscheinen. — Indeß hängt alles von Dir ab. (bittend) Aber laß uns nur nicht diese schöne Stunde verbittern. Ich hatte deren so wenig! —

Er. Du hast recht! — (umschlingt sie zufrieden, und sie gehn, Arm in Arm, auf und nieder) Die Freude verändert ihre Heimath zu schnell und oft, daß man sich der Sünde fürchten sollte: sie nur einen Augenblick ungenossen zu lassen, wenn sie dann und wann bei einem einkehrt. — Abellina! wer Freude gnug in sich selbst hat, der ist ein Narr, wenn er sich um diejenigen ängstigt, die man mühsam in der Welt zusammen stoppeln muß. — Das wußte der große Wirth, an dessen immer offenen Tafel wir alle speißen, und gab, um seine Gäste auszugleichen, den ärmsten an innerer Freude — Kronen! (streicht sich mit der flachen Hand über die Stirn, und wendet Abellinen schnell gegen einen Spiegel) Ich will heitre Gesichter sehn! —

(indem tritt sein Kammerdiener Ezzio herein, und er wendet sich schnell wieder gegen ihn)

Was bringst du da für ein Armessünder-Gesicht? — als ob unser Muth und unsre Kasse gesprengt wär? — Das letzte glaub ich dir wohl, denn es ist bisher viel Geld bei uns aufgegangen; aber

Muth hab' ich noch wie ein Löwe! — (gegen Abellinen) Mit Erlaubniß! — (setzt sich an ihren Schreibetisch, und schreibt) Daß doch die Menschen nicht etwa gar denken: man würde nun die Ohren einziehn, wie die Schneck' ihre Fühlhörner beim Donnerwetter. So! — (steht auf, und giebt ihm das Geschriebene) Da! geh, und hole bei Falconi derweilen diese dreitausend Dukaten, laß einige Dutzend Mastochsen aufkaufen, und unsern Keller kompletiren; denn meine Tafel ist von morgen an sechzig Couverts. Schaff' ein Paar Züge Neapolitaner, und nimm ein Corps Musikanten in Beschlag! Hörst du's? — Es sollen Fürsten bei mir speißen, und nicht wissen, ob sie zu Haus' oder beim Amaldi sind! und saufen sollen die Deutschen, daß ihnen die Zähne klappern! — Tausend Kerzen sollen mein Haus erleuchten, sobald Gottes Sonne zu Bette geht, und seine Thüren und Thore, zu jeder Stunde des Tags und der Nacht, dem Fröhlichen offen stehn, wie dem Heiligen die Pforte des Himmels! damit doch Genua sieht, daß Amaldi seinen Purpur nicht braucht, um ein Fürst zu seyn. Hast du mich verstanden? —

Ezzio. Vollkommen! Aber — was ich sagen wollte; — ja! was ich sagen wollte. —

Amaldi. Das sage! wenn's was gutes ist; oder — behalt es bei dir. Denn ich will von heut an Fürst seyn, und Fürsten hören nicht gern was Unangenehmes. —

Ezzio. (zuckt die Achsel) Ich wollte Sie wären Graf geblieben! — Es betrifft zwar eben nicht was Unglückliches für uns, was ich sagen wollt'; aber — es ist doch auch eben nichts Kurzweiliges. —

Amaldi. Nun, so gieb's von dir; kurz und gut! — Ich will's hören! —

Ezzio. Vor unsrer Thür liegt eine ganze Schaar Arme, und heult und schreit. — Sie hätten ihnen versprochen, daß Sie für ihre Verpflegungs-Anstalten sorgen wollten, wenn Sie Procurator würden. —

Amaldi. (lächelnd) Diese hätten also auch gejauchzt! — (nach einem kurzen flüchtigen Nachdenken) Ob ich sie zum Lorenz schicke? — (Pause) Nein! er mögt' es für Spott halten, und den verdient er nicht! — (äußerst zufrieden) Wohl mir! daß ich, auch ohne Procurator zu seyn, ihnen mein Wort zu halten im Stande bin. — (zu seinem Ezzio) Gieb indeß jedem vier Paul, (ohngefähr einen halben Thaler) und verweis sie für heute zur Ruh; morgen Mittag sollen sie wiederkommen, und den Plan zu ihrer Verpflegung erhalten. * — (indem

* Es existirt wirklich in Genua noch jetzt eine Stiftung aus der Familie der Guelfen, von welcher hundert Arme verpflegt werden sollen; nur Schade, daß es, gewiß ganz gegen die Absicht des Stifters, zu einer Art Stipendium ausgeartet ist, welches immer, wie gewöhnlich, nur die vornehmsten und reichsten aus der Familie geniessen. —

Ezzio mit einer stummen Verbeugung abgehn will, ihm nachrufend) Ezzio! —

Ezzio. Noch nicht genug? — Ihr hochseliger Großvater sparte nicht für Genuas Ehre! —

Amaldi. Schweig! — Ueber Genuas Ehre gebührt uns allen beyden nicht zu urtheilen. — Laß meine venetianische Kleidung auspacken, und melde mich, auf diesen Nachmittag, beim Proçurator. —

(Ezzio schweigend ab)

(heiter fortfahrend) Du kannst nicht glauben, Abellina! wie mir so leicht um's Herz ist. —

Sie. (schmeichelnd) Drückte dich jetzt Genuas Purpur, Amaldi! wer weiß ob dir so wär? —

Er. Das zweifl' ich selbst! — Alles lastet, was uns andere Pflichten auflegt als für uns selbst; aber — (sie mit einem durchdringenden Blicke betrachtend) es giebt auch süße Lasten! —

Sie. Die müßen dem Herzen auch nicht eine Minute verbittern, Amaldi! wer steht sonst — wenigstens für einen geheimen Seufzer? und auch der geheimste Seufzer ist ein Spadenstich für der Liebe Grab. —

Er. (ihr um den Hals fallend) O, Weib ohne Gleichen! Ueberzeuge mich: daß dieser heitre Blick, und diese freie Stirn die Sprache deines Herzens ist, und trotz dem Teufel in jeder Gestalt, die er annimmt, um das Blut eines Menschen in Unruhe zu bringen! —

Sie. Das sollst du werden! Ungläubiger! —

wenn du mich nach zehn Jahren wieder ansiehst, und noch immer diesen Blick in meinem Auge findest. —

Er. O, weh! — (sie scharf in's Auge fassend) In zehn Jahren? —

Sie. (lachend) Oder in einem! wenn du willst. — Ich meine nur: (demonstrierend) daß ich über alles ruhig, und mit allem zufrieden seyn werde, was unsre Civil-Verhältnisse betrifft, wenn ich nur dich nicht in Gefahr weiß, und — welches ich hoffe — von deiner Lieb' überzeugt bin. —

Er. Es giebt nur eine Ueberzeugung! — (auf ihre Hand sinkend) Abellina! —

Sie. (wie zuvor) Als ob ich das nicht wüßte! — zwar nicht aus Erfahrung; aber — o! die Natur hat auch eine sichre Stimme. — (nach einer Pause) Ruhig! Amaldi; ruhig! — (ihm die Backen streichelnd) Amaldi! — Die Zeit bringt Rosen! —

Er. (indem er sich aufrichtet) Um die Mitternachtstunde schleicht die Sehnsucht! der Morgen thaut Thränen! — Ungeduld ist der Mittagsgast! und auf Seufzern rollt Abends der edle Cyprier herrlich hinunter! — (etwas finster; indem er ihr herzhaft die Hand drückt) Das ist die traurige Zwischenzeit — Abellina! — zwischen Keim und Blüthe! —

Sie. Trink deinen Cyprier in meinen Armen! und er soll dir nicht auf Seufzern hinunterrollen. —

Er. (ihr in aufwallendem Entzücken um den Hals fallend) Ich trinke! —

„Wohl bekomm dir's!“ — sagt Dallson, der eben hereingetreten war, und, auf seinen Stock gestützt, hinter ihnen stand. — „Nun kann ich doch widersprechen, und sagen: daß sich Amaldi gesund und wohl befindet, fuhr er fort; denn durch ganz Genua fliegt das alberne Geschwätz: er sei für Verzweiflung gestorben, oder über alle Berge geflogen. —

Amaldi. Sie sollen bald anders schwätzen! — Du bist, von morgen an, täglich mein Gast! —

Dallson. Mit Vergnügen! — Auch das hab' ich, in der kurzen Zeit auch schon gehört: daß du, von nun an, ordentlich, was man sagt, einen Hof machen willst, und dazu bereits ein Paar Dutzend Ochsen hast in Beschlag nehmen laßen. — Ich schätze mich glücklich, von der Partie zu seyn! —

Amaldi. Die Menschen müßen doch was zu reden haben! — So, oder so! — Sonst wird man am Ende ganz und gar vergessen. — Wir wollen ihnen einmal für Augen und Ohren was zu thun geben, damit die müden Mäuler zur Ruhe kommen. —

Dallson. Drum — konnt' ich mir das nicht zusammenreimen: du wärst fort, und — hättst die Ochsen bestellt. Auch wär's eine Thorheit, die ich dir nicht zutrauen konnte — sich beim ersten Schlage zu ärgern, daß der Baum nicht fällt! — Und, unter uns gesagt, unsre ganze Sache war

dießmal auf nichts gestellt! denn — (auf die Stirn deutend) es war stracks gegen Genuas Politik. — (mit einer wichtigen Miene) Politik! — Wer schwimmt gegen diesen allmächtigen Strom, und ersäuft nicht? —

Amaldi. Wohl uns! daß wir so mit einem naßen Pelze weg gekommen sind. —

Dallson. Und — mit einem guten Gewissen! — Wohl zu merken! — Jetzt, komm! Ich habe dir noch so manches zu sagen, wovon es sich bey der schlechtesten Flasche Wein besser als beim schönsten Mädchen spricht. — (zur Abellina) Mit Erlaubniß, Cousine! —

Abellina. Wenn ich sagen wollte, daß es artig wär, so müßt' ich's lügen. —

Dallson. Je, nun! Wenn du auch jetzt ein bischen böse auf mich bist, daß ich dir, so mir nichts dir nichts, deinen Amaldi wegnehme; das thut nichts! — Es wird schon eine Zeit kommen, wo der ungezogne Dallson immer wieder — (auf den Amaldi zeigend) versteht sich, nach diesem — der beste ist. —

Es war unsrer Abellina freilich nicht recht, daß ihr der ungezogene Dallson ihren geliebten Bürger, in der ersten Stunde, da sie sich seiner recht mit Ruhe zu freuen anfieng, so gerade wieder wegnahm, und Amaldi zog auch ein Gesicht, wie ein Mädchen, dem der hartherzige Vater nicht erlaubt auf die Redoute zu gehn; aber, was half

das alles? — Der ehrliche Dallson ließ sich von seiner Meinung: es müsse seyn! schlechterdings nicht abbringen; und — was denn einmal geschehn muß, das thut man lieber freiwillig, weil einem das Freiwillige nie so sauer ankommt als das Gezwungene. — So machten es unsre Liebenden. Sie suchten sich zu überzeugen: daß sie ohnehin eben aufgebrochen seyn würden, und schieden, nicht weil es Dallson wollte, sondern weil es ihnen selbst so beliebte. Das war dem Dallson einerlei; denn er hatte die Philosophie des Lebens nicht von unsern Mode-Weisen gelernt, die den Mechanismus einer Sache so schön zu detailliren wissen, und die Wirkung, nebst Folgen ꝛc. ꝛc. — vernachläßigen. — Er hatte seinen Endzweck erreicht, und dachte schon in dem Augenblick', als er ihn erreicht hatte, mit keinem Athemzuge mehr an den Mechanismus. —

## Fünfzehntes Kapitel.

Der Weise macht, wie Friedrich spricht,
Zum bösen Spiel ein gut Gesicht.
Trau' einer nur Gesichtern!
So tappt er ewig ganz gewiß
In mizraimscher Finsterniß;
Sucht Wahrheit bei den Dichtern!

Man findet sie in Prosa kaum;
Denn Wahrheit ist ein schöner Traum,
Ein Echo süßer Töne! —

Drum, lächelt ein Gesicht mich an,
So frag' ich erst: wer ist der Mann? —
Weß Geistes diese Schöne? —

Will sie mich haben — nur zum Scherz?
Will sie mich haben für ihr Herz? —
Rümpft immerhin die Nase!
Ich frage! — denn die Welt ist Welt,
Und schlendre — wacker angebellt
Mitunter — meine Straße.

---

Was Dallson mit dem Amaldi zu sprechen hatte, das kümmert uns vor der Hand nichts. Es sei so nöthig oder unnöthig, so wichtig oder unwichtig gewesen als es wolle, wir gehn vorüber, und laßen sie schwatzen und streiten und demonstrieren bis sie satt haben. Es wird schon eine Zeit kommen, wo wir es uns an den Fingern werden abzählen können, daß dieser Dallson, der, so jung und roh er auch war, dennoch die verstecktesten Winkel der Politik durchkrochen, und die geheimsten Falten des menschlichen Herzens durchblättert hatte, seinem Freunde über gewiße Dinge mogte Winke gegeben haben, die Bezug auf die ganz neue Epoche seines Lebens hatten, in welcher er jetzt zu spielen anfieng; denn Dallson war einer von denen seltenen Menschen, zu dessen Freundschaft man einem Glück zu wünschen Ursache hat. Er

sprach nicht viel, schien der gefühlloseste Klotz zu seyn, und für Mann und Weib war sein Gesicht mehr abschreckend als anziehend; aber, für wen er sich auch einmal intereßirte, wen er einmal an sein eisenfestes Herz drückt', und Freund nannte, der konnt' in Freud' und Leid auf ihn die sicherste Rechnung machen. Dann durft einer nur sagen: faß! und er hatt' ihn schon; schlag zu! und das Blut floß schon zu Maul und Nase heraus. — Ich hatt' auch einst einen solchen Freund; aber — er ist nicht mehr! — Fern von mir liegt er begraben, bei Enzheim, wo er den Heldentod für das bedrängte Vaterland starb; sein Denkmal klopft in meinem Herzen. — Als wir bei unsern Freunden, auf der ehemaligen Veste Pfalzgraf Friedrichs des dritten, Valet tranken, ach! da schwang er, durstend nach Thaten, den Becher, und rief: du sollst Freude von mir hören! — Ich hörte seinen Tod. — Vergieb mir, Leser! daß ich diese wenigen Worte meinem eignen Herzen widmete. — Freunde sind ja so selten! —

Amaldi hielt ehrlich Wort, in allem, was er beschlossen und gesagt hatte. Noch an dem nämlichen Abende glich sein Haus einem Feen-Palast', in welchem das Glück und die Freude wohnte. Cyprier floß wie Wasser, rauschende Musik spielte den Schlaf hinweg, und in der Urväter Heimath rasselten, vom Getümmel, die morschen Gebeine zusammen. — Die weiten Küsten des Meers hall-

ten wieder, von Amaldis Freudenfesten, und Genuas Bürger standen in weiten Zirkeln umher, und staunten das Haus an, in welchem sie jetzt Trost und Hilfe würden suchen können, wenn sie seinen edeln Bewohner zu ihrem Procurator gemacht hätten. Viele schüttelten die Köpfe, wenn sie davon giengen, und sahn einander gedankenvoll an; denn das Haus des Lorenz glich dagegen einer Einöde. — Täglich versammelten sich überdieß um die Mittags-Stunde ganze Schaaren Arme, aus Genua sowohl als aus dem ganzen Gebiet, vor diesem Haus', und erhielten Speis' und Trank, und noch überdieß — oft aus der eigenen Hand des Amaldi, noch ehe er sich selbst zur Tafel setzte — wenigstens einige Bajock (der Bajock ist ohngefähr sechs Pfennige) zu ihren übrigen Bedürfnissen, und von ihrem Lob und Dank erschallte ganz Genua. — Es war wirklich ein prächtiges Schauspiel, wenn arme verkrüppelte Jünglinge, krumm zusammen gealterte Weiber, und eisgraue marklose Greise, gestärkt durch seine Speise und Trank, an ihren Krücken jauchzend davon giengen, das Geld — die bezauberndste Neuheit für ihresgleichen — in ihren zitternden Händen jubelnd empor trugen, und allen Menschen, die ihnen nur Rede stehen wollten, erzählten: wie, und von wem sie es erhalten, und wie gestärkt, satt, und glücklich sie wären. — Hinter manchem Fenster der Hütten und Paläste gab's äußerst auf-

merksame Zuhörer, und mancher bedenkliche Blick begleitete diese Fröhlichen die weiten Straßen hinunter. — Mancher dachte seufzend an die weiland glänzenden Zeiten des edeln Andreas, dessen Vermögen einst einem Fürstenthume gleichgeschätzt wurde, fluchte seinem Mörder — den er vielleicht selbst einst, aus republikanischer Laune, begünstigt hatte, noch in die Gruft nach, und wünschte sich selbst, in der Verzweiflung, die ewige Bürgerschaft —

Ob es Amaldi nicht anders machen, das heißt: ob er nicht diesen Armen das ihnen Bestimmte schon damals in gewissen Posten aussetzen konnte, wie dieses in der Folge geschah, oder ob er es absichtlich für gut befand, täglich den Genuesern dieses interessante Schauspiel zu wiederholen — das wußte man eigentlich nicht; aber, wenn es der letzte Fall war, in welchem er keine andere Absicht haben konnte, als: auch dem gemeinen Bürger sich in seinem Lüstre zu zeigen, wie er dieses, um der größern willen, durch den Fürstenglanz seines Hauses that, so hatte er sie völlig erreicht, und konnte sie durch nichts in der Welt besser erreichen, indem der Bürger Herzen an nichts mehr und inniger als an einer solchen wohlthätigen Herablassung hängen, unter welcher so mancher andre moralische Fehler, ja so manche Untugend, ungesehn und ungerügt, mit dahin schlüpfen kann. Um einen gewissen Widerwillen gegen den ihm Vorgezogenen in ihren Herzen zu erwecken, und seine

neuen oder vielmehr nur fortgesetzten Hoffnungen und Plane darauf bauen zu können, that er es gewiß nicht; dafür bürgt uns sein Herz! und doch konnte er dieses nicht hindern; denn was ist natürlicher, als daß jeder einen Baum sucht, der Schatten giebt? — Die Stille im Hause des alten Lorenz stach zu sehr gegen die Lebhaftigkeit und den Glanz des seinigen ab, als daß es nicht hätte sollen einen widrigen Eindruck machen; der erste, welcher so mächtig gegen ihn gewirkt hatte, gieng bald vorüber; denn — wie leicht gewöhnt man sich an den Anblick eines grauen Kopfs und artigen Mädchens? — Amaldi war der wohlthätige Sommer; Lorenz der todte Winter. Mit Wärme zwar erinnert man sich, beim Anblick eines kahlen Baumes, daß er einst treffliche Früchte trug; aber man wendet sich bald von ihm, wenn ein anderer neben ihm steht, der von lachenden Früchten strotzt; denn von jenem sind ja nicht einmal mehr welche zu hoffen. — Wie leicht vergißt die Welt Verdienste, welche sie nicht mehr genießt? —

„Heida! riefen Genuas Bürger entzückt, wenn sie vor dem Hause des Amaldi vorüber giengen, und vom Getümmel seiner Freudenfeste ihnen die Ohren gellten — da hat's Leben!“ Giengen sie am Palaste des Lorenz vorüber, welcher mit einer Kirche just so viel Aehnlichkeit hatte, wie

ein

ein Ei mit dem andern; denn er hatte sogar auch einen Thurm, und eine Schlag-Uhr, so hieß es: „er liegt schon im Grabe!“ —

O, Volk! mögte mich nie das Schicksal deine Launen erfahren laßen! —

## Sechszehntes Kapitel.

Hell ist das Auge, das dich sieht,
  Mag's Tag seyn oder Nacht;
Was tief in deiner Seele glüht,
  Kaum zur Idee erwacht,
Liegt alles alles sonnenklar
Vor diesem Auge offenbar;
  Drum — laß dich nicht gelüsten!

Nach einer frohen Nacht, lag einst Amaldi zufrieden auf sein Lager hingestreckt, und träumte. Weingeist glüht' in seinen Adern, und seine Ideen, noch trunken von der rauschenden Freude, schweiften über die Grenzen des Edeln hinaus. Er träumte von Abellinen. — Zwar ist es unmöglich eine Sünde: von einem schönen Mädchen zu träumen; denn was kann man dafür, daß das Mädchen schön, und das Blut warm ist? aber es giebt eine gewiße Art solcher Träume, die sehr gefährliche Folgen haben können, indem man sie gern, im wachenden Zustande, der abstracten Seele nachzumachen pflegt. — Der Traum des Amaldi war so schön, o! so schön — Er hätt' ewig so träumen mögen! — Ein Schlag, wie ein Donnerschlag, erschütterte sein

Bett'; er erwachte, und — der Ritter Thura stand vor ihm. — „Steh auf! sagte Thura; dein Schlaf ist Tod!" — Er sprang auf, und taumelte wie ein Trunkener umher. — Thura ließ sich ein Glas Cyprier geben, und trank, ohne weiter auf den Taumelnden zu achten. — Indeß hatte dieser sich besonnen, war außer sich für Freude über diesen unvermutheten Besuch des Ritters, und wollt' in aller Geschwindigkeit dieß und jenes von ihm wißen, aber Thura — trank, und schwieg. — „Whit läßt dir seinen Zug Ukräner anbieten," sagte er endlich, ohne, wie es schien, auf die verschiedenen Fragen gehört zu haben. —

Amaldi. Warum will er sie jetzt verkaufen? — Es waren ja immer seine Lieblinge. —

Thura. Er geht morgen zu Schiffe. — (trinkt) Der Preis ist dreihundert Zechinen. —

Amaldi. Gut! — Ich habe zwar Pferde die Menge; aber diesen Zug hätt' ich bedauert, wenn er in fremde Hände gekommen wär. Er mag mir ihn schicken! —

Thura. Diesen Abend. Das Geld wird dir schon abgefodert werden. — (trinkt) Du sollst besonders einen sehr schönen Zug Araber haben. —

Amaldi. (zufrieden) Und wenn du mich um nichts beneidest, so beneidest du mich um diese! —

Thura. Laß sie doch anspannen, und uns damit ein bischen in's Freie fahren. —

Fröhlich gab Amaldi Befehl, und, indeß er sich umkleidete, braußten sie schon über den Hof her. — Thura trank noch ein einziges Glas Wein, dann setzten sie sich ein, und flogen, wie auf Flügeln des Sturmwinds, zum Thor' hinaus.

Ihre Unterhaltung von Pferden, und den Tugenden und Lastern derselben, unterbrach bald ein Schauspiel — einzig in seiner Art. —

Sie fuhren über eine kleine Anhöhe, von welcher sie hinab in das schöne Thal sehen konnten, wo, von einem kleinen Strome gewässert, Abellinens Landhaus lag. — Dießseits des Stroms sprang, mit ängstlichem Geschrei und ausgestreckten Armen, ein wohlgekleidetes Weib am Ufer hin, um ihr Kind zu retten, welches darinnen schwamm; jenseits stand, mit übereinander geschlagenen Armen, der Alte, und sah ruhig lächelnd den Wellen zu, wie sie das Kind, nicht weit von ihm, am Ufer hinunter spühlten, bis es endlich untersank, und nicht wieder empor kam. — „Unmensch! schrie das Weib, mit gerungenen Händen; Unmensch! du bist nicht Vater!" — Amaldi war im Begriff aus dem Wagen zu springen, um wenigstens die Möglichkeit zur Rettung des Kindes zu versuchen; aber — „Bleib! sagte Thura; jener (auf den Alten deutend) der, schier ohne einen Schuh naß zu machen, es retten könnte, muß am besten wißen, was ihm gut ist. Vielleicht ertrinkt das Kind jetzt, um nicht einst auf dem Blutgerüste zu

sterben.“ — Sie rollten schweigend das Thal hinunter; einige Fischer kamen, auf ihr Geschrei, dem Weibe zu Hilfe; der Alte war in die Gebüsche verschwunden. — „Was träumte dir diesen Morgen, als ich dich weckte?“ — fragte Thura, wie von ohngefähr; Amaldi sah ihn betroffen an. — „Auch ein Dolchstich kann, so gut wie ein reissender Strom über die Zukunft entscheiden; fuhr Thura fort; hüte dich!“ — Hinter einem Büschchen hielt der Reitknecht des Ritters, mit den Pferden. Der Ritter umarmte den Amaldi, schwang sich auf, und sprengte davon. — Amaldi ließ umwenden, und fuhr nach dem Landhause seiner Abellina zu, wo sie sich schon seit einigen Monaten aufhielt. —

Er fand sie, mit ihrer unglücklichen Freundinn Elise, schwimmend in Thränen, und in den Armen der letztern das ertrunkene Kind. — Elise war also das jammernde Weib gewesen, welches sie so genau aus der Ferne nicht hatten erkennen können — Elise! vormals eins der fröhlichsten Mädchen in Genua. — Sie war, nach so manchen schlaflosen Nächten, diesen Morgen, mit ihrem Kind' auf dem Arme, am Fluße spazieren gegangen, und, als sie sich, um auszuruhn, am Ufer niedergesetzt hatte, zur unglücklichen Stunde vom Schlaf' überrascht worden; denn im Schlafe war ihr das Kind vom Arm herunter gekollert, und der Fall desselben in den Fluß hatte sie geweckt, ach!

zu dem traurigsten Schauspiele ihres Lebens. — Sie schrie unaufhörlich über den harten alten Mann, der es ohne Gefahr hätte retten können, und klagt' ihn, vor Gott und aller Welt, als den eigentlichen Mörder an. — Amaldi konnte nicht mit einstimmen; denn in seinem Herzen klopft' eine höhere Ueberzeugung, zu welcher ihm Thura den ersten Wink gegeben hatte. — Stürmisch drückt' er Abellinen an seinen Busen, und küßte von ihrer Wange auch die Thränen des Jammers. Er hatte ja schon so manche warme Thräne der Liebe davon geküßt! und diese waren ja nicht weniger ehrenvoll für die reine Natur, ob sie gleich um den Sprößling eines Buben floßen. —

## Dritter Abschnitt.

Paulum sepultæ distat inertiæ
Celata virtus. —

*Hor.*

## Siebenzehntes Kapitel.

Dem Herzen ist so bange,
So graunvoll öd' im Sinn',
Und über Stirn und Wange
Ziehn trübe Wolken hin.

Hier hemmen die Gefühle
Der milden Thränen Lauf,
Und in der Abend-Kühle
Steigt dort ein Wetter auf.

Der Schwache bebt, der Starke
Verzagt an seiner Kraft,
Und tief im Helden-Marke
Erstarrt der Lebenssaft;

O! rauscht, o! rauscht vorüber,
Ihr Tage voller Graus!
Sonst geht in Flammen über
Das große Trauerhaus.

Amaldi besuchte zuweilen den alten Procurator, und ehe man sich's versah, war er so an dieses Haus gekettet, daß er nicht einen Tag mehr wegbleiben konnte. — War es Interesse für den alten

Mann, der mit seinem grauen Köpfe so ehrwürdig an der Spitze von einer halben Million republikanischer Sprudelköpfe stand, und — wenn er sie gleich nicht lenken konnte wie er wollte, doch wenigstens vor dem Schwang hielt, daß sie nicht mit dem ganzen Gerümpel von System auf und davon liefen, oder war es das Romantische in der Geschichte des Mädchens, und die Klosterseufzer ihres heiligen Busens, und der Ave-Maria-Blick ihres Vergißmeinnicht-Auges, was ihn feßelte? — — das blieb vor der Hand noch unentschieden. Kurz, er war gefeßelt oder behext — wie man es nennen wollte. — Das gab nun wieder etwas für Genuas Damen und Müßiggänger, was ihnen die Langeweile vertrieb; denn unter welchem Himmelsstriche, sagt mir! liegt die Stadt, in welcher es nicht, so gut, wie das liebe tägliche Brod, zum Bedürfniße geworden ist: etwas zu haben, worüber diese Menschen medisiren, oder doch wenigstens salbadern, und einander ihre Stark- und Schwachheiten und große und kleine Gedanken mittheilen können? — Es gab ein Gerede, von einem Interesse, wie man sich's so seit undenklichen Zeiten — seit der großen Epoche, wo jene Madam ihren Herrn Galan auf der Ofengabel hatte zum Fenster hinaus reiten laßen — nicht erinnern konnte; denn die Weiber rümpften — (die resp. Nasen der Weiber sind doch unter jedem Himmelsstriche so recht wie zum Rümpfen gemacht) also — rümpf-

ten die Nasen, und konnten nicht finden, nicht begreifen: wie doch nur in aller Welt ein solches Hermelin-Geschichtchen an Genuas erstem Helden eine solche Eroberung habe machen können, und die Männer empfanden es sehr hoch, daß sie, wie es schien, in der Sache so legitim zu Werke giengen, und — nicht einmal einen Bocksstreich machten; und wie es denn der Reden und Wendungen mehr gab, deren man jedem Ding' unzählige geben kann. Aber, wie denn nichts unter der Sonne so bös ist, daß es nicht auch wieder wenigstens zu etwas gut sei, so dienten diese Gerede doch dazu, daß sie den Amaldi, dessen politische sowohl als bürgerliche Verhältniße, nebst alle seinem Thun und Laßen, in und außer seinem Hause, noch gerade alltäglich zu werden anfiengen, und vielleicht gar bald ganz und gar in Vergessenheit gerathen wären, immer wieder neu machten, und — in wenigstens nicht schlimmerm Andenken erhielten, als — den Nachtwächter, auf deßen Ruf jedes Individuum, nach seinen jedesmaligen Verhältnißen und Bedürfnißen, Anspruch hat. Und — nicht allein den Weibern und Müßiggängern gab diese Wendung seiner Geschichte den reichhaltigsten Stoff zu Unterhaltungen, mit sich selbst und unter einander, sondern auch den Grossen, Weisen, und Politikern des Landes — (ich setze, wie billig, diese drei Menschenarten, welche freilich eigentlich immer in einer und ebenderselben Person vereinigt

seyn sollten, aus einander; denn nicht jeder Weise ist ein Politiker, nicht jeder Politiker klug; nicht jeder Weise groß, nicht jeder Grosse weise; nicht jeder große Mann ein Politiker, und nicht jeder Politiker ein großer Mann) — auch diesen also war sie wichtig genug, um sie, nach Maßgabe ihrer Umstände und Verhältniße, mehr oder weniger, ihrer ganz besondern Aufmerksamkeit zu würdigen. — Die Meinungen waren getheilt! denn es gab sogar welche, die dieses alles für bloßes Spiel seiner Launen, und also nichts weniger als von Einfluß auf seine politischen Angelegenheiten hielten; darinnen aber waren sie sämtlich einig: daß man doch lieber etwas aus der ersten Hand, als aus der zweiten empfängt, daß man doch lieber den nächsten und sichersten Weg wählt, wenn man deren mehr hat, die zu einerlei Ziele führen. — Aha! meinten sie; freilich ist der elendeste Schwiegersohn des Dogen unstreitiger Procurator, als der erhabenste Privatmann. Und da, da glaubten sie es auf einmal getroffen zu haben, so sehr auch Abellinens allmächtiges Auge gegen das todte Klosterauge Mariens abstach; denn wie konnt', in den ihrigen, ein Aug' in Betracht kommen, wenn es den Purpur galt? — Sie hätte gar keins haben können; und nach der Meinung dieser Menschen, war doch der der dümmste Teufel unter der Sonne, wer sich nur einen Augenblick bedenken konnte, sie für die liebens- und wünschenswürdigste Schönheit

anzusprechen. — Dafür waren es Grosse — Weise — Politiker — in deren erhabenen Planen, Gedanken und Auseinandersetzungen das Herz nie mit in Anschlag kommt. —

Daß Abellina nichts von seiner Anhänglichkeit an diesem Hause sollte gemerkt haben, könnten wir nicht behaupten, ohne ihrer Klugheit eine Sottise zu sagen; aber eben so gewiß ist's, daß sie sich auch nicht das allergeringste darum kümmerte; denn sie war keins von jenen unglücklichen Geschöpfen, die sich selbst muthwillig um das schönste Glück des Lebens bringen, indem sie, durch üble Launen, uns so weit treiben, daß wir erst wirklich dasjenige werden, wofür sie uns unbillig hielten. — (hier setzt sich der Verfasser in eine Redner-Positur) — Es ist nichts elender, als wenn ein Mann, der sich, um von seinen oft verdrüßlichen Geschäften zu verschnaufen, und neue Ruh' und Heiterkeit für die Fortsetzung derselben zu sammeln, in einen Zirkel erlaubter Freude wirft, und, wenn er nach Hause kommt, um an häuslichen Freuden sein Herz zu erquicken, ein eifersüchtiges Weib findet, das ihn durch schmerzhafte Vorwürfe zurückschreckt, und ihm das versagt was er hofft' und suchte. Weiber! Weiber! — Es giebt nur selten einen Weichling, der sich eure Launen am Herzen nagen und den Geist niederdrücken läßt; die meisten gehn, und nehmen, was sie suchten, wo sie es finden. Und — ihr wollt noch bedaurt seyn? —

Abellina war ein ganz andres Mädchen! — Auch nicht einmal einen flüchtigen Scherz erlaubte sie sich darüber, sondern sprach davon, wie von einer bekannten Sache, ganz unbefangen, so daß man augenscheinlich erkannte, daß ihr Herz auch nicht den geringsten Antheil daran nahm; denn, ob sie gleich jetzt manche Stunde einbüßen mußte, die sie sonst so schön in seinem Arme würde genossen haben, so spürte sie doch an der Wärme seiner Liebe keinen Abgang, und fürchtete sich der Sünde: darum an der Dauer derselben zu zweifeln, weil sie einige Stunden einbüßte. Sie fuhr selbst öfters zu Marien, und unterrichtete die Unerfahrne so ehrlich in den Verhältnissen ihrer neuen Sphäre, wie nur immer eine Schwester die andre unterrichten kann, zeigte ihr jede Freude, die ihrer harrte, jede Gefahr, die, zuweilen unter Rosen versteckt, im Hintergrunde lauscht, und brachte sie in kurzem dahin, daß sie sich, mit Vortheil, in Gesellschaften zeigen konnte. Ja, die Sorgsamkeit dieses fürtrefflichen Mädchens, um die Emporschwingung ihrer unerfahrnen Freundin, und die Feinheit in ihrer Bearbeitung dieses Endzwecks, gieng so weit, daß sie sich nie, so sehr sie auch die Unerfahrne darum bat, mit ihr zugleich in einer Gesellschaft zeigte; denn, ob sie gleich nichts weniger als stolz auf ihre Reize war, und in Rücksicht auf feine Welt, immer noch genug an sich selbst zu bauen und zu meistern hatte, so konnte

sie doch der Ueberzeugung unmöglich widerstehn: daß an ihrer Seite Marie verlieren mußte. Konnte sie es aber ja dann und wann nicht vermeiden, so wußte sie sich immer so zu stellen, daß sie im Schatten blieb, und Marie das vortheilhafteste Licht gewann. — Ein einzigesmal wollt' es ihr ein bischen unruhig unter dem Busentuche werden. Amaldi trat unvermuthet herein, als sie einst ganz einsam und traulich bei einander saßen, und — Marie verfärbte sich. Jedes andere Mädchen hätte dieses Verfärben für ein untrügliches Zeichen einer engern Verwandschaft dieser beiden Leute genommen, und der zudringlichen Eifersucht den Eintritt in ihr Herz verstattet; aber Abellina trug nichts davon, als einen flüchtigen Schreck', und sobald sie sich nur von diesem erholt hatte, war auch alles vergessen; so ganz vergessen, daß es nicht einmal das Luchsauge des Amaldi bemerkte. — Die Mädchens erschracken und verfärbten sich beide; wie konnt' er also in dem Augenblicke so genau unterscheiden, welches sich um seinetwillen verfärbte? zu tiefern Betrachtungen gab ihm Abellinens Betragen keinen Anlaß; also blieb es dabei: er hatte sie erschreckt! —

Anders, und desto schlimmer, sah es in den Herzen der Männer aus, die um eben diese Zeit ihr Glück in diesem Hause zu machen hofften. — Wo sie sich nur hinwendeten, da stand ihnen dieser Amaldi im Wege! Was sie sprachen, das hatt'

Amaldi schon lange weit schöner gesprochen; was sie dachten, hatt' er schon lange weit schöner gedacht. Es war unmöglich, neben ihm aufzukommen! — Das wurmte denn freilich allen; aber nur einer wagte es, neben diesem Giganten aufzutreten, und laut zu werden; denn die übrigen alle waren zu kleine Lichterchen, als daß sie hätten hoffen können, dem allgemeinen Gelächter zu entgehn, wenn sie sich's einfallen ließen eine Rolle gegen ihn zu spielen. Dieser einzige war Wallram; er, den seine Geburt sowohl als sein Muth berechtigten, dem heißen Drange nach Größe den Zügel schießen zu laßen. — Einst, als er nichts gewesen war, hatt' er es für das größte Glück gehalten, durch diesen Amaldi nur bemerkbar zu werden; jetzt, da er, durch ihn, eine nicht unbedeutende Rolle zu spielen angefangen hatte, war ihm nichts mehr groß genug. — Er machte es wie jener Sperling, der, auf den starken Fittigen des Adlers zur Sonne emporgetragen, lachend über ihn hinaus fliegt. Laßt sehn, ob er sich halten, oder auch, wie jener, kraftlos herabstürzen wird. —

Einen Schein des Edeln und Rechten, um feindselig gegen den Amaldi zu handeln, gab ihm die scheinbare Vernachläßigung der Abellina, mit welcher er am nächsten verwandt war, ob er sich gleich auch dieses, unter andern Umständen, eben so gern würde haben gefallen laßen, als es ihm einst schmeichelte: von diesem Baume Schatten zu bekommen;

denn

denn einem solchen Menschen gilt alles gleich, wenn er nur zu seinem Endzwecke gelangt. Aber er wollte doch, um in seinen Handlungen nicht zu sehr gegen den Amaldi abzustechen, welcher seit der Wahl des Lorenz, für ein Muster des Edelmuths und der Enthaltsamkeit galt, wenigstens den Schein vor sich haben, um dadurch demjenigen Haufen wenigstens, der nicht Kraft hatte zu untersuchen, einen blauen Dunst vorzumachen; denn er wußte, daß alles gethan war, sobald er für einen Mann galt, der sich mit dem Amaldi wenigstens meßen konnte. — Wie fieng er es an? — und wie gelang es? —

## Achtzehntes Kapitel.

Wie funkelt das Auge,
Wie dunkelt die Stirne,
Wie wälzt sich's so graunvoll
Durch Herz und Gehirne;
Es wälzt sich und droht
Blut, Wunden und Tod.

Wie Tiger und Löwe,
Kämpft Rache und Muth;
Schon wittern die Füchse
Das dampfende Blut:
Schon hören sie krachen
Die Donner, und lachen,
Mit lüsternem Zahn,
Die Kämpfenden an.

Lange knurrt' und fauchte Wallram um ihn herum, wie ein Hund um den andern, dem er bei Gelegenheit ein's auszuwischen denkt, sich aber nur, in offenem Felde, nicht recht an ihn wagt, sondern auf eine günstige Gelegenheit lauert, wo der Zufall eine vortheilhafte Blöße giebt, und der Schwäche den Sieg über die Stärke verschafft. — Amaldi, der überhaupt nicht gewohnt war auf mürrische Gesichter zu achten, achtete denn auch auf dieses nicht, sondern gieng seinen Gang, wie er ihn lange gegangen war, und dachte: wer weiß denn, was ihm etwa in die Querre gekommen ist! — Daß es ihn selbst so nah angehn sollte? davon hatt' er gar keine Idee; denn er that ja niemanden was zu Leide; wie konnt' es ihm einfallen, daß jemand was gegen ihn haben könne? — So giengen sie lange schmauchend um einander herum, und die Gesichter der Zuschauer wurden immer bedenklicher. — „Höre! fragte Wallram einst, als sie einander auf der Steige begegneten; Amaldi! was hast du für Absichten in diesem Hause!“ — Nichts unter der Sonne konnte dem Amaldi befremdender seyn als eine solche Frage. — „Du bist ein Narr! sagte er lachend, und wollte fortspringen. —

Wallram. (ihn zurückhaltend) Den Narren vergeb' ich dir; denn jetzt glaubst du noch mit deinem Freunde zu sprechen; aber — (mit einem drohenden

Blicke) Du mußt mir im Ernste Rede stehn! — Was hast du für Absichten hier? —

Amaldi. (gelaßen) Nun denn! — Wenn du mich in diesem Tone fragst, so kann ich dir gar nicht antworten. —

Wallram. (knirschend) Teufel und Hölle! — Du mußt! —

Amaldi. (wie zuvor; indem er sich von ihm los macht) Nur hier nicht! —

Wallram. (wie zuvor; mit unterdrücktem Grimm) Und, wo sonst? —

„Wo du willst!" — sagte Amaldi, ruhig lächelnd, und sprang die Treppe vollends hinauf; Wallram hinunter, und gieng. —

Wallram wollt' ihm nicht allein die Kugel durch den Kopf jagen, sondern auch, im Fall jenes verunglücken sollte, zugleich ihm den Dolch empfindlicher noch in's Herz stoßen. — Jetzt war es noch Zeit, daß Amaldi Marien aufgeben, und, unbeschadet der Liebe, zur Abellina zurückkehren konnte; Wallram aber wollte sich nicht allein seinen Nebenbuhler vom Halse schaffen, sondern ihn auch bestrafen. —

Indeß also ganz unbefangen Amaldi mit der Marie schäckerte, trat Wallram, mit fürchterlichem Ernst auf seiner Stirn, zur Abellina herein.— Abellina erschrack; denn diesen Ernst hatte sie noch nie an ihm bemerkt, am wenigsten aber jetzt vermuthet, da er eine so neidenswerthe Rolle spielte.

— „Du bist betrogen! rief er, ehe sie noch fragen konnte: was ihm fehle? — Schändlich betrogen! du, und wir alle!“ — Sie sah ihn betroffen an; aber antworten konnte sie nicht, vielweniger fragen, denn ein Strom von Ideen durchkreuzt' ihr Gehirn. Die letzte derselben war Amaldi. — „Du dauerst mich! fuhr er etwas gelaßner fort; die du so warm und innig an ihm hiengst, Abellina! — just als ob dich dein grausames Schicksal dazu verdammt hätte: dein ehrliches Herz immer an Betrüger zu hängen; aber — (mit fürchterlich rollenden Augen) morgen, Abellina! morgen — so wie man nur das Korn auf der Pistol' erkennen kann — sind wir beide gerächt!“ —

Abellina. (ruhig) Ich dächte du suchtest erst deine Gedanken recht zu erkennen; denn in diesem finstern Sturme, wie du jetzt vor mir da stehst, sieht man oft, von Leidenschaft umnebelt, sehr schlecht. —

Wallram. Es ist Tag! — Er buhlt um Marien! denn einem Buben, wie diesem, ist der kürzeste Weg zum Ziele, der liebste; nicht der ehrlichste. — (knirschend) Aber ich will ihm einen Stein in den Weg werfen, an dem er — und wär's auf dem letzten Schritte — den Hals brechen soll. —

Abellina. (lächelnd) Nimm dich nur in Acht! denn es hat schon mancher dem andern einen Stein in den Weg geworfen, und ist selbst darüber ge-

fallen. — (unbefangen) Und wer ist denn der Unglückliche? —

Wallram. Amaldi! — Du hättest es ja wohl beim ersten Worte merken können, daß ich keinen andern meynt' als diesen — (tückisch) aber freilich mußtest du erst seinen Namen hören, um dich zu überzeugen. Oder — schien es dir vielleicht gar unmöglich: daß sich ein Wurm, wie ich, (tückisch lachend) an dieses Götterkind wagen könne? — Laß sehn! — Ein Wurm hat schon manche Diversion in einem Magen verursacht; laß sehn was er in einem Staate vermag! —

Abellina. (nach und nach erblaßend) Das nicht! aber alles scheint mir noch immer ein Traum. —

Wallram. (mit wildem Gelächter) Morgen früh, wenn's hinter dem Walde dort kracht, so wirst du schon aufwachen. —

Er schlug krachend die Thür zu, und gieng; denn jetzt glaubt' er just so viel Saamen der Eifersucht in ihr Herz gestreut zu haben, als nöthig war, um das Glück seines Feindes zu zerstören, im Fall es ihm mißglücken sollte ihn selbst der Zerstörung zu überliefern. Aber er hatte sich verrechnet! — Hätt' er Menschen gekannt, so hätt' er von der persönlichen Gefahr geschwiegen, die jetzt über dem Amaldi schwebt', und nur das gesagt, was Abellinen angieng; dann wär es möglich gewesen, daß der leidigen Eifersucht Allmacht ihr eisenfestes Vertrauen auf ihn überwältigt hätte. So

aber herrschte schon in dem Augenblicke, da der Eifersucht Saame Wurzel schlagen konnte, das Gefühl des Mitleids in ihrem Herzen, und die Angst um den Geliebten ließ kein anderes Gefühl aufkommen. Sie sah überdieß in Wallram nur den aufgebrachten Feind, nicht den gekränkten Liebhaber, und jeder Gedanke verschwand, der sie hätt' an die Wahrscheinlichkeit seiner Behauptung erinnern können. —

Sie lag auf ihrem Ruhebett', und weinte, als, äußerst zufrieden, Amaldi gegen Abend herein trat; denn ihre warme Phantasie peinigte sie mit den fürchterlichsten Bildern. Er stutzte; denn in dem Augenblicke fiel ihm ein, was die Ursache dieser Thränen seyn könne. — „Wallram ist hier gewesen!“ — sagte er, und eine fürchterliche Wolke überzog seine Stirn; denn in dem Augenblicke fuhr auch der schreckliche Gedanke durch seine sonst so friedfertige Seele: jetzt verdient er die Kugel durch den Kopf! — Abellina schwieg; aber eben dieses Schweigen war das lauteste Ja. — „So weiß ich auch den Quell' dieser Thränen! fuhr er, mit unterdrücktem Grimm fort; er hat dir gesagt: ich wär sein Nebenbuhler bei Marien!“ —

Abellina. Das glaub' ich nicht! Amaldi; bei Gott! das glaub' ich nicht; und wenn du dieß für den Quell meiner Thränen hälst, so betrügst du dich. Aber — (heftiger weinend) Er hat dir den Tod geschworen! —

Amaldi. Das ist lächerlich! Abellina; denn, wie kann er schwören, daß ich fehlen soll, und er treffen will? — Der Bube! Vor einer Stunde noch wär ich ungern gegangen, um ihm auf seine naseweise Frage: was meine Absicht in jenem Hause sei? zu antworten; jetzt geh' ich mit Freuden! —

Abellina sprang auf, und fiel ihm weinend um den Hals; aber er bat sie sehr ernstlich: ihn mit Bitten zu verschonen, weil er ihr alles, was sie jetzt bitten könnte, würd' abschlagen müßen. — Kurz darauf macht' er sich, unter einem Vorwande los, und gieng. Abellina merkte, daß er nicht wiederkommen werde, warf sich trostlos auf ihr Lager, und lag abermals in den grauenvollen Umarmungen einer Höllennacht.

Dorwill fand am Morgen den Amaldi, als er ihn zum Duell abholen wollte, noch im tiefen Schlafe. — Er rüttelte ihn hastig; denn Wallram war schon hinaus; aber nur mit Mühe konnt' er ihn erwecken, so fest und ruhig schlief er. Mit dem heitersten Gesicht' erwacht' er endlich; aber eine fürchterliche Wolke wälzte sich darüber hin, als er den Dorwill, mit den Pistolen unter dem Arme, vor seinem Bette sah. Er sprang auf, diktierte, während dem Ankleiden seinem Secretär eine Disposition über seine Güter, und als er diese unterzeichnet und dem Dorwill übergeben hatte, setzten sie sich auf, und kamen noch mit dem Wallram und seinem Secundanten zugleich auf dem bestimmten Platze an. —

Wallram flucht' und tobte noch, wie ein besoffener Bootsknecht; aber — „Stell' dich, und schieß!" — sagte Amaldi, der sogar vergessen hatte, daß der erste Schuß sein war. Dorwill mußt' ihn daran erinnern. — Jetzt dacht' er an Abellinen und ihre Thränen, die ihr dieser ohne Noth verursacht hatt', und biß die Zähne zusammen, um ihm den Lohn zu geben; aber — als er abdrücken wollte, fiel es ihm ein: daß auch in den Adern dieses Unholds das Blut der edeln Vicondi floß, und er schoß flüchtig an ihm vorüber. — Wallram schoß hart vor seinen Füßen in die Erde, daß ihm der Sand in's Gesicht stäubte. — „Das war ernstlich gemeint!" sagte Dorwill. —

Wallram. (mit verbißenem Grimm) Zum Scherz treffen wir einander im Cassino. —

Amaldi. (mit zusammengezogner Stirn) Also darf ich wohl den zweiten nicht abwarten. —

Er schoß — und der Arm des Wallram, den er schon knirschend zum zweiten vielleicht sicheren Schuß gegen seinen ehemaligen Freund aufgehoben hatte, sank, von der Kugel zerschmettert, dahin. — Er selbst taumelte, vom Schlage betäubt, und sank in die Arme seines Secundanten. Amaldi wollt' ihm hilfreiche Hand leisten; aber er stieß ihn wüthend von sich. — „Du hast mich jetzt überwunden; rief er unter den grimmigsten Schmerzen; aber — erinnre dich: daß ich noch nicht todt bin!" — „Wie du mich suchst, so wirst du mich

finden!" — sagte Amaldi, schwang sich mit seinem Dorwill auf, und eilte zurück, um Abellinen einen guten Morgen zu bringen. — Wallram wurd' in dem bereit stehenden Wagen, auf das nahe gelegene Landgut eines seiner Freunde gebracht. — Hier überfiel ihn ein hitziges Fieber, welches seiner ganzen Maschine die fürchterlichste Zerstörung drohte; denn die in seinem Blute kochende Wuth hatte ihm ungleich mehr Schaden gethan als seine Wunde. Nur äußerst langsam also konnt' er genesen; und wenn denn auch zuweilen die Kunst der Aerzte schon über die Krankheit zu siegen schien, so erwachte mit seinem Verstande wieder die Ungeduld der verzögerten Rache, und war immer der alte Grund zu neuer Schwachheit.

Abellina war außer sich, für Freuden, als ihr Amaldi frisch und gesund zurückkam; aber schier hätt' auch auf ihre Gesundheit diese abwechselnde Leidenschaft einen äußerst übeln Einfluß gehabt; denn durch nichts ist eine Maschine leichter zu zerrütten als durch diese. — Der Schlaf überraschte sie schier in seinen Armen; und als er endlich weg war, so sank ihre ganz erschöpfte Natur in eine Gefühllosigkeit hin, die mit dem Tode so nahe verwandt ist wie mit dem Blitze der Schlag. Amaldi wachte so sorgsam über ihre Ruh' als er nur konnte, besonders als ihm Aerzte versicherten: daß ein neuer Vorfall dieser Art, alle Kunst überwältigen, und ihr das Leben kosten werde; dennoch war es

ihm unmöglich sie für der schleichenden Bosheit zu hüten, welch̕ kurz drauf, schier in dem Augenblicke, da ihr ihr Meisterstück verunglückte, durch eben dieses Verunglücken ihren abscheulichen Endzweck erreicht hätte. —

Marie, mit unauslöschlichem Gram, aber auch eisenfester Redlichkeit in ihrem ewig blutenden Herzen, hatte, nach diesem erschütternden Vorfall, um Abellinen auf immer von dieser Seite zu beruhigen, ihr eine Entdeckung gemacht *, die ihr auch

* Folgendes Fragment aus einem Briefe dieser Unglücklichen, an ihre Freundinn Abellina, wird indeß etwas mehr Licht geben. — „Ich hoffe nicht auf den Tod „meines guten Vaters, schrieb sie; aber, so lange „er lebt, bin und bleibe ich in der traurigsten Lage. „Nichts in der Welt kann mich daraus retten, als „dieses Geständniß, Abellina! welches keine Macht „des Himmels und der Erde meinem Busen entlockt „hätte, glaubt' ich nicht es deiner Ruhe schuldig zu „seyn. Aber — soll ich dadurch die Ruhe meines „guten Vaters noch in den wenig Minuten seines „Lebens stören? — Er wurd' um meinetwillen Pro„curator, und hofft freilich, durch die Verbindung „eines edeln Mannes mit mir, unserm Hause sei„nen alten Glanz wieder zu geben; aber — ich kann „nicht! Abellina! mit Thränen schreib' ich dir dieses „— ich kann keinen Mann betrügen! am wenigsten „den Edelsten. Ach, Abellina! vielleicht erklärtest „du dir oft mein Erröthen unrecht, wenn unvermu„thet Amaldi zu uns herein trat. Es war nicht „mein Herz; es war meine Tugend. — In-

den geringsten Argwohn benehmen mußte. — Zwar wußte davon Amaldi nichts; aber er merkte doch aus allen Umständen, daß es Abellinen nicht nur nicht beunruhigte, sondern ihr sogar lieb war, daß er seinen Umgang mit ihr fortsetzte; sein erster Vorsatz also: sich, nicht um Wallrams Drohungen, sondern um der Ruhe seiner Abellina willen, nach und nach aus diesem Hause zurückzuziehn, wurde nicht ausgeführt; er war vielmehr häufiger noch dort als sonst; und fuhr jetzt sogar öffentlich, ganz allein, mit der romantischen Marie spatzieren. —

Ich wage es nicht, ihn zu vertheidigen, wenn ihm gewiße Leute Schuld geben: er hab' es zu weit getrieben; denn die Aussichten dieser Liebe waren wirklich zu schön und kurz, als daß einer, an seiner Stelle nicht wenigstens hätt' in Verlegenheit kommen sollen; und — wenn man ihn sah, an der Seite der schmachtenden Marie — warlich! es gehörte viel Unglaube dazu: an seiner

„ deß schützt mich seine Gegenwart für unerträglichen
„ Anfällen anderer, und ich ertrage sie so gut es
„ gehn will. — Abellina! laß mir, so lange es mög-
„ lich ist, diesen Schutz, und meinem alten guten
„ Vater diesen süßen Traum! — Ach! vielleicht ent-
„ scheidet ja bald die Zeit; dann wirst du sehn, Abel-
„ lina! daß ich deine Thränen verdiene, die du mir
„ schon jetzt nicht versagst. — Mögen mich heilige
„ kalte Menschen verdammen; nur Gott spricht mein
„ Urtheil! ꝛc. “ —

Treue gegen Abellinen nicht zu zweifeln. — Es gab der Gedanken und Gerede darüber so viel und mancherlei, daß man am Ende gar nicht mehr wußte was man denken oder glauben sollte. Die Thoren sprachen am Ende allein; die Klügsten — sperrten bloß die Mäuler auf, und dachten: die Zeit muß es lehren! —

So gehts oft auch in der Politik und Religion. Wenn über eine Sache zu viel gesprochen, geschrieben, und geklügelt wird, so wird sie am Ende, durch eben das Gespreche, Geschreib', und Geklügle, dunkler als zuvor. Wohl dem, der seine Meinung und seinen Glauben dann für sich behalten, den glücklichen Maulaffen dabei spielen, und in Ruhe die Zeit der Aufklärung abwarten kann! —

Jene Gedanken und Gerede, so menschenfeindlich sie auch mitunter waren, hätten indeß nicht das geringste zu bedeuten gehabt, hätt' es nur nicht eine ganz andere Sorte Menschen gegeben, die es nicht bei dergleichen Gedanken und Gerede bewenden liessen. Es waren dieses Menschen aus der Familie — selbst aus der Familie des Amaldi, die, wie die Zugvögel, seinem immer wärmer werdenden Sonnenscheine, von Venedig aus, nachgezogen waren. Freilich wurde diesen Menschen die Zeit entsetzlich lang, ehe sie sich in seinem Glanze recht ausbreiten, und ihres Leibes und ihrer Launen pflegen konnten; aber — mußten sie sich denn diese Zeit auf anderer Leute Unkosten abzukürzen suchen? — Niemand

war, als sie es recht überdacht hatten, Schuld an der Verzögerung dieser ihrer glücklichen Epoche, als Abellina; denn wenn diese nicht gewesen wär, so hätte ganz gewiß Amaldi schon lange zugegriffen, und sich an Mariens dürrer Hand zu dem Posten emporgeschwungen, auf welchem sie ihn haben mußten, wenn sie die schon lange geträumten glänzenden Rollen spielen wollten. — Irrten sie nun in dieser Meinung, oder irrten sie nicht; das sei dahin gestellt! Im Grunde glaub' ich schier selbst, daß sie recht hatten. Kurz, es wurden Plane gemacht, diesen Stein des Anstoßes aus dem Wege zu schaffen, es koste was es wolle. Je nun — jedem Menschen steht frei, seinem Schicksal' einen gehörigen Schwung zu geben, und es nach Möglichkeit zu verbeßern; aber — nur Auswüchse der Menschheit ergreifen Maßregeln wie diese! Doch — es waren ja Pfaffen darunter, und sogar ein Cardinal. Was ist diesen Menschen zu schlecht und abscheulich, wenn sie nur zu ihrem Endzwecke zu gelangen hoffen können? Abellinen eifersüchtig zu machen — schien, nach dem bereits verunglückten Plane des Wallram, unsicher, und ihrer Ungeduld viel zu langweilig. Das schnellste und sicherste, war ihr Tod; o, Schande der Menschheit! und dieser wurde beschloßen. —

## Neunzehntes Kapitel.

Die Menschheit schaudert,
Der Bube zaudert
Auf blut'gem Pfad';
Und ohne Zweifel
Bebt selbst der Teufel
Für dieser That.

Nur sein Geselle,
Selbst in der Hölle
Ein Meteor
Vom ersten Schlage,
Lullt seine Plage
Ein Schlaflied vor,

Und ihre Rotten
Der Mörder spotten
Den Meister aus;
Doch — sie erbleichen,
Denn deinesgleichen
Stirbt mit dir aus.

Wenn dergleichen Menschen, an deren Spitze ein Pfaff steht, etwas — und besonders etwas böses beschließen, so folgt die Ausführung dem Entschluß' immer auf dem Fuße, denn ihnen ist frei-

lich das schlechteste Mittel eben so willkommen als das beste. Die Langsamkeit in der Ausführung der Entschließungen anderer Menschen hat oft eben diese Mittel zum Grunde, in deren Wahl sie doch meistentheils etwas eigensinniger sind. — Indeß fanden sich dießmal auch hier Schwierigkeiten, über die man erstaunte. Wer hätt' auch denken sollen, daß es hier, wo man eben so gut um's Tagelohn mordete, als um's Tagelohn betete, an einem Werkzeuge fehlen sollte? und doch war's so! — Jeder ehrliche Mann, so sehr er auch bei der Sache selbst interessiert war, lehnte es, so gut er konnte, von sich ab. Es half nichts, man mußte den immer gebahnten Weg einschlagen, und seine Zuflucht zu den allezeit fertigen Taglöhnern des Todes, zu den Banditen nehmen. — O, Himmel! hat sich die Welt umgekehrt? und sind alle Heilige Buben, und alle Buben Heilige geworden? — Auch da fand sich kein Ohr für diesen Antrag, kein Herz für dieses elende Bubenstück. Da half kein Geld, und keine Absolution; nicht nur auf diese, sondern auf tausend und mehr Mordthaten; keine General-Lossprechung von allen nur möglichen Sünden des Lebens! so daß der stinkendste Bock derselben, geradewegs durch's Fegfeuer hindurch, ohn' ein Haar zu versengen, und in den Himmel hinein stolpern konnte. Der hartherzigste Würger, an deßen Hand noch das Blut seines Beichtvaters dampfte, welchen er eben, weil er ihm die Abso-

lution versagt, im Beichtstuhl' erwürgt' hatte — der hungrigste Blut-Wolf, der schon mit Heißgier seine Mord-Hand nach dem Angelde fröhlich grinsend ausgestreckt hatte, schauderte zurück, ließ seine Hand sinken, und stierte erblaßt den herzlosen Werber an, wenn er den Namen des Schlachtopfers hörte, als wollt' er sagen: ist's möglich? Freund! oder versprichst du dich? — Mancher biß schon die Zähne zusammen, und der Werber hatte hohe Zeit, daß er um eine Ecke sprang, sonst würd' er diesen auch Banditen heiligen Namen „Abellina“ nicht mehr ausgesprochen haben. —

Endlich, als man erstaunt es schon nicht mehr hoffte, fand sich doch noch einer, der zwar — und hätt' er die Seligkeit verdienen können! — es nicht selbst übernahm, aber doch, um einen Theil des Blutgeldes, den Mäckler macht', und einen zu schaffen versprach, der es ganz gewiß übernehmen würde. — Könnt' ein Tiger den Dolch führen, ich wettete drauf: es wär kein Mensch gewesen. —

Aus Genuas allervergessenstem Winkel, wo das Elend sein Nest und der Hunger seine Vorraths-Kammer hatte, wo die Mäuse winselten und die Ratten heulten, für Todesangst, die Maulwürf' an der Darmgicht laborierten, und die Reutkröten ewigen Fasttag hatten, und nur hin und wieder ein seufzender Wurm sein dürres Haupt armselig aus der Erde Ritzen emporstreckte, weil es doch für ihn hier dann und wann einen elenden Menschen.

schenknochen zu nagen und ein Tröpflein Blut zu lecken gab; aus einem Winkel, wo das Morgenlied ein Fluch und das Abendlied eine Gotteslästerung, und der Ton der Freude so selten war, wie in der Höll' ein Buß-Psalm — aus solch einem Winkel wurd' ein Geschöpf hervorgezogen, welches nur die Beweglichkeit von einem Misthaufen unterschied, ein Geschöpf! das eine seltsame Idee von einem Schöpfer würde gegeben haben, wenn es nicht einzig in seiner Art gewesen wär, und also für einen nur so zusammengekugelten Abschaum aller Abscheulichkeiten der übrigen hätte gelten können. — Sein Bau glich aufs Haar dem zusammengeschrumpften Ranzen eines Bettelmanns, Händ' und Füße den Läuften einer wilden Sau, die sich eben gesuhlt hat, der Kopf einem Igel, wie ein Ei dem andern, und überhaupt das ganze Gesicht einer alten von Salpeter zerfressenen Mauer. Sein Athemzug verpestete den stinkenden Dunstkreis. Und — das war Romilli. — Gleich einem verlöschenden Lämpchen, durch die Ritzen einer alten Hornlaterne, funkelten seine rothen Augen aus ihren eiternden Hölen hervor, die traurigen Ueberreste seines Gesichts verzerrten sich in ein seynsollendes zufriedenes Lächeln, welches mit dem Gegrinz' eines schmutzigen Ziegenbocks die größte Aehnlichkeit hatt', und jedes Restchen von einer Nerve in seinem ganzen abscheulichen Daseyn, schien neues Leben zu bekommen, und in süße Verzuckungen zu gerathen,

als er den Antrag hörte. Schon war er im Begriff, auch ohne das Dingegeld, welches, inclusive der zwanzig Zechinen, die der Mäckler erhielt, in hundert Zechinen bestand, fort zu springen, und der Werber wunderte sich höchlich über diesen Sonderling, der nicht wie seinesgleichen, erst die Hand nach dem Geld' ausstreckte. Sein Camerad mußt' ihn daran erinnern! denn er vergaß Hunger und Durst, und alle Leiden des Leibes und der Seele, die ihn noch in der nämlichen Minute bis zur Verzweiflung gequält hatten, vergaß seine Verdammniß — über dieser Seligkeit: ein Geschöpf zu zerstören, welches Anspruch auf der Liebe süßestes Glück hatte. Kreischend für Entzücken, eilt' er dem Ziele zu, nach welchem seine Seele lechzte, warf jedem Bettler, der ihm begegnete, jauchzend einige Zechinen hin; denn sein teuflisches Herz hieng ja nicht an dieser Eitelkeit — und schier hätt' er, im Taumel der Wonne, das Werk der Finsterniß am hellen Tage begonnen. Zum Glück erinnerten ihn die ihn angaffenden Menschen, daß es Tag sei; denn er pflegte sich eigentlich am Tage nie zu zeigen, und war ihnen also die scheußlichste Seltenheit — sonst hätt' er Abellinen ohne Zweifel in den Armen ihres Amaldi gefunden, und wär gewiß — wenigstens erwürgt worden. Aber — o! was wär das für eine Sottise gewesen, wenn das Schicksal ein solch Ungeheuer hätte von der Hand eines ehrlichen Mannes sterben laßen? — Er verbarg sich in einen

Kloack, und fluchte der Sonne, bis sie hinunter war. Mit dem Todtenvogel erhob er sich dann aus seinem Nest', und beschloß: in philosophischer Ruhe zu Werke zu gehn. —

Er kannt' im Hause der Abellina jeden Schritt und Tritt, und stand um Mitternacht unbemerkt an ihrem Bette. Sie schlief so sanft, als wüßte sie ganz gewiß, daß ein Engel über ihr wache. Ruhe der Seligen schwebt' auf ihrer Stirn, auf ihren Wangen glühten die frischen Rosen der Jugend, und um den halb geöffneten Mund schwamm ein süßes Lächeln. Er bebte zurück, wie der Teufel für einem andächtigen Gebete. — Tiefe Stille herrschte ringsum — ein herzhafter Stoß, und es wär, ohne die geringste Gefahr, um die Schlafende geschehn gewesen; aber — in das Anschauen dieser Reize verloren, welche der schwache Schein des Nachtlichts erhöhte, stand er, den von so manchem unschuldigen Blute verrosteten Dolch in der Hand, in einem ohnmächtigen Erstarren. Jedes Restchen Gefühl empörte sich — ein schmerzhaftes Zucken durchbebte seine starren Nerven, und in seinem eiskalten Herzen gieng's wie ein Uhrwerk.— Er mußte mehr sehn! — Leise zog er die Decke weg, und — o, Himmel! da lag die Unschuldige vor dem Bösewicht' ausgestreckt, in ihrer ganzen natürlichen Schönheit. — Es wurd' ihm schwarz vor den Augen, und sein erstarrtes Blut kochte wild und immer wilder durch seine zusammenge-

schrumpften Adern hin, daß sie wieder aufschwollen, wie in den weiland glücklichen Tagen seiner Kraft. — Er wankte näher, musterte Glied vor Glied der kraftvollen Jugend allmächtige Reize, von welchen ehemals der hundertste Theil hinreichend gewesen wär, ihn in Feuer und Flamme zu setzen, und jetzt — jetzt — o! das war zum Verzweifeln — jetzt — im ersten Taumel des Schlafs — in dieser glücklichen Einsamkeit — in dieser tiefen Todtenstille, mit dem Dolch in der Hand — jetzt hätt' er's vollenden können, seines Lebens schönstes süßestes Bubenstück; aber — es hieng ja nicht mehr von ihm ab zu sündigen. Er war im Begriff', in all seiner Abscheulichkeit dennoch sich hin zu stürzen in dieses Wonne-Meer, der Abscheuliche! — Fluchend drückt' er die klappernden Zähne zusammen — eiskalter Schweiß triefte von seiner Stirn, und seine Knochen brannten ihn wie glühende Kohlen; aber — es waren ja nur Knochen! —

„Alzine!“ dacht' er; o! daß du mich in die Hölle gestürzt hättest; ich wär jetzt glücklicher! — Weil wir Gurgeln abschneiden, nennt man uns Ungeheuer; aber unsre Schlachtopfer dursten doch dann nicht mehr. Weil wir Herzen durchbohren, stößt uns die menschliche Gesellschaft aus, wie die Natur die Pest; aber unsre Schlachtopfer fühlen dann doch nicht mehr. Weil wir Gehirne zerschmettern, baut man uns Blutgerüste; aber unsre Schlachtopfer denken dann doch nicht mehr. —

Alzine! du hattest die Kunst: Menschen zu morden, beim ersten Meister darinnen, beim Teufel gelernt! wir alle sind Stümper gegen dir. — Doch, dafür bist du ja auch ein Weib! — Ein Engel! wenn es liebt; wenn es haßt — ein Teufel!“ — So dacht' er, und stand einige Minuten in diesem bejammernswürdigen Zustande, hingebeugt nach Abellinen, als wollt' er auf einen einzigen Zug all' ihre Reize verschlingen, und doch weggewandt, als haucht' ihn in diesen Reizen die Verdammniß an. — So steht ein Verdammter an den offenen Pforten des Himmels! —

Er blickte noch einmal hin, und seine verlöschenden Augen rollten in langen gräßlichen Kreisen umher, wie die Augen des räuberischen Marders, wenn ihn der Hund im Genick faßt. Ihn faßte jetzt der Teufel! — Seine Knie fiengen ihm an zu schlottern, und in der Kehle die stockenden Athemzüge zu brennen; — er wollte sich in seinen Lumpen (ein Mantel war es nicht) hüllen, und — vielleicht davon gehn; aber, er mußt' — er mußte noch einmal hinblicken. — Ein Engelglanz umfloß Abellinen! — Da biß er knirschend die Zähne zusammen, und in wüthendem Stoße berührte seines Dolches Spitze schon den leichten Flor auf ihrem wallenden Busen; aber — in eben diesem Augenblicke rollte das letzte Körnchen Sand aus seinem eigenen Stundenglase. — „Von der Hand des abscheulichsten Ungeheuers

unter der Sonne soll er sterben!“ — so stand's im ewig unabänderlichen Buche des Schicksals; und — das war er selbst! — Indem er Abellinen also durchbohren wollte, kehrt' er schnell den Dolch um, und stieß ihn krachend sich selbst in die Brust. —

Er hatte sein eignes Herz eben so gut, und vielleicht noch beßer getroffen als manches andre; denn — er stürzt am Bette nieder, und — keine Nerve zuckt' ihm mehr. Abellina fühlte sich erschüttert, und war im Begriff zu erwachen; da aber alles um sie her wieder ruhig war, schlief auch sie wieder ruhig fort. Alle Schreckbilder, die sie noch vor einer Minute beunruhigt hatten, waren verschwunden, und vor ihrer schuldlosen Seele schwebten die lachendsten Gemälde des häuslichen Glücks, und der Freuden unschuldiger Liebe. — Die Hölle hatt' ihre Beute; was wollte sie mehr? — Hätte der Dolchstich Abellinens Herz getroffen, so wär Trauer ihr einziger armseliger Antheil an dieser Szene gewesen; denn ein schönes Mädchen wirbt oft für sie die meisten Candidaten. — Aber einen Sturm gab's in der Natur, wie die ältesten Menschen sich dessen nicht erinnern konnten. Die Bäume knackten in ihren Wurzeln, der Paläste Grundsteine bebten, und das tobende Meer schien seine schäumenden Wellen über die ganze zitternde Welt hinwälzen zu wollen. — Man hörte dumpfe Nothschüße, längst den Küsten hinunter. —

Amaldi konnte nicht schlafen. — Er hörte schellen an seinem Hause, und sprang an's Fenster. — „Abellina wird ermordet!“ — rief ihm eine Stimme zu, woran er aber, im Sturme, die Person nicht erkennen konnte. — Was konnt' er aber auch da lange denken oder fragen? — Und wär's eine bloße Maske gewesen, um ihn hinunter zu locken, und in's Reich der Todten zu schicken; — daran dacht' er jetzt mit keinem Athemzuge. — Sein erster Sprung war — nach den Pistolen; der zweite — schon die Steige hinunter. —

An der Thür lehnte, tief in seinen Mantel gehüllt, ein alter Bandit. Amaldi mögt' ihn wohl schwerlich bemerkt haben, wenn er sich nicht selbst gemeldet hätte. „Ich begleite sie! sagte er; denn man kann nicht wissen, was etwa weiter vorfällt.“ — „Du?“ — rief Amaldi flüchtig, und richtete sein Pistol auf ihn. — „Nicht Ursache! sagt' er, indem er gelaßen das Pistol mit der Hand wegwendete; unser hundert sind pro, tausend contra.“ — „Die ganze Hölle meinetwegen!“ — rief Amaldi, und sprang fort. Der ehrliche Bandit folgte ihm treulich, wie sein Schatten. —

Der Thürhüter erschrack, als Amaldi klopfte; noch mehr aber als seine Gegenwart, zu dieser ungewöhnlichen Zeit, befremdeten ihn seine seltsamen Fragen, da sich im ganzen Hause keine Maus geregt hatte. Dennoch, um ihn zu überzeugen, und zu beruhigen, schlich er mit ihm im ganzen Hause

umher. Alles war still und ruhig; aber einige Thüren fanden sie offen, worüber denn freilich der Thürhüter bedenklich den Kopf schüttelte, weil er sie ganz gewiß selbst verschloßen hatte. — Sie eilten weiter. — Auch Abellinens Schlaf-Cabinet war offen. — Amaldi erschrack; aber er war doch nicht voreilig genug, um gerade hinein zu gehn. Er legte sein Ohr an die nur angelehnte Thür, und konnte ganz deutlich ihre ruhigen Schlummer-Athemzüge unterscheiden. Er horchte lange, und als er sich endlich überzeugt hatte, befahl er dem Thürhüter: auf alle Fälle wach zu bleiben, und gieng wieder seine Straße. —

„Du hast dich geirrt, Freund! rief er dem alten Banditen zu, der ehrlich am Thor seiner harrte; indeß dank' ich dir!“ — „Nein! rief er, aufgebracht! unsereins irrt sich nicht so leicht, wie ihr!“ —

Amaldi. (lachend) Aber Abellina schläft so süß und so ruhig, Alter! Du hast dich wahrlich geirrt! —

Der Bandit. (mit dem Fuße stampfend) Nein! sag' ich. — Und, was nicht geschehn ist, das kann noch geschehn; denn das Morgenroth steckt noch tief. —

Amaldi. Steck' es tief oder hoch; ich schlafe ruhig! denn das Haus ist ringsum verschloßen. —

Der Bandit. Das mag seyn! aber — ich setze meinen grauen Kopf zum Pfande: der Mörder ist drinn! —

Amaldi. (betroffen) Der Mörder drinn? — (hastig) Einer von ihren Leuten? —

Der Bandit. Nein! — Einer von unsern! (mit einem bedeutenden Lächeln) Ein alter Bekannter! —

Amaldi. Da müßte der Teufel ein Meisterstück angelegt haben! Alter! weißt du's gewiß? —

Der Bandit. So gewiß, als meine Sünden! — Geh, schließ sie in deinen Arm, und lege die gespannten Pistolen neben dich; sonst ist sie weg, und wenn alle Engel ihre Flügel über sie breiteten; denn es ist just an den rechten gekommen, an einen Kerl, der nichts sitzen läßt, was er einmal entriert hat, und — wenn er einen Bajock damit zu verdienen wüßt' — unserm Herrgott selbst nach der Kehle griff. —

„Gute Nacht! sagte Amaldi, und schüttelte ihm die dürre Hand; ich will bleiben, und sehn, ob du hundert Zechinen ehrlich verdient hast. — Bist du deiner Sache gewiß? so schelle morgen um diese Zeit wieder an meinem Haus', und sie sollen dir in den Hut fallen." — „Ich schelle!" — sagte der Alte, schüttelte ihm die Hand, und gieng. —

Amaldi ließ alle Bediente wecken, besetzte Thor' und Thüren, und durchsuchte mit den übrigen jeden Winkel im Hause. — Sie waren herum, bis auf Abellinens Schlaf-Cabinet, und hatten nicht das geringste gefunden. Er war im Begriff' auch sie zu wecken, und auf's strengste nach den Vor-

schriften des alten Banditen zu verfahren; aber — sie schlummerte gar so ruhig, wie er an ihren Athemzügen hörte, daß es ihn dauerte diesen Schlummer zu stören. — „Sie hat ja der ruhigen Nächte so wenig! und vom Himmel herab kann doch kein Mörder kommen?“ — So dacht' er, ließ die Bedienten im Vorsale wachen, und er selbst setzte sich, mitten vor die einzige Thür, welche zu ihrem Cabinet führte, in einen Armseßel, legte die gespannten Pistolen neben sich auf einen Tisch, und erwartete so den Morgen. —

Ende des Zweiten Theils.

Staatl. Bibliothek Passau

La

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Gottlob, 1758-1817

Der kluge Mann

Bd.: 2

Leipzig 1798

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 246-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341901-1
VD18 80290035-001